



Netzwerk für Kooperationen

**Abschlussbericht zum Evaluationsvorhaben  
im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“  
der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.**

**März 2007**



**Bundesvereinigung  
Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.**

[www.bkj.de](http://www.bkj.de)



**© Dr. Helle Becker**

Expertise & Kommunikation für Bildung  
Essen

[www.helle-becker.de](http://www.helle-becker.de)

# Inhalt

<b>1. Einführung</b> .....	<b>4</b>
<b>2. Beschreibung des Evaluationsvorhaben</b> .....	<b>5</b>
2.1. Ziel des Evaluationsvorhabens.....	5
2.2. Ablauf des Evaluationsvorhabens.....	6
<b>3. Datenerhebung</b> .....	<b>7</b>
3.1. Generierung der Fragen .....	7
Qualitätsbereiche „Kultur macht Schule“ .....	7
3.2. Zielbereiche / Reichweiten / Themen der Befragung.....	7
Befragung der außerschulischen Träger .....	8
Befragung der Schulpartner.....	8
Expertisen .....	9
3.3. Auswahl der Befragten .....	9
3.4. Verlauf der Fragebogenbefragung.....	11
<b>4. Ergebnisse der Trägerbefragung und Expertisen</b> .....	<b>11</b>
4.1. Heterogenität des Feldes .....	11
4.2. Grunddaten .....	13
Bundesländer.....	13
Schulformen .....	15
Alter der Schülerinnen und Schüler.....	16
Organisationsform der Ganztagschule .....	17
4.3. Im Vorfeld von Kooperationen.....	17
Motive für Kooperationen.....	18
Motive für die Partnerwahl .....	19
4.4. Praxis der Kooperationen .....	21
Erfahrungen in der Durchführung von Kooperationsprojekten.....	21
Organisatorische Bedingungen: Gruppengrößen .....	21
Organisatorische Bedingungen: Räumliche und zeitliche Bedingungen.....	22
Materielle Bedingungen: Arbeitsmaterialien.....	24
Bewertung der Bedingungen – Anpassung.....	25
Bewertung der Bedingungen – Hindernisse .....	29
Materielle Bedingungen: Finanzierung .....	31
Materielle Bedingungen: Personalressourcen.....	32
Materielle Bedingungen: Träger als Kofinanzierer .....	35
Organisatorische Bedingungen: Regelung der Kooperation.....	36
Inhaltlich-fachliche Zusammenarbeit .....	40
Verzahnung mit Schulleben und Fachunterricht.....	40

Persönliche Zusammenarbeit mit Fachlehrkräften .....	43
Rollenverständnis der Lehrkräfte .....	47
Rollenverständnis der außerschulischen Partner .....	50
Rollenwahrnehmung der Schülerinnen und Schüler .....	51
Mehr oder weniger Zusammenarbeit? .....	52
Koordination von Angeboten – „Konkurrenzen“ .....	54
Gemeinsame und unterschiedliche Interessen .....	55
Gemeinsame Ziele und Interessen .....	56
Unterschiedliche Ziele und Interessen .....	60
Zielgruppen .....	61
Neue pädagogische Anforderungen .....	63
Freiwilligkeit .....	66
Leistungsbewertung .....	68
Eltern .....	69
<b>5. Folgen und Perspektiven der Kooperation .....</b>	<b>71</b>
Erfolge .....	71
Defizite .....	76
Bewertung durch die Schulpartner .....	76
Veränderungen in der eigenen Organisation/Einrichtung .....	79
Qualifizierungsbedarf .....	82
Neue Konkurrenzen .....	83
Bedingungen für Verstetigung .....	85
<b>6. Zusammenfassung und Empfehlungen .....</b>	<b>89</b>
Empfehlungen .....	90
<b>7. Literatur .....</b>	<b>94</b>
<b>8. Anhang .....</b>	<b>99</b>
Fragebogen für die Träger, 1. und 2. Durchgang .....	99
Ergänzung für 3. Durchgang .....	105
Fragebogen für die Schulpartner .....	106
Antworten auf offene Fragestellungen aus dem Träger-Fragebogen .....	107
Leitfragen zu den Expertisen .....	120
Allgemeine Prinzipien kultureller Bildungsarbeit/Allgemeine Qualitätskriterien für Kooperation zwischen kulturellen Partnern und Ganztagschulen (der BKJ) .....	122
Qualitätskriterien des Bundes Qualitätskriterien des IZBB-Programms des Bundes .....	125

## 1. Einführung

Seit Beginn des „Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) der Bundesregierung zum bundesweiten Auf- und Ausbau von Ganztagsschulen sind zahlreiche Kooperationen zwischen Trägern der kulturellen Kinder- und Jugendbildung und so genannten „neuen“ Ganztagsschulen entstanden. Die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) wollte diese Kooperationen im Rahmen des Projektes „Kultur macht Schule“ mitgestalten und die Träger beraten und unterstützen. Kernziel des Netzwerkprojektes war es, sich in Zusammenarbeit mit Schulen für eine gemeinsame Gestaltung von Lern- und Lebenswelten junger Menschen einzusetzen.

Dabei war es keine offene Frage, dass die Träger und Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung geeignete Partner für Ganztagsschulen sind, die ein qualitativvolles ganztägiges Bildungsangebot machen und mitgestalten können. Dies lässt sich schon auf Grund der langjährigen Erfahrungen im Rahmen der Zusammenarbeit freier und öffentlicher Träger mit Schulen sicher sagen. Offen war allerdings, ob die bekannten und bewährten Merkmale kultureller Bildung, die spezifischen Formate, Methoden und Inhalte, auch unter den gegenwärtigen Bedingungen der neuen Ganztagschulen als Qualitäten würden erhalten bleiben können.

Zwar gab und gibt es seit Beginn der bundesweiten Entwicklung mit Einrichtung des IZBB-Programms 2003 innerhalb der Trägerlandschaft eine lebhafte Diskussion innerhalb der Vereinigungen und Verbände kultureller Kinder- und Jugendbildung. Dennoch wurden die bisherigen Erfahrungen wenig systematisch und nur punktuell, zumeist auch spartenspezifisch, abgerufen. Daher war es eine nahe liegende Aufgabe der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, einen sparten- und trägerübergreifenden Überblick zu verschaffen und dabei auch von den spezifischen Bedingungen der Bundesländer zu abstrahieren.

Während in einzelnen Bundesländern die Kooperationen mit Trägern der kulturellen Bildung politisch erwünscht sind und gefördert werden sowie zahlenmäßig anwachsen, war (und ist) die Frage danach, ob und wann diese Kooperationsprojekte als „erfolgreich“ auch aus Sicht der Träger eingestuft werden können, bisher nicht geklärt. Auch die Frage nach den förderlichen oder behindernden Bedingungen lässt sich nur in Bezug auf Prämissen klären, die die Qualität, die es einzuhalten oder zu erreichen gelte, benennen.

Diese Aufgabe, die Erfahrungen der Träger bundesweit einzuholen und unabhängig von den spezifischen Gegebenheiten der Bundesländer zu untersuchen, stellte sich das Evaluationsvorhaben im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule – Netzwerk für Kooperationen“ im Auftrag der Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung. Die Evaluation wurde im Zeitraum von September 2005 bis Dezember 2007 durchgeführt. Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse und Erkenntnisse dieses Evaluationsvorhabens zusammen.

Die wissenschaftliche Bestandsaufnahme liefert Einsichten in den derzeitigen Stand (Schuljahr 2006) und die Bedingungen von Ganztagskooperationen mit Trägern der außerschulischen kulturellen Kinder- und Jugendbildung. Sie gibt Hinweise auf träger-, jahrgangs- und schulformübergreifende Schwierigkeiten und Gelingensbedingungen. Zusätzlich wurden Einschätzungen von Lehrkräften hinsichtlich der Wirkungen dieser Angebote herangezogen.

## 2. Beschreibung des Evaluationsvorhabens

Nach Absprache mit dem Auftraggeber sollte es bei der Evaluation nicht um eine Bewertung der Qualität einzelner Ganztagschulkooperationen gehen, i.e. um eine summative Prüfung und Beurteilung existierender Projekte und Kooperationen nach externen Qualitätskriterien. Dies wurde ausgeschlossen, weil a) solche externen Qualitätskriterien bisher nicht erarbeitet wurden, b) diese auf der Grundlage der Vielfalt von Ansätzen in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung nur langfristig generierbar und konsensfähig wären, c) die Entwicklung von Ganztagschulkooperationen erst in den Anfängen steckt und für die Diskussion von Qualitätskriterien zunächst eine Erfahrungsbasis vorhanden sein muss. Zu dieser Erfahrungsbasis sollte die vorliegende Evaluation beitragen.

### 2.1. Ziel des Evaluationsvorhabens

Ziel der Evaluation war es also, Erkenntnisse zu gewinnen bezüglich fördernder und behindernder Bedingungen für Ganztagschulkooperationen mit Angeboten kultureller Kinder- und Jugendbildung. Zusätzlich sollen – wo möglich – potentiell sensible Kooperationsbereiche und Bedingungen mit Schlüsselcharakter identifiziert werden.

Diese Erkenntnisse sollten für Verband und Träger zu Hinweisen und Empfehlungen führen, um Ganztags-Kooperationen durch Information, Beratung und öffentlicher Diskussion zu unterstützen und weiter zu entwickeln.

Leitfragen des Vorhabens waren gemäß der Projektbeschreibung:

- Was leistet unsere Kooperation vor dem Hintergrund eines ganzheitlichen Bildungsanspruches? (Selbstlegitimationsanspruch, Qualitätssicherung)
- Welche Entwicklungsbedarfe und -möglichkeiten gibt es? Was kann man im Hinblick auf die Etablierung eines neuen Profils von Schule (Ganztagschule) von diesem Projekt lernen?

Es handelte sich also um eine formative Evaluation, die ihre Daten und Kriterien aus dem laufenden Prozess generiert hat und in diesen wieder einspeiste mit dem Ziel, den Prozess positiv zu beeinflussen. Als Prozess galt hier der fortschreitende Auf- und Ausbau von Kooperationsverhältnissen und Kooperationsprojekten mit Ganztagschulen, die Träger kultureller Kinder- und Jugendbildung eingehen und durchführen.

Darüber hinaus sollten auf der Grundlage der Auswertung von Trägerbefragung und Expertisen ein Selbstevaluationsinstrument für die Kooperationspartner zur Analyse und Bewertung durchgeführter Projekte in Form einer Checkliste zur Überprüfung der gegebenen Voraussetzungen und der eigenen Planung erstellt werden<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Dieses Instrument zur Selbstevaluation wurde inzwischen unter dem Titel „Qualitätsmanagementinstrument für Kooperationen“ als CD-ROM veröffentlicht in: Kultur macht Schule. Innovative Bildungsallianzen – Neue Lernqualitäten, hg. v. V. Kelb, Kopaed-Verlag. München 2007.

## 2.2. Ablauf des Evaluationsvorhabens

Das Evaluationsvorhaben wurde in fünf Schritte aufgeteilt. Zwei weitere Schritte sollen im weiteren Arbeitsprogramm der BKJ umgesetzt werden:

### Schritt 1:

Prämissen: Leitbilder / fachliche Prämissen kultureller Kinder- und Jugendbildung  
Vorannahmen: Identifikation von qualitätsrelevanten Bereichen und Faktoren  
Erarbeitung von Kriterien für die Qualität von Ganztagsprojekten kultureller Jugendbildung –  
Absprachen, Auswertungsgespräche.



### Schritt 2:

Sammlung von Praxiserfahrungen: Befragung/Fragebogen, Expertisen  
Werden konzeptionelle Vorannahmen geteilt? Welche Bedingungen sind förderlich? Besonders hinderlich? Welche „neutral“? Besonders abhängig von Angebotsart?  
Gibt es Entwicklungsmodelle?  
Trägerbefragung zu diesen Qualitätskriterien in Bezug auf Rahmenbedingungen und fachliche Qualität (Erfahrungen, allgemeine und spezifische Probleme, Unterstützungsbedarf): Entwicklung von Fragen, Pretest, Durchführung der Befragung (alternativ quantitative Fragebogenbefragung oder qualitative Interviewbefragung), Darstellung der Daten, Auswertung



### Schritt 3:

Auswertung von 8 Teilexpertisen von Trägern  
zu Erfahrungen mit Ganztagschulkooperationen



### Schritt 4:

„Gelingensbedingungen“ von Ganztagskooperationen  
kultureller Kinder- und Jugendbildung  
Bewertung und Formulierung von Empfehlungen



### Schritt 5:

Instrument der Selbstevaluation  
Entwicklung eines Instrumentariums zur Selbstevaluation der Ganztagspraxis.



### Schritt 6 [BKJ]

Beratung (Träger), Lobbyarbeit (Politik)



### Schritt 7 [BKJ]

Neue, qualitätsvolle Praxis kultureller Bildung im Ganztage

## 3. Datenerhebung

### 3.1. Generierung der Fragen

Um diese Fragestellungen gezielter untersuchen zu können, wurden in einem ersten Schritt diejenigen Bereiche identifiziert, die für das Gelingen der Ganztagskooperationen als besonders wichtig erachtet werden. Dazu wurden zwei Workshops (am 02. Dezember 2004 und am 08. Juli 2005) mit Vertreterinnen und Vertreter von Trägern und Schulen, die bereits Kooperationsprojekte durchführten, veranstaltet. Über den Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen zu Schwierigkeiten, Erfolgen und den Bedingungen von Ganztagskooperationen wurden gemeinsame Erfolgs- bzw. Qualitätskriterien und Qualitätsbereiche erarbeitet. Für eine erste Einteilung wurden folgende Bereiche identifiziert:

#### Qualitätsbereiche „Kultur macht Schule“

- Gesamtkonzeption (grundsätzliche pädagogische und kulturpädagogische Entscheidungen)
- Methoden/Formate (Gesamtorganisation des Angebots, eingesetzte Methoden)
- Inhalte/Themen
- Orte/Raum (Schule, außerschulische Orte, Sozialraum, räumliche Ausstattung)
- Zeit (Taktung, Rhythmisierung, Zeitmanagement)
- Material/Ausstattung
- Personal (Lehrkräfte, spezifisches Personal, weiteres Personal)
- Steuerung/Qualitätssicherung (Rollen- und Aufgabenverteilung, Kommunikation, Konfliktmanagement, Evaluation, Qualifizierung)
- Rechts- und Organisationsrahmen (arbeits-, versicherungs- und andere rechtliche Bedingungen, offene/gebundene Organisation, Unterrichtsorganisation/Zeugnisrelevanz)
- Finanzen (Ressourcen, Verteilung, Planungssicherheit)<sup>2</sup>

### 3.2. Zielbereiche / Reichweiten / Themen der Befragung

Auf der Grundlage der in den Workshops gesammelten Punkte wurden die potentiellen Fragenbereiche der Evaluation ausgewählt und formuliert.

- Wie sind die Bedingungen für die Kooperation?
- Bedingungen vor Ort: Raum, Zeit, Material
- Bedingungen rechtlich: Erlasslage, Dienstrecht, Verbindlichkeit
- Bedingungen finanziell: Höhe der Finanzmittel, Verfahren der Mittelbeschaffung/Antragsverfahren, Finanzierungswege, Vertragsverfahren
- Bedingungen strukturell: Ansprechpartner, Vertragspartner, Planungsvorgaben
- Bedingungen konzeptionell: gemeinsame Konzeptentwicklung, Nähe/Anbindung zu schulischem Angebot / Fächern, Nachhaltigkeit/Verstetigung, Qualifizierung

---

<sup>2</sup> Diese Liste der Qualitätsbereiche und -kriterien wurde im Laufe des Projekts auf der Grundlage von weiteren Erkenntnissen, u.a. durch die Evaluation, differenziert und schließlich in sieben Qualitätsbereiche unterteilt: I: Konzept, II: Infrastruktur/Ressourcen, III: Zeit, IV: Methoden/Inhalte, V: Beteiligte, VI: Kommunikation, VII: Organisation (siehe Anhang dieses Berichts). Die oben genannten Punkte wurden dabei alle beibehalten, lediglich neu strukturiert.

- Bedingungen fachlich: „Bewahrung“/Veränderung fachlicher Voraussetzungen und Standards
- Außerdem: Abhängige (?) Grunddaten: Schulform, Ganztagsform, Alter, Gruppengrößen
- Was sind die Qualitäten außerschulischer kultureller Bildung im Ganztag?
- Kooperations-Intention der Schule / des Trägers (Qualität/Bildungsfragen, organisatorische Gründe, Zielgruppen, Finanzen)
- Was wird als positiv an den Kooperationsprojekten erfahren (von Schülern, Eltern, Lehrkräften)? Werden Unterschiede zu schulischen Angeboten wahrgenommen?
- Wie ist das Selbstbild / die Selbstwahrnehmung der Träger im Ganztag?
- Wie ist die Rückwirkung der Kooperation für die außerschulischen Träger nach innen (Organisationsformen, Formate, Themen, Finanzen, Personal, Qualifizierungsbedarf, Qualitätssicherung etc.)?

### **Befragung der außerschulischen Träger**

Trotz dieses Vorlaufs bereitete die Tatsache, dass es in der Evaluation um eine erste Bestandsaufnahme von laufenden und sich entwickelnden Kooperationsprojekten gehen sollte, dahingehend Schwierigkeiten, als eine Befragung genügend Raum lassen sollte, keine, für eine Kooperation wichtige Faktoren durch die Art der Befragung auszuschließen. So einigte man sich darauf, einen Teil der oben genannten Fragen per standardisiertem Fragebogen an eine größere Gruppe Träger zu stellen und quantitativ auszuwerten, und zwar mit Fragen nach:

- Räumlichkeiten
- Zeitfenster und Zeitstruktur
- Materialien
- Instrumente zur Organisation / Regelung der Kooperation
- Finanzierung
- Verzahnung mit Unterricht und Schulleben
- Zusammenarbeit mit FachlehrerInnen
- Zusammenarbeit mit der Schule insgesamt
- Interessen und Ziele von Träger und Schule
- Unterschiede Arbeit im Ganztag von üblicher außerschulischer Arbeit
- Motive für das Engagement im Ganztag
- Gründe für die Wahl des Schulkooperationspartners
- Veränderungen in der Organisation/Einrichtung durch Ganztag
- Bedingungen für eine Verstetigung der Kooperation

Gleichzeitig sollte der Fragebogen jedoch in einem für eine sinnvolle Auswertung vertretbaren Maße offene Beantwortungsmöglichkeiten vorsehen.

### **Befragung der Schulpartner**

Während im Fokus der Evaluation die Sicht der beteiligten außerschulischen Träger stand, sollte auch der Versuch unternommen werden, einen Eindruck aus der jeweiligen Perspektive der Schulpartner zu erhalten. Dieses Vorhaben wurde als Versuch angesehen, da in den Vorgesprächen Skepsis geäußert wurde, dass sich die Schulen an einer umfangreicheren Befragung beteiligen würden. Man ging davon



aus, dass die Arbeitsüberlastung der Schulen hoch, das Interesse nicht ausreichend und die administrativen Hindernisse (z.B. vorherige Genehmigung durch die Schulbehörden) hinderlich seien, so dass der Rücklauf nicht entsprechend hoch sein werde. Auch wurde zurückgemeldet, dass eine nicht personengerichtete Verschickung an die betreffenden Schulen keinen Erfolg haben werde, da nicht gesichert sei, dass diejenigen Schulleitungs- oder Lehrkräfte ihn erhalten, die auch mit den Ganztagskooperationen involviert waren<sup>3</sup>.

So entschloss sich das Evaluationsteam, einen kurzen, schnell zu beantwortenden Fragebogen für die Schulpartner zu entwerfen und die jeweiligen außerschulischen Partnern zu bitten, ihn an ihre Ansprechpartnerinnen und -partner in der Schule mit der Bitte um Beantwortung weiterzugeben.

### Expertisen

Vier Themenbereiche sollten detaillierter untersucht werden:

- Personal
- Zusammenarbeit / Abgrenzung Fachunterricht
- Neue professionelle, [sozial]pädagogische Anforderungen
- Rückwirkungen von Kooperationen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit

Da es hierbei vor allem um besondere Begründungs- und Funktionszusammenhänge ging, die andererseits höchst individuell erlebt und bewertet werden, wurden dazu Erfahrungsberichte von betroffenen Trägern aus dem Mitgliederspektrum der BKJ eingeholt. Diese Expertisen wurden anhand vorgegebener gezielter Fragestellungen verfasst. Zu jedem Themenkomplex wurden zwei Expertisen angefordert, um ggf. kontroverse Sichtweisen erkennen zu können.

### 3.3. Auswahl der Befragten

Die Datenbasis für die Untersuchung lieferten Verantwortliche und ExpertInnen für laufende Kooperationsprojekte der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in der Ganztagschule. Dazu wurde eine schriftliche Trägerbefragung anhand standardisierter Fragebogen sowie eine individuelle, qualitative Befragung zu ausgewählten Schlüsselfragen in Form einer frei formulierten Expertise durchgeführt.

Als Grundgesamtheit für die Fragebogenbefragung dienten diejenigen Träger und Projekte, die im ersten und zweiten Durchlauf am Wettbewerb „Mixed up“ teilgenommen haben, der im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ für jeden offen, bundesweit ausgeschrieben und durchgeführt wurde. Dabei spielten die pragmatischen Gesichtspunkte eine Rolle, dass die Wettbewerbsteilnehmer a) leicht zu erreichen waren b) eine Datenabfrage ohnehin im Rahmen der Wettbewerbsteilnahme erfolgte und c) die Träger vor dem Hintergrund, dass sie ihre Kooperationen als erfolgreich bewerteten, eher bereit waren, Auskunft zu erteilen.

Inhaltlich war die Auswahl dadurch begründet, dass die befragten Träger bereits Erfahrungen in der Kooperation mit Ganztagschulen hatten und diese Kooperationen als „funktionierende“ oder

---

<sup>3</sup> Zumindest musste eine derartige Befragung zu diesem Zeitpunkt, bei dem man davon ausgehen konnte, dass die Ganztagsangebote überwiegend (noch) nicht rhythmisiert, sondern eher als Nachmittagsangebote gemacht wurden, zwischen denjenigen Schulkräften unterscheiden, die unmittelbar involviert sind und denjenigen, die nur mittelbar eventuelle Wirkungen des Ganztagsbetriebs erfahren.

„erfolgreiche“ einstufen, sonst hätten sie diese nicht für den Wettbewerb angemeldet. Gleichzeitig stellte diese Auswahl eine Bandbreite von verschiedenen Trägern und Ansätzen aus unterschiedlichen Bundesländern sicher, die unabhängig von der Auswahl der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., ihrer Mitglieder oder anderer Auswahlkriterien waren. Dies entthob sowohl den Auftraggeber als auch die Evaluatorin von der Aufgabe, eine ansonsten nur schwer begründbare Auswahl zu treffen.

Trotzdem wurde im Laufe der Evaluation beschossen, zumindest eine Stichprobe in der Mitgliedschaft der BKJ vorzunehmen. Dies war durch die Beobachtung begründet, dass der Rücklauf der von Trägern ausgefüllten Fragebogen von auffällig vielen Träger kam, die nicht in das Mitgliederspektrum der BKJ – zum Beispiel Träger der öffentlichen Jugendhilfe oder Kulturinstitutionen – fielen. Mit einer Stichprobe sollte geprüft werden, ob auffällige Unterschiede zwischen den beiden Gruppen Wettbewerbsteilnehmer und Nicht-Teilnehmer zu verzeichnen waren. Die Stichprobe würde darüber hinaus auch solche Träger berücksichtigen, die nicht unbedingt positive Erfahrungen mit Ganztagschul-Kooperationen gemacht hatten. Hierzu wurden in einem gesonderten Durchlauf die Mitgliedsverbände der BKJ aufgefordert, in einem gesetzten Zeitraum von zwei Monaten den Fragebogen selbstständig an Einrichtungen und Vereine weiterzugeben.

Für die Expertisen wurden in gegenseitiger Absprache zwischen Evaluatorin und Projektleitung Einzelpersonen ausgewählt, die aus Kenntnis der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ) auf kommunaler und/oder Landesebene Ganztagschulkooperationen selbst durchführen oder diese betreuen / koordinieren (Leitungsebene) und über fundierte, d.h. auch längerfristige Erfahrungen Auskunft geben konnten.

Autorinnen und Autoren der Expertisen waren:

- Katrin Brademann und Silke Lenz, Landeszentrum „Spiel & Theater“, Projektleiterinnen des Landesmodellprojekts „KlaTSch! Kulturelles Lernen an (Off) Theatern und Schulen in Sachsen-Anhalt“ (Thema: Zusammenarbeit mit Fachunterricht)
- Hans-Jürgen Palme, SIN – Studio im Netz e.V., Haus der Medienbildung München (Thema: Zusammenarbeit mit Fachunterricht)
- Volker Gerland, Vorsitzender der Landesverbands Deutscher Musikschulen NRW e.V. und Leiter der Musikschule Dortmund (Thema: Personal)
- Nicola Kiwitt, leitende Bildungsreferentin der Landesarbeitsgemeinschaft Jugend und Literatur Nordrhein-Westfalen e.V. (Thema: Personal)
- Detlev Heidkamp, Leiter der Jugendkunstschule im Kreativ-Haus Münster und Mitglied der Facharbeitsgruppe Ganztagschule des Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste NRW e.V., Kooperation mit fünf Schulen, ca. 220 Kinder pro Woche (Thema: Rückwirkungen von Kooperationen mit Schulen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit)
- Arndt Jubal Mehring, Leiter der Musikschule Bad Pyrmont e.V. im Ganztagschulzentrum Bad Pyrmont (Thema: Rückwirkungen von Kooperationen mit Schulen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit)

- Alexander Wenzlik, Pädagogische Aktion / Spielen in der Stadt e.V. München (Thema: Neue (sozialpädagogische) Anforderungen)
- Manfred Blieffert, Städtische Musik- und Kunstschule Osnabrück; Die Musik- und Kunstschule kooperiert zur Zeit mit über 85% der Osnabrücker allgemeinbildenden Schulen, eine bundesweite Spitzenstellung (Thema: Neue (sozialpädagogische) Anforderungen)<sup>4</sup>

### 3.4. Verlauf der Fragebogenbefragung

Die Befragung per Fragebogen erfolgte in drei Durchläufen und per Email<sup>5</sup>. Im ersten Durchgang des Wettbewerbs „Mixed Up“ im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ – bezugnehmend auf das Schuljahr 2005 – wurden insgesamt 48 Träger angeschrieben, die sich zum Wettbewerb gemeldet hatten, im zweiten Durchlauf – bezugnehmend auf das Schuljahr 2006 – 84 Träger.

Der Rücklauf von Trägern und Schulpartnern war wie erwartet unterschiedlich. Im ersten Durchgang antworteten 21 Träger und 11 Schulpartner; das entspricht einem Rücklauf von 43,7% bzw. 22,9%. Im zweiten Durchlauf antworteten 24 Träger und 14 Schulpartner. Das entspricht einem Rücklauf von 28,5% bzw. 16,6%.

Der Rücklauf im dritten Durchlauf lief wie – durch die Anonymität der Ansprache sowie den vergleichsweise langen Weg – erwartet relativ zögerlich. Hier antworteten 13 Träger und 5 Schulpartner. Da hier die Grundgesamtheit als Bezugsgröße fehlt, ist keine Rücklaufquote zu errechnen.

Insgesamt lagen also 58 Rückmeldungen von Trägern per Fragebogen vor. Von den Schulpartnern antworteten insgesamt noch über die Hälfte, nämlich 31.

## 4. Ergebnisse der Trägerbefragung und Expertisen

### 4.1. Heterogenität des Feldes

Erstmalig wurde mit der Befragung bundesweit und trägerübergreifend im Feld kultureller Kinder- und Jugendbildung Daten zu ersten Erfahrungen mit Kooperationsprojekten in der Ganztagschule erhoben. Die Schwierigkeiten, die sich hieraus ergaben, waren von Anfang an deutlich:

- Je nach Bundesland stehen unterschiedliche Schulformen im Fokus der Ganztagschulentwicklung. Teilweise werden Kooperationen ausschließlich an einer oder ausgewählten Schulform (z.B. in Nordrhein-Westfalen zum Zeitpunkt der Erhebung nur Grundschulen) gefördert und/oder zugelassen.
- Die Form der Ganztagschulen und die Kooperation mit außerschulischen Trägern sind in allen Bundesländern unterschiedlich gesetzlich, formal-organisatorisch oder administrativ und finanziell geregelt.
- Die personelle, materielle bzw. finanzielle Ausstattung der Kooperationen ist höchst unterschiedlich je nach Bundesland, aber auch abhängig vom jeweiligen Engagement der Schulträger, in der Regel der Kommunen, oder der Eltern.

<sup>4</sup> Im Folgenden wird aus den Expertisen unter Angabe der ursprünglichen Seitenzahlen – vor Veröffentlichung – zitiert.

<sup>5</sup> Der Fragebogen ist nachzulesen ab Seite 115 im Anhang dieses Berichts.

- Auch die beteiligten Träger kultureller Ganztagsangebote sind unterschiedlich organisiert und finanziert. Es kann sich dabei handeln um:
  - kommunale, freie und andere Träger (Jugendamt, Kulturamt, Jugendkunstschule, Vereine, Einrichtungen, auch Profit-Unternehmen)
  - Träger der Jugendhilfe wie Kulturorganisationen und -Einrichtungen (Stadtbibliothek, Theater, Museum, Tanzverein),
  - übergeordnete Verbände (Landesvereinigungen kultureller Jugendbildung, Landesarbeitsgemeinschaften),
  - Träger, die genuin im kulturpädagogischen Feld arbeiten (Fachorganisationen und -Einrichtungen)
  - und solche, die dies nicht tun (Wohlfahrtsverbände, Umweltbildungseinrichtungen, andere Arten Vereine und Einrichtungen, z.B. Förderverein der Schule, Schultheater, kirchliche Einrichtungen).

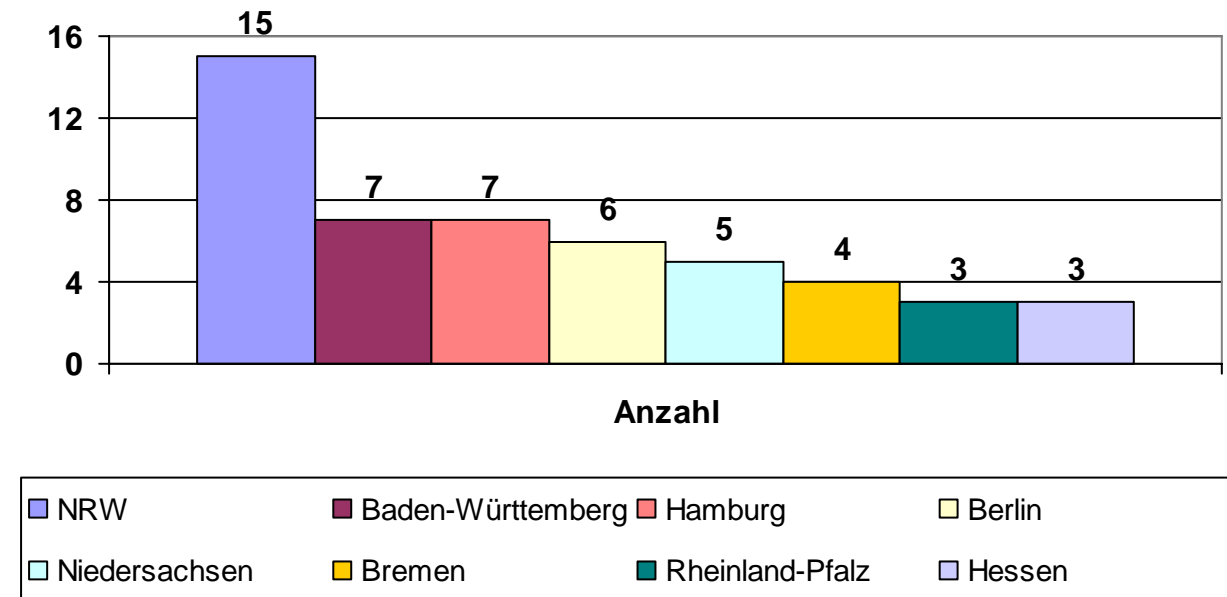
Es wurde daher von Anfang an in Kauf genommen, dass diese jeweiligen Einschränkungen oder Besonderheiten in übergreifenden Aussagen nicht würden abgebildet werden können. Aus Sicht der Bundesebene und für die oben genannten Zwecke ist es dennoch wünschenswert, überhaupt differenzierte Hinweise auf mögliche Gelingensbedingungen oder Hindernisse aus Sicht der außerschulischen Träger für Kooperationen mit Ganztagschulen zu erhalten.

Im Folgenden werden zunächst die Antworten der insgesamt 58 Rückläufe zusammengefasst. Wo die Kontrollgruppe (3. Durchlauf) signifikante oder tendenzielle Abweichungen aufweist, werden diese differenziert.

## 4.2. Grunddaten

### Bundesländer

Die insgesamt 58 Rückmeldungen von Trägern kamen aus insgesamt 13 Bundesländern. 15 Fragebogen, i.e. 25,9% der Rückläufe, stammen aus Nordrhein-Westfalen.



Die übrigen Rückmeldungen kommen aus Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt (je 2) sowie Bayern und Sachsen (je 1).<sup>6</sup>

Legt man die zu dem Zeitpunkt gültige Statistik des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Vergabe der Investitionsmittel aus dem Programm „Zukunft Bildung und Betreuung“<sup>7</sup> als Bezugsgröße zugrunde, so entspricht der Spitzenplatz von Nordrhein-Westfalen der Tatsache, dass NRW seit 2003 im Bundesdurchschnitt mit Abstand die meisten „neuen“ Ganztagschulen eingerichtet hat. Verstärkt wird dieses Ergebnis dadurch, dass es sich in NRW um das Konzept der „Offenen Ganztagschule“ handelt, für das Kooperationen mit außerschulischen Trägern konstitutiver Bestandteil sind und außerdem organisatorisch und finanziell gefördert werden.

Dass auf dem zweiten Platz der Rückmeldungen nicht, der Statistik entsprechend Bayern, sondern Baden-Württemberg (laut bmbf-Statistik an dritter Stelle) und Hamburg (laut bmbf-Statistik an 13. Stelle) steht, lässt sich aus Sicht der außerschulischen kulturellen Jugendbildung nur damit erklären, dass die Bedingungen in Bayern<sup>8</sup> – trotz diverser Kooperationsdienststellen in München (KS:MUC), Nürnberg (KS:NUE) und Coburg (KS:COB) für Träger der kulturellen Kinder- und Jugendbildung nicht günstig sind. So sind dort neben der gebundenen Ganztagschule, die keine Kooperation mit außerschulischen Partnern vorsieht, das Konzept „Ganztagsangebote für Schüler/innen der Jahrgangsstufen 5 bis 10“ unter anderem die Verpflichtung für den außerschulischen Partner vor, dass eine

<sup>6</sup> Die Daten wurden generiert aus den Anmeldungen zum Wettbewerb „Mixed Up“ bzw. aus der Frage C des dritten Durchgangs.

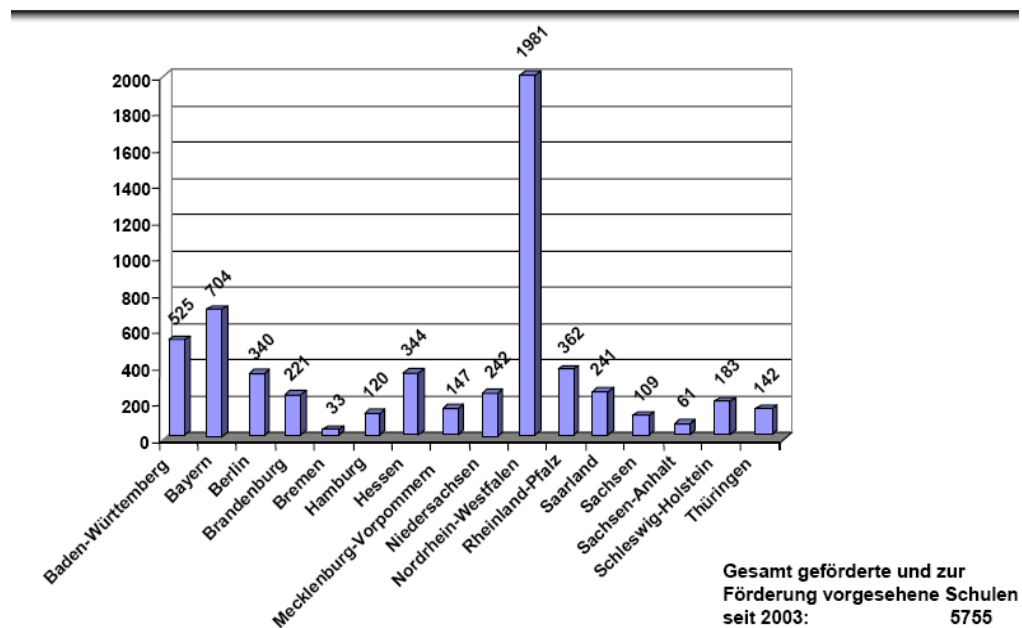
<sup>7</sup> Stand: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“, Ergebnisse: Endgültige Vorhabenplanungen 2006, Jahresberichte 2005 der Länder, Stand August 2006.

<sup>8</sup> Siehe Viola Kelb: Kulturelle Bildung und Ganztagschule: Rahmenbedingungen und Umsetzung von Kooperationen in den Ländern. Eine Ländersynopse, hg. v. d. Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. Remscheid, Stand: 30.06.2006, S.23–30.

Betreuung und Förderung „von nicht weniger als zwölf Stunden verteilt auf mindestens vier Tage pro Woche“ geleistet wird.

Demgegenüber bietet Hamburg<sup>9</sup> besondere Anreize und Unterstützung für die Zusammenarbeit mit kulturellen Trägern – zum Beispiel das „Rahmenkonzept zur Kinder- und Jugendkultur“ des Hamburger Senats, das eine finanzielle Unterstützung eingerichtet hat, oder das Kooperationsprojekt „Netzwerk kulturelle Bildung“, das als Kooperationsbörse dient.

### Realisierte und zur Förderung vorgesehene Schulen von 2003 bis 2006 nach Rückmeldung der Länder



Grundlage der Angaben sind die Jahresberichte 2003, 2004 und 2005 und die endgültigen Vorhabenplanungen 2006 der Länder.

BMBF / nach Angaben der Länder: Stand August 2006

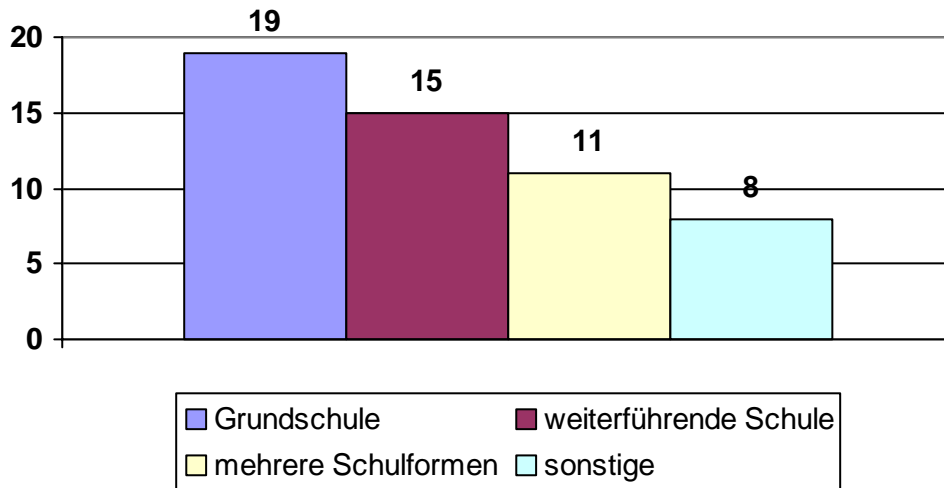
.10

<sup>9</sup> Ebd., S. 54–60

<sup>10</sup> Bundesministerium für Bildung und Forschung, a.a.O.

## Schulformen

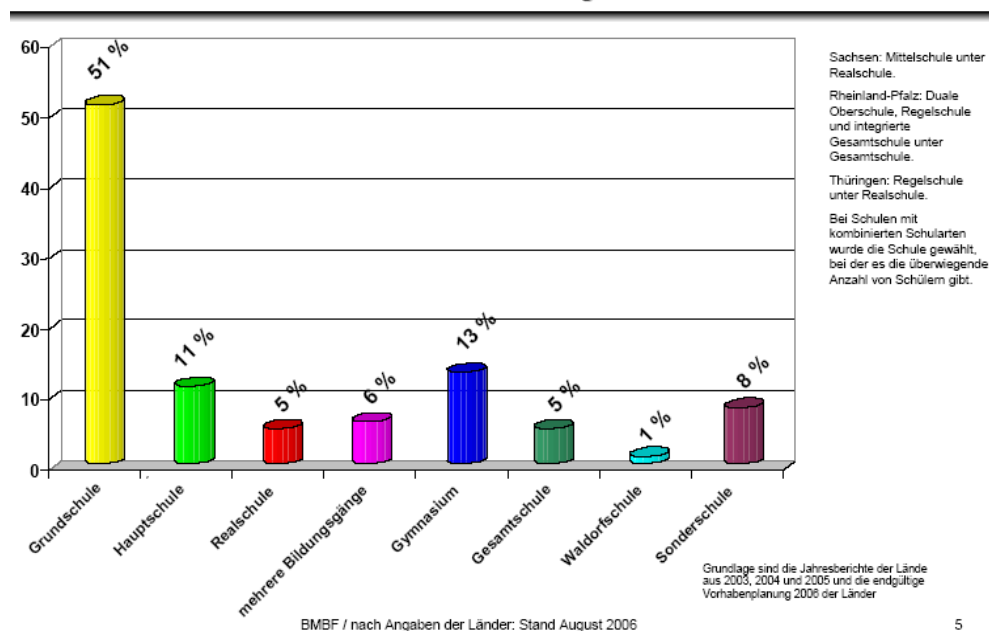
Auch die Verteilung der Schulformen, mit denen ein Kooperationsprojekt durchgeführt wurde, lässt zunächst den Schluss zu, dass sich die in den repräsentierten Bundesländern geförderten Schulformen abbilden.



11

So entspricht die Position der Grundschule mit 19 Nennungen gegenüber allen anderen Formen der weiterführenden Schule sowohl dem Rang der Rückmeldungen aus Nordrhein-Westfalen, in der zum Fragezeitpunkt nur die Grundschule als Offene Ganztagsgrundschule im Rahmen des IZBB-Programms gefördert wurde, als auch der Häufigkeit der Grundschule als „neue“ Ganztagschule bundesweit. In der Tat kommen diejenigen Träger der Stichprobe, die ihre Angebote in der Primarstufe anbieten, überwiegend aus NRW (45%), für die Sekundarstufe sind Baden-Württemberg (20%) und Bremen (16%) – gemessen an der bmbf-Statistik – etwas überrepräsentiert.

**Verteilung der Schulformen der realisierten und zur Förderung vorgesehenen Schulen von 2003 bis 2006 nach Rückmeldung der Länder in Prozent**



5 12

<sup>11</sup> Die Daten wurden generiert aus den Anmeldungen zum Wettbewerb „Mixed Up“ bzw. aus der Frage D des dritten Durchgangs.

<sup>12</sup> Bundesministerium für Bildung und Forschung, a.a.O.

Die weitere Verteilung der Kooperationen ist breit gestreut und bildet entsprechend nur geringe Fallzahlen ab. Aus ihnen lässt sich nicht ableiten, dass beispielsweise bestimmte Schulformen – wie die Hauptschule oder Förderschulen – unterrepräsentiert wären. Was sich statt dessen abbildet, ist die Vielfalt der in den Bundesländern vorhandenen Schulformen sowie die Tatsache, dass offensichtlich Träger Kooperationsprojekte schulformübergreifend oder an Schulformen zusammenfassenden Organisationseinheiten (Schulzentren o.ä.) durchführen.

### Welche Schulform hat die Schule, mit der Sie zusammenarbeiten?

Grundschule	19	[35,9%]
Gesamtschule	7	[13,2%]
Hauptschule	5	[9,4%]
Gymnasium	2	[3,8%]
Realschule	1	[1,9%]
Mehrere Schulformen (von Grundschule bis Gymnasien)	11	[20,8%]
Förderschulen, Sonderschulen, Geistigbehindertenschulen	6	[11,3%]
sonstige	2	[3,8%]
gesamt	53	[=100%]
Missings	5	[8,6% von 58]

### Alter der Schülerinnen und Schüler

Gefragt nach den Altersgruppen bzw. Jahrgangsstufen wird das Bild deutlicher: Hier wird augenfällig, dass die Ganztagsangebote vor allem in der Primar- und Sekundarstufe I gemacht werden. Eine Vorrangstellung der Primarstufe bzw. Grundschule ist unter diesem zusammenfassenden Blickwinkel nicht mehr gegeben.<sup>13</sup>

In welcher Altersgruppe / Jahrgangsstufe bieten Sie Ihr Angebot an?	
Primarstufe	22
Sekundarstufe I	27
Sekundarstufe II	2
Gesamt	47 (= 100%)
Missings	11 (19% von 58)

<sup>13</sup> Die Daten wurden generiert aus den Anmeldungen zum Wettbewerb „Mixed Up“ bzw. aus der Frage F des dritten Durchgangs



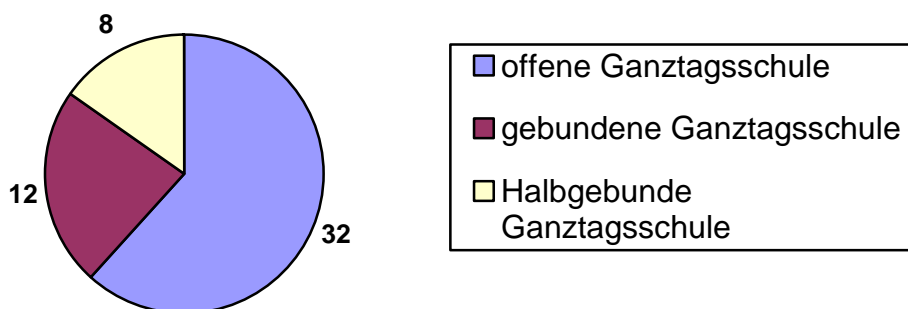
## Organisationsform der Ganztagsschule

Die Definition der Ganztagsschule, die die Konferenz der Kultusminister vorgibt, unterscheidet drei verschiedene Organisationsformen: die offene, gebundene und halbgebundene Ganztagsschule.<sup>14</sup> Gemäß dieser Definition wurden die Träger nach der Ganztagsschulform gefragt, mit der sie kooperieren.

Hier ist es wenig verwunderlich, dass 61,5 % der Befragten mit Offenen Ganztagsschulen kooperieren. In der Regel sind Kooperationen mit außerschulischen Partnern für die offene Ganztagsschule das Mittel der Wahl, wenn es um die Ausgestaltung der vor allem nachmittäglichen Angebote geht. Die Einbeziehung von außerschulischen Partnern bietet für die Schulen eine größere Flexibilität in der Ausgestaltung des Angebots und für die Entwicklung von Kooperationsbeziehungen mehr Möglichkeiten, diese unverbindlicher, d.h. für ein Schuljahr, zu erproben. In einigen Bundesländern wie Nordrhein-Westfalen ist mit dem Begriff per definitionem die Öffnung für außerschulische Partner gemeint.

Gleichzeitig bildet sich daher in diesem Prozentanteil auch die große Anzahl an Rückmeldungen aus Nordrhein-Westfalen, in der die „neue“ Ganztagsschule zu diesem Zeitpunkt ausschließlich als Offene Ganztagsgrundschule geführt wurde, ab. 23,1% der Träger kooperieren mit einer gebundenen Ganztagsschule und 15,4% mit einer halbgebundenen. Die spiegelt sich auch in der Verteilung der Jahrgangsstufen. So verteilen sich die Angebote, die die befragten Träger in der Sekundarstufe machen, nahezu gleichmäßig auf alle drei Ganztagsformen, während Angebote in der Primarstufe überwiegend (77%) an Schulen mit offener Ganztagsform gemacht werden.

## Organisationsform der kooperierenden Ganztagsschule



Angaben in absoluten Zahlen, N = 52<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Vgl. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, 2004, S. 5: a) Die voll gebundene Form der Ganztagschule: Alle Schüler/innen nehmen verbindlich an mindestens drei Wochentagen für jeweils sieben Zeitstunden an dem Ganztagsangebot der Schule teil. b) Die teilweise gebundene Form der Ganztagschule: Ein Teil der Schüler/innen verpflichtet sich, an mindestens drei Wochentagen für jeweils sieben Zeitstunden an dem Ganztagsangebot teilzunehmen. c) Die offene Form der Ganztagschule: Die Schüler/innen oder deren Erziehungsberechtigte verpflichten sich für mindestens ein Schuljahr, mindestens drei Wochentage von täglich sieben Zeitstunden an den ganztägigen Bildungs- und Betreuungsangeboten teilzunehmen.

<sup>15</sup> Die Daten wurden generiert aus den Anmeldungen zum Wettbewerb „Mixed Up“ bzw. aus der Frage E des dritten Durchgangs.

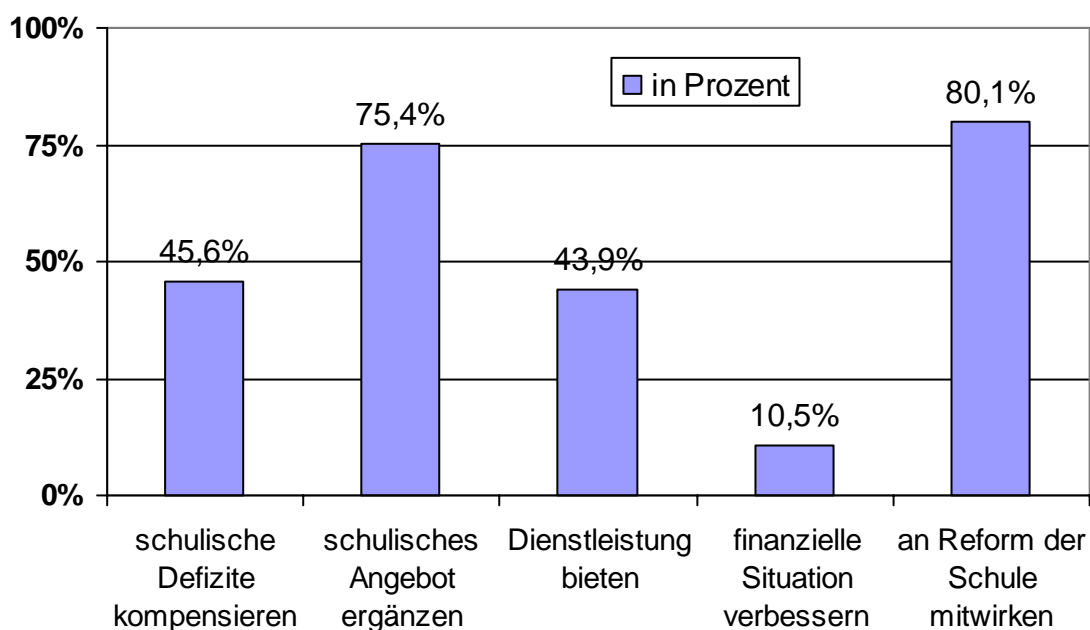
### 4.3. Im Vorfeld von Kooperationen

#### Motive für Kooperationen

Welche Motive und Anreize gibt es für außerschulische Einrichtungen und Organisationen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung, sich in Kooperationen mit Ganztagschulen zu engagieren? Man kann davon ausgehen, dass es bisher keine rechtlichen oder institutionellen Verpflichtungen für eine Kooperation gibt, so dass die Motive für eine Beteiligung einrichtungs- oder organisationsintern zu verantworten sind. Die Träger wurden daher zu Motiven und Perspektiven, mit der sie Kooperationen im Ganztage eingehen, befragt.

#### Aus welchen Gründen engagieren Sie sich im Ganztage?<sup>16</sup>

[Mehrfachnennungen möglich]



N = 57

80,1% [46 von 57 Trägern] der Befragten stecken ihre Ziele hoch. Sie bestätigen, dass sie „an einer Reform der Schule mitwirken und perspektivisch Jugendkulturarbeit und Schule unter *ein Dach* bringen“ wollen. 75,4% [43 von 57 Trägern] wollen das schulische Angebot ergänzen. Mit Abstand weniger [25 von 57] wollen „eine Dienstleistung bieten“, haben also ein eher distanziertes Verhältnis zur Ganztagschule als Bildungsreform. 6 von 57 wollen ihre finanzielle Situation durch eine Beteiligung am Ganztage verbessern.

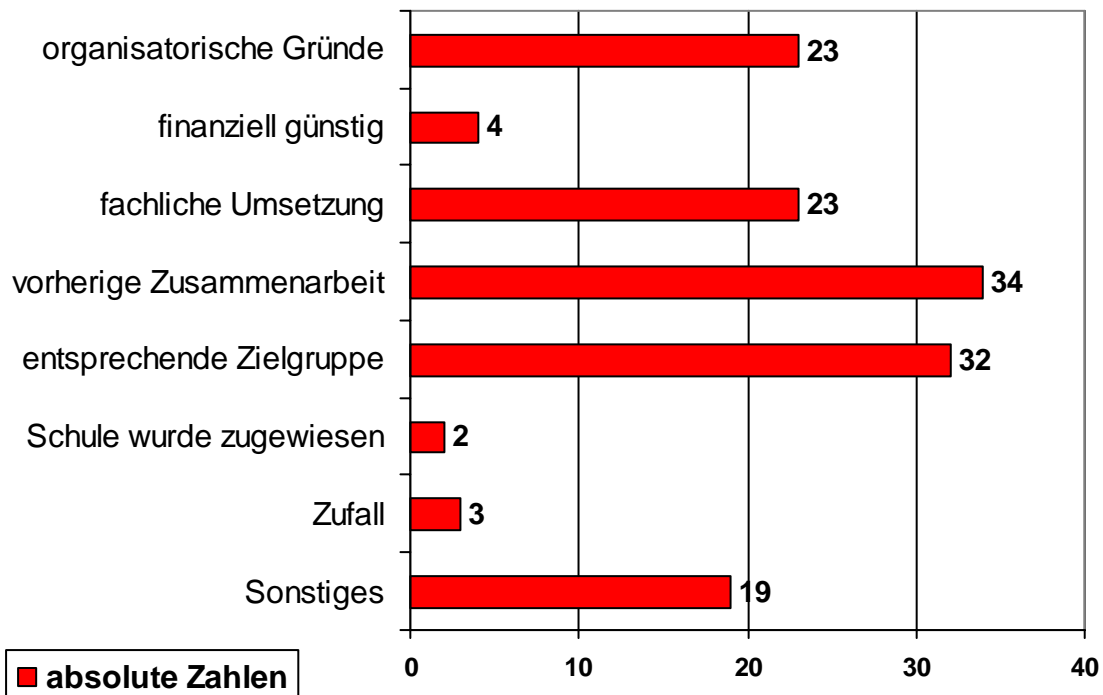
Betrachtet man allerdings die verschiedenen Gruppen, die befragt wurden, getrennt, ergeben sich Unterschiede zwischen den ersten beiden Gruppen, den Teilnehmern des Wettbewerbs „Mixed up“ und der dritten Gruppe, die aus dem Mitgliederspektrum der BKJ rekrutiert wurde. Diese dritte Gruppe engagiert sich mit 71% häufiger aus dem Motiv heraus, eine Dienstleistung bieten zu wollen als die Gruppe der Wettbewerbsteilnehmer mit 35%. Diese sind dafür tendenziell stärker interessiert, an einer Reform der Schule mitzuwirken.

<sup>16</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 12 des Träger-Fragebogens.

### Motive für die Partnerwahl

Eine gemeinsame Perspektive, gemeinsame Interessen und Ziele sind also für die meisten der Befragten bestimmend. Sinnvoll wäre es dann, wenn sich Partnerschaften eben nach diesen Gesichtspunkten finden würden. Daher wurden die Träger danach gefragt, welche Gründe es gab, weshalb sie speziell mit ihrer Partner-Schule kooperieren.

**Gibt es bestimmte Gründe, weshalb Sie mit dieser speziellen Schule kooperieren?**<sup>17</sup>  
(Mehrfachnennung möglich)



N = 57

Deutlich wird hier, dass Gründe für die Kooperation mit einer bestimmten Schule für die Träger in zwei Bereichen liegen: 59,7% der Träger haben bereits „mit der Schule zusammengearbeitet“, sie wissen, worauf sie sich einlassen und, davon kann man ausgehen, haben die Erfahrung gemacht, dass eine Kooperation gelingen kann.

Das trifft vor allem für diejenigen Träger zu, die in der Sekundarstufe ihre Angebote machen. Hier haben bereits 72% schon früher „mit der Schule zusammengearbeitet“. Im Primarbereich sind dies lediglich 40%. Für weitere Untersuchungen wäre hier eventuell anzusetzen und zu befragen, wie viele Träger überhaupt bisher Angebote für Kinder in der Altersgruppe bis 10 Jahren gemacht haben. Eventuell bildet sich hier auch das Engagement der Bundesländer ab, vornehmlich Nordrhein-Westfalens, das gemeinsam mit den Kommunen für eine Beteiligung der Träger in der Offenen Ganztagsgrundschule offensiv geworben hat.

<sup>17</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 14 des Träger-Fragebogens.

Unter „Sonstiges“ spiegeln die Antworten die schon vorhandenen Erfahrungen:

- *Gute Erfahrungen gemacht.*
- *Die Konrektorin ist Vorstandsmitglied unseres Trägervereins und trägt als Theaterlehrerin unsere konzeptionellen Vorstellungen mit.*
- *Durch gute Kontakte zu einzelnen Lehrern sowie zu einer sehr engagierten Schulleitung.*
- *Weil es Kontakte gibt, die sich als sehr positiv herausstellen!*
- *Wir haben uns auf einer Fachtagung kennen gelernt.*

Günstig scheint es auch zu sein, wenn Schulen sich auf die Träger aktiv zugehen:

- *Weil die Schule auf uns zugekommen ist.*
- *Schule hat sich bei uns beworben.*
- *Weil die Schule uns um eine Kooperation im Ganztags schulbereich gebeten hat.*
- *Anfrage von Seiten der jeweiligen Schulen*

Auch andere, eher konzeptionelle Gründe, werden genannt:

- *Die Schulform der Gesamtschule in unserer Region bietet die Möglichkeit des Nachmittagsunterrichts in Form von Arbeitsgemeinschaften.*
- *Weil die Schule eine Reformprojekt ist und zugleich Gesamtschule.*
- *Offene Lehrer und Direktorin*
- *Weil wir in der Startphase zwei sehr engagierte und einfühlsame Schulleiterinnen als Partnerinnen hatten.*
- *Weil das Kollegium außerschulischen Aktivitäten relativ offen gegenüber steht.*

Der zweithäufigste Grund ist mit 56,1%, dass „die SchülerInnen der Schule zu unserer Zielgruppe gehören“. Auch diese Antwort weist darauf hin, dass die Träger diejenigen, mit denen sie arbeiten wollen, bereits kennen, aber auch, dass sie eine Verpflichtung fühlen, die ihnen als besonders nahe liegenden Zielgruppen optimal zu „versorgen“:

*„Unser Interesse ist es, auch den Kindern die Möglichkeit zur Teilnahme an ästhetischem Bildungsangebot zu geben, dessen Schulform (Förderschule, Haupt- und Realschule) dieses nicht nachhaltig anbieten.“<sup>18</sup>*

Dieses Motiv scheint für die Wettbewerbsteilnehmer näher zu liegen als für die BKJ-Gruppe, da sie mit 61% gegenüber 43% häufiger antworten, dass sie mit der Schule kooperieren, weil die Schülerinnen und Schüler zu entsprechenden Zielgruppen gehören.

40,4% sind die Kooperation eingegangen, „weil sie hier [ihre] fachlichen Vorstellungen am besten umsetzen können“ und eine ebenso große Prozentzahl deswegen, „weil es sich aus organisatorischen [z.B. geografischen] Gründen anbot“.

---

<sup>18</sup> Antwort unter „Sonstiges“ auf Frage 14: „Gibt es bestimmte Gründe, weshalb Sie mit dieser speziellen Schule kooperieren?“

Kaum jemand ist zufällig oder ohne eine konzeptionelle Begründung eine Kooperation eingegangen. Lediglich 7% sagen, dass es „für uns finanziell günstig war“, 5,3%, dass sich die Wahl zufällig ergab und 3,5% geben an, dass ihnen die Schule „zugewiesen wurde“. Andere Gründe sind ebenfalls eher organisatorisch, zum Beispiel:

- *Es gibt nur die Ganztagschule im Stadtteil.*
- *Weil wir im Großraum der einzige Träger sind, der diese spezielle Arbeit überhaupt machen kann.*

#### 4.4. Praxis der Kooperationen

##### Erfahrungen in der Durchführung von Kooperationsprojekten

Der größte Teil der Befragung wurde darauf verwendet, die Erfahrungen der Träger in der Praxis der Kooperationen und der Kooperationsprojekte in ausgewählten Bereichen abzufragen.

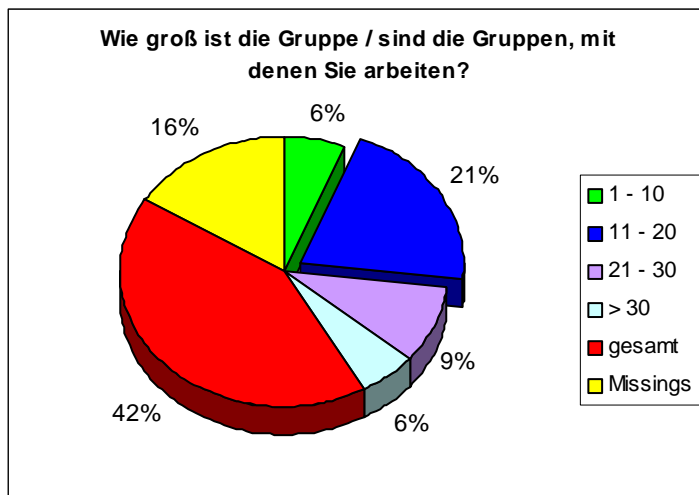
Ein Teil der Fragebogenbefragung der Träger betraf die organisatorischen Bedingungen der Ganztagskooperation. Damit sollte ein Eindruck gewonnen werden in die räumlichen, zeitlichen und finanziellen Konditionen, aber auch in die Instrumente, mit denen eine Kooperation geregelt wird. Diese Angaben sollten die oben genannten Daten über zu den formalen Bedingungen der Kooperationen ergänzen.

##### Organisatorische Bedingungen: Gruppengrößen

Angaben über die Größe der Gruppen, mit denen gearbeitet wird, sollten einen Eindruck in die Arbeitsbedingungen in der Ganztagschule verleihen und gleichzeitig die Möglichkeit bieten, Korrelationen herzustellen zwischen Gruppengrößen und anderen Faktoren. Die Angaben wurden von den Wettbewerbsteilnehmern in der Anmeldung gemacht. Von der Kontrollgruppe des 3. Durchgangs wurden sie gesondert abgefragt. Für eine bessere Operationalisierbarkeit wurden dabei folgende Abstufungen vorgegeben: 1–10, 11– 20, 21–30, über 30.<sup>19</sup>

<b>Wie groß ist die Gruppe / sind die Gruppen, mit denen Sie arbeiten?</b>	
1–10	6 (14,3%)
11–20	21 (50%)
21–30	9 (21,4%)
>30	6 (14,3%)
Gesamt	42 (=100%)
Missings	16 (27,6% von 58)

<sup>19</sup> Die Daten wurden generiert aus den Anmeldungen zum Wettbewerb „Mixed Up“ bzw. aus der Frage G des dritten Durchgangs.

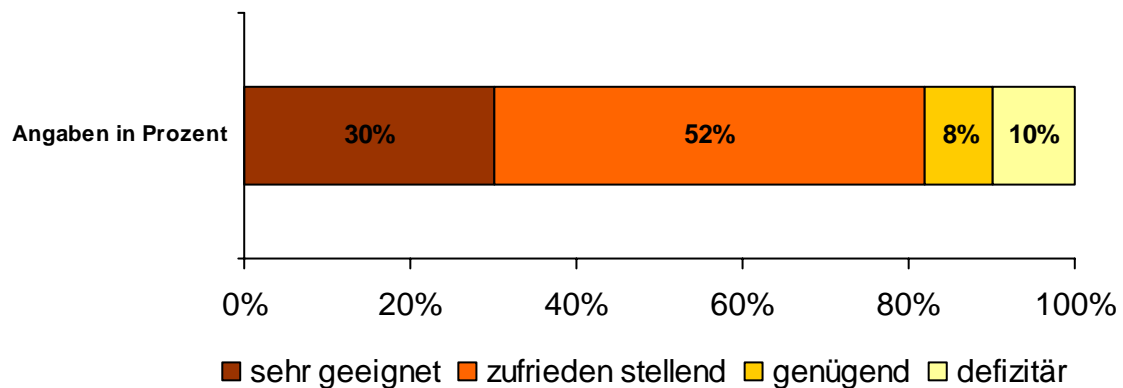


Deutlich wird, dass sie bevorzugte Gruppengröße zwischen 11 bis 20 Schülerinnen und Schülern liegt. Allerdings geben die Angaben keine Auskunft darüber, wie hoch der jeweilige Personalschlüssel ist. So bleibt offen, wie bei Gruppengrößen über 30 die personelle Organisation aussieht – ob zum Beispiel in Kleingruppen unterteilt wird. Dennoch zeigten sich Korrelationen zumindest zu Gruppengrößen bis 20 und über 20 Schülerinnen und Schülern, wie später gezeigt wird.

#### **Organisatorische Bedingungen: Räumliche und zeitliche Bedingungen**

Die Bedingungen von Raum und Zeit gehören in der außerschulischen Bildung nicht zum so genannten „heimlichen Lehrplan“, sondern sind meist konstitutiv für das Erfahrungs- oder Lern-Setting. Entsprechend wurde beides in den Veranstaltungen im Rahmen von „Kultur macht Schule“ als besonders wichtige und zu reflektierende Bedingungen hervorgehoben. Vor allem bei Aktivitäten, die besondere Anforderungen erheben, haben die zeitlichen und räumlichen Bedingungen oft einen kritischen Stellenwert, zum Beispiel bei Bewegungsaktivitäten (Tanz, Theater), bei Aktivitäten, die Lärm (Musik, Tanz) oder Schmutz machen (Bildende Kunst, Bauen) oder bei bestimmten Formaten, die zeitliche Anforderungen stellen (Produktorientierung, Präsentationsorientierung). Da in Kooperation mit der Ganztagschule in der Regel die sonst genutzten und meist funktional ausgestatteten Räume, zum Beispiel einer Einrichtung oder des Trägers, nicht genutzt werden, wurde nach der Eignung der Räume in der Schule gefragt.

**Wie bewerten Sie die Räumlichkeiten in der Schule, die Ihnen für Ihr Angebot im Ganztage zur Verfügung stehen?<sup>20</sup>**



**N = 50**

Es zeigte sich, dass die überwiegende Mehrheit, nämlich 82% (41 von 50 Trägern) der befragten Kooperationsprojekte mit den Räumlichkeiten zurecht kommen und sie als „sehr geeignet“ (30%) oder „zufrieden stellen“ (52%) bewerten. Nur 18% bewerten sie als nur „genügend“ oder „defizitär“. Dabei gibt es einen Unterschied in der Bewertung durch die Gruppe der aus dem Mitgliederspektrum der BKJ rekrutierten Träger und der Wettbewerbsteilnehmer. Letztere sind signifikant zufriedener mit der Raumsituation als die dritte Gruppe – ein eventueller Hinweis auf einen Grund, warum diese ihre Projekte als erfolgreich einstufen.

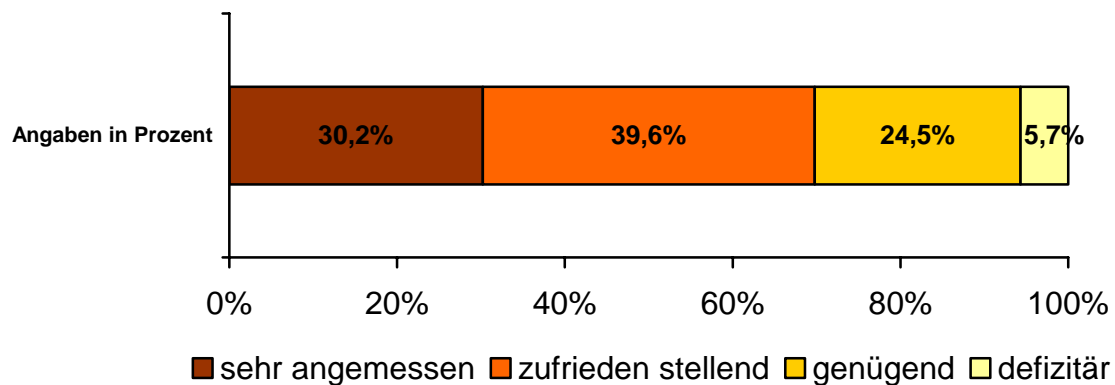
Auch die Bewertung der zeitlichen Bedingungen fällt gut aus, wenn auch etwas weniger gut als die der räumlichen. Hier geben 69,8% (37 von 53 Trägern) an, dass sie „sehr angemessene“ oder „zufriedenstellende“ Zeitbedingungen haben. 30,2 % der Träger sind allerdings der Meinung, die Räumlichkeiten seien nur „genügend“ oder sogar „defizitär“.

Träger, die mit Gruppen unter 20 Schülerinnen und Schülern arbeiten, sind mit den zeitlichen und räumlichen Ressourcen tendenziell zufriedener als solche, die für größere Gruppen Angebote machen. Man kann davon ausgehen, dass die bisherigen Gegebenheiten der Schule für Gruppen bis zu maximal einer Klassenstärke geeigneter sind als für größere Gruppen.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 1 des Träger-Fragebogens.

<sup>21</sup> Diese Einschätzung wiederholt sich noch einmal bei Frage 11: „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganztage von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?“ und den Antworten „Wir haben in der Schule schlechtere zeitliche Bedingungen und „Wir haben in der Schule schlechtere räumliche Bedingungen“.

**Wie bewerten Sie Ihre Zeitfenster und die Zeitstruktur für Ihr Angebot in der Schule?<sup>22</sup>**

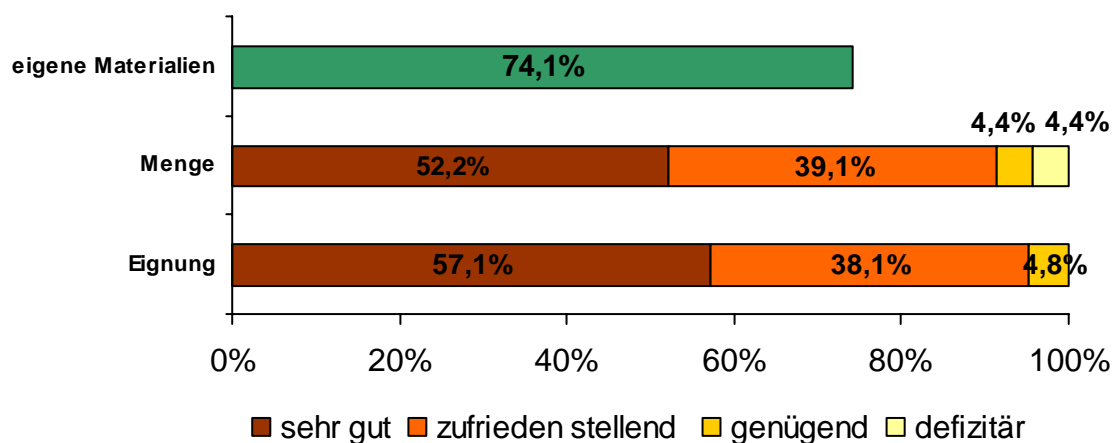


N = 53

**Materielle Bedingungen: Arbeitsmaterialien**

Die Antworten auf eine weitere Frage zu den äußeren Bedingungen der Angebote legt dies ebenfalls nahe. Gefragt, ob den Trägern „ausreichend und geeignete Materialien zur Verfügung gestellt“ werde (in der Abstufung: sehr gut, zufriedenstellend, genügend, defizitär, mangelhaft“ und differenziert nach „Menge“ und „Eignung“), antworten 12 von 21 bezüglich der Menge, und 12 von 23, dass sie bezüglich der Eignung „sehr gutes“ Material zur Verfügung haben. Für 9 bzw. 8 Träger ist der Zustand immerhin zufriedenstellend.

**Werden Ihnen ausreichend und geeignete Materialien zur Verfügung gestellt?<sup>23</sup>**



N = 23 (Menge), N = 21 (Eignung)

Eigenes / Fremdes Material: N = 58

<sup>22</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 2 des Träger-Fragebogens.

<sup>23</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 3 des Träger-Fragebogens.

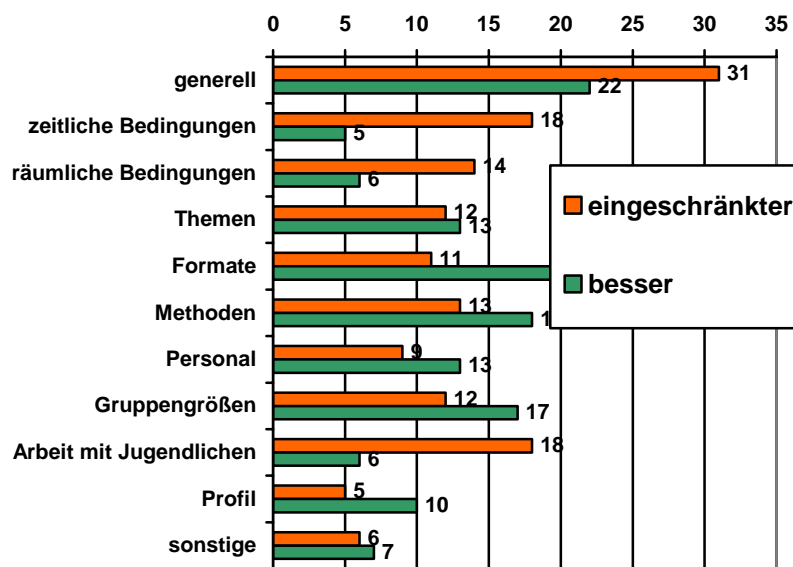


Diese Aussagen relativieren sich erheblich, wenn man die Angabe hinzuzieht, dass tatsächlich 43 Träger (74,1%) ihr eigenes Material mitbringen. Dabei bringen 87% der Träger, die Angebote für Großgruppen ab 20 Teilnehmende machen, gegenüber nur 68% der Träger, die mit Kleingruppen bis zu 20 Teilnehmenden arbeiten, ihr eigenes Material mit.

### Bewertung der Bedingungen – Anpassung

Diese Ergebnisse scheinen die häufig geführte Klage außerschulischer Träger, sie müssten in der Schule unter erschwerten Bedingungen arbeiten, zunächst zu widerlegen. Zieht man die Antworten auf eine weitere Frage: „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganzttag von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?“<sup>24</sup> hinzu, differenziert sich dieses Bild.

### Einschränkungen/Verbesserungen im Vergleich zur üblichen außerschulischen Arbeit<sup>25</sup>



Dann sagen insgesamt 60% der Träger, dass sie die Situation in der Schule auch oder absolut als einschränkend erleben.

Gar nicht	12 (24%)
Eingeschränkter in best. Bereichen (s.u.)	7 (14%)
Besser in best. Bereichen (s.u.)	8 (16%)
Zugleich eingeschränkter und besser	23 (46%)
Gesamt	50 (=100%)
Missings	8 (13,8% von 58)

36% der Träger geben an, dass sie in der Schule schlechtere zeitliche Bedingungen haben, 28%, dass sie schlechtere räumliche Bedingungen haben. 22% können in der Schule ihre üblichen Formate nicht einsetzen, 26% nicht alle Methoden einsetzen und 24% ihre Themenplatte nur eingeschränkt bearbeiten. Auf die weitere Frage: „Hat sich durch Ihr Engagement im Ganzttag in Ihrer Organi-

<sup>24</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 11 des Träger-Fragebogens.

<sup>25</sup> Hierbei handelt es sich um Antworten auf die Frage 11 des Träger-Fragebogens; Sortierung/Gegenüberstellung durch die Autorin.

sation/Einrichtung etwas verändert?“<sup>26</sup> antworten 38,6%: „Unsere Formate und Themen verändern sich“.

42,1% der Befragten gibt an, dass die Kooperation mit Ganztagschulen größere organisatorische Veränderungen, (z.B. Arbeitszeiten, Materialverbrauch, Raumnutzung) mit sich bringt und zwar:

- *Arbeitszeiten werden nach dem Unterricht neu eingerichtet*
- *Arbeitszeiten, Materialverbrauch, Personal, Raumnutzung*
- *mehr Personen nötig, mehr Material, mehr Räume nötig*
- *neues Personal mit anderen Arbeitszeiten; erhöhter Technikbedarf*
- *Personalbedarf im Bereich Leitung/Koordination*
- *Referenteneinsatz, Materialverbrauch*
- *Schulklasse muss bei außerschulischen Projekten durch uns geholt/gebracht werden/erhöhter Zeitaufwand*
- *steigender Verwaltungsaufwand*
- *Während des Projekts nahmen Arbeitszeiten, Materialverbrauch und der Raumbedarf zu*<sup>27</sup>

Bei dieser Frage 11 bemängelt die Gruppe aus dem BKJ-Mitgliederspektrum mit 43% eher schlechtere zeitliche Bedingungen als die Gruppe der Wettbewerbsteilnehmer mit 28%. Dafür beobachtet die Gruppe der Wettbewerbsteilnehmer mit 44% häufiger, dass sich durch die Arbeit im Ganztage Formate und Themen ändern als die BKJ-Gruppe (21%). Gleiches gilt für organisatorische Veränderungen mit 47% zu 29%.<sup>28</sup>

5 von 50 Trägern antworten, dass die zeitlichen Bedingungen in der Schule für sie besser seien. In weiteren Untersuchungen wäre hier zu fragen, ob dies vor allem Träger betrifft, die aus konzeptionellen oder organisatorischen Gründen keine Regelmäßigkeit des Angebots haben. Einen Hinweis darauf gibt eine Antwort unter „Sonstiges“ auf die Frage „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganztage von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?“ Sie ist besser in den folgenden Bereichen: „*Wir sehen unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer regelmäßig einmal pro Woche und nicht nur für einen Workshoptage oder ein Wochenende.*“ Daneben wird die bessere Planbarkeit der Angebote hervorgehoben, denn die zeitliche Struktur der Schule „...*bietet außerschulischen Anbietern aber auch die Chance, Projektkonzepte und -Abläufe sehr viel genauer zu planen und vorherzusagen als es in einem rein informellen Bildungskontext.*“<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 15 des Träger-Fragebogens.

<sup>27</sup> Antworten auf offene Antwortmöglichkeit im Fragebogen.

<sup>28</sup> Wieder zeigen die Antworten der beiden Gruppen, dass die sich selbst als erfolgreich einstufende Gruppe auch mit den äußeren Bedingungen zufriedener ist. Darüber hinaus legen sie aber auch den Schluss nahe, dass die Gruppe der Wettbewerbsteilnehmer eher ihre Formate und Themen verändert. Diese Tatsache kann also entweder als eine Folge oder eine Voraussetzung für den Erfolg der Kooperation angesehen werden.

<sup>29</sup> Hans-Jürgen Palme: Fördernde und hindernde Bedingungen für Kooperationen zwischen Ganztagschulen und Trägern kultureller Bildung, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., 2006, S. 8.

In den Expertisen werden Zeitprobleme häufig als organisatorische Probleme geschildert, exemplarisch bei A. Wenzlik:

*„Während auf der einen Seite von uns ein hohes Maß an Verlässlichkeit bezüglich Informationsfluss und Termineinhaltung gefordert wurde, sahen wir uns oft mit Situationen konfrontiert, die vorher nicht mit uns abgesprochen waren. Zum Beispiel kam es mehrfach vor, dass wir in der Phase des Projekts kurz vor der Aufführung unsere Arbeit unterbrechen mussten, da es Hitzefrei gab. Oder die mehrmals besprochene und fest vereinbarte Belegung der Turnhalle wurde kurz vor Beginn der Arbeit wieder rückgängig gemacht. Mehrmals wurde der Projekttermin wegen einer Konferenz kurzfristig (wenige Stunden vorher) verschoben. Für solche Irritationen wären eine Vielzahl an weiteren Beispielen zu nennen.“<sup>30</sup>*

Andererseits wird der Zeitaufwand beklagt:

*„So ein Projekt bindet viel Energie, Geld und Zeit, sodass einige Veranstaltungen nicht stattfinden können. Überstunden gemacht werden müssen und das gesamte Team mehr oder weniger in die Projektabwicklung involviert ist.“<sup>31</sup>*

Die Zeitstrukturierung hat aber auch aus pädagogischer Perspektive Wirkungen:

*„Der Widerspruch liegt in der immer noch vorherrschenden zeitlichen Struktur von Schule. Die Unterrichtsstunde von 45 Minuten kann intensive prozesshafte Theaterarbeit nicht hervorbringen. Die Doppelstunden fallen in Sachsen-Anhalt noch gering aus. Sind diese in den Tagesablauf eingebettet, stören die äußeren Bedingungen der Schule durch Pausenzeichen, Hofpausen, die nur schwer von den SchülerInnen zu ignorieren sind.“<sup>32</sup>*

Nicht nur die tatsächliche Zeitstrukturierung kann als problematisch empfunden werden, sondern auch die „verinnerlichte“ der Schülerinnen und Schüler:

*„Künstlerinnen und Künstler aus Kunstschulen müssen sich vergegenwärtigen, dass sie in anderen pädagogischen Zusammenhängen stehen (...). Sie müssen sich darauf einstellen, dass (...) Schülerinnen und Schüler auf 45 oder 90 Minutentakte geeicht sind, die Konzentration lässt automatisch in diesem Rhythmus nach.“<sup>33</sup>*

*„Z.B. hebt sich die zeitliche Struktur (90 Minuten) deutlich von der der sonstigen Angebote der LAG Jugend und Literatur ab: Eine Kreativwerkstatt dauert bspw. mindestens 150 Minuten. Dazu kommt, dass diese 90 Minuten in ihrer Rhythmisierung an die Aufnahmekapazitäten und die Interessen der Schülerinnen und Schüler auf besondere Weise angepasst werden müssen.“<sup>34</sup>*

---

<sup>30</sup> Alexander Wenzlik: [Sozialpädagogische] Anforderungen. Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., München 2006, Absatz „Organisation“.

<sup>31</sup> Antwort auf die Frage 11: „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganzttag von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?“

<sup>32</sup> Katrin Brademann, Zusammenarbeit bzw. Abgrenzung zum Fachunterricht. Erfahrungen aus dem Landesmodellprojekt „KlaTSch! Kulturelles Lernen an (Off) Theatern und Schulen in Sachsen-Anhalt, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., 2006, S. 7.

<sup>33</sup> Manfred Blieffert, Neue [sozialpädagogische] Anforderungen. Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., 2006, S. 11.

<sup>34</sup> Nicola Kiwitt, „Personal in der Offenen Ganztagsgrundschule“, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., 2006, Absatz 2.1.1.

In den Expertisen wird eingehend über Schwierigkeiten berichtet, vorhandene geeignete Räumlichkeiten zu erhalten, was zugleich ein (zeitliches) Koordinationsproblem (Verfügbarkeit bestimmter Räume wie Turnhalle, Fachräume etc.) sein kann.<sup>35</sup> Hier wäre für weitere Forschungen zu unterscheiden zwischen denjenigen Trägern und Angeboten, die als außerschulische Maßnahmen an bestimmte Orte gebunden sind und solche, die dies nicht sind. Exemplarisch sei ein Kommentar zum Lernort „Jugendkunstschule“ aus einer Expertise zitiert:

*„Kunstschulen sind gewachsene Orte, Stätten, die Künstlerinnen und Künstler eingerichtet haben, um eine ihnen und ihrer Arbeit angenehme Atmosphäre zu schaffen. Damit sind Kunstschulen Orte, die aus hohem persönlichen Engagement entstanden sind. Dieser Aspekt darf nicht unterschätzt werden. Ein unaufgeräumter Tisch, eine vollgerumpelte Schublade oder ein unordentliches Regal stellen auch ein Depot für Phantasie, für Suchen und Finden, für neue und freie Ideen dar. Selbstverständlich darf ein solcher Zustand nicht sozial unverträglich werden, aber der Lernort Kunstschule muss für Kinder auch Aufforderungscharakter haben. Er muss Anregungen bieten und Phantasie und Kreativität auf den Weg bringen können.“<sup>36</sup>*

In einer anderen Expertise werden exemplarisch organisatorische Gründe als Hindernisse genannt:

*„Im Laufe unserer Zusammenarbeit [...] sind wir immer wieder auf große organisatorische Schwierigkeiten gestoßen, von denen ich hier einige beispielhaft wiedergeben möchte: Die Belegung von Räumen für das kulturelle Angebot (Turnhalle, Musikraum, Mehrzweckraum, Raum für die Mittagsbetreuung, Klassenzimmer). Oftmals führte die Belegung für das Projekt zu Kollisionen mit anderen Belegungen. In manchen Fällen wurde uns der Raum zugesagt, obwohl er gar nicht frei war, was zu Irritationen auf beiden Seiten führte, als die Klasse, die eigentlich in diesem Raum Unterricht hatte, die Projektgruppe vorfand. In anderen Fällen musste die Klasse ihren Raum für das Projekt räumen, was zu verständlichem Unmut führte. Kurz gesagt: Es fehlte oft ein eigener Raum. [...] An der Gesamtschule ist es uns nach langem Ringen gelungen, einen Raum und die Turnhalle für den Projekttermin fest zu belegen.“<sup>37</sup>*

Auf weitere, vor allem zeitlich-organisatorische Schwierigkeiten machen einzelne Expertisen vor allem aus der Perspektive der Gesamtorganisation und des Managements eines Trägers aufmerksam, zum Beispiel in Bezug auf den schwieriger werdenden Personaleinsatz, der neue Anforderungen an die Verfügbarkeit von Personal sowie neue Koordinierungsaufgaben verlangt<sup>38</sup> oder in Bezug auf das Zeitmanagement der Einrichtungen, zum Beispiel auf die Notwendigkeit, einen neue zeitliche Einordnung der eigenen Angebote vorzunehmen<sup>39</sup>.

*„Der zweite, zu Beginn nicht richtig eingeschätzte Zeitfaktor ist der organisatorische Zeitaufwand für die Musikschulangebote im Ganztags schulbereich.“<sup>40</sup>*

---

<sup>35</sup> Alexander Wenzlik: a.a.O., Absatz „Organisation“.

<sup>36</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 4.

<sup>37</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Organisation“.

<sup>38</sup> Vgl. Volker Gerland: Personal. Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf den Einsatz von Personal im Ganztage? Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., Dortmund, Juni 2006, S. 10 und Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.1.3 „Zeitliche Verpflichtung“.

<sup>39</sup> Vgl. sehr ausführlich Arndt Jubal Mehring: „Rückwirkungen von Kooperationen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit“, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., Bad Pyrmont, 2006, S. 3–4 Punkt 2.: Zeitmanagement.

<sup>40</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Methodische Auswirkungen; im Weiteren wird der Aufwand differenziert erläutert.

*„Zwei weitere Aspekte wurden (...) [bei der ersten Planung, HB] allerdings nicht berücksichtigt: Zum einen der Zeitaufwand für die Verwaltung der Angebote und zum anderen der Aspekt, dass in der Zeit aller stattfindenden Nachmittagsangebote die Schüler(innen) nicht für die ursprünglichen Angebote der Musikschule zur Verfügung stehen. Dieser zweite Aspekt schien im ersten Moment nur die selbstverständliche Folge der Ganztagsschulangebote zu sein, entpuppte sich aber schnell zu dem entscheidenden Kernproblem mit weit reichenden Auswirkungen auf das gesamte Zeitmanagement der Musikschule. Da dieser Aspekt in Zukunft den Betrieb einer Musikschule völlig verändern kann und muss, sei an dieser Stelle eine ausführlichere Darstellung erlaubt. Das Zeitfenster der Ganztagsschulangebote fällt genau in den Beginn der Kernzeit der obligatorischen Unterrichtsangebote der Musikschule. (...) In der Praxis bedeutet das, dass alle Schüler(innen) ab dem fünften Schuljahr, die irgendein Nachmittagsangebot wahrnehmen, den obligatorischen Musikschulunterricht erst ab 16.00 Uhr besuchen können. Rein rechnerisch verringert sich damit die Kernzeit für die obligatorischen Unterrichtsangebote der Musikschule um 50 Prozent.“<sup>41</sup>*

Solche Veränderungen in der zeitlichen Strukturierung des Tages führen bereits zu veränderten Angebots- und sogar Aufgabenprofilen von Einrichtungen:

*„Da viele Ganztagschüler nur noch ein sehr kleines Zeitfenster für die Angebote unserer Einrichtung mitbringen (i. d. R. zwischen 16.00 und 18.00 Uhr), füllen neue Zielgruppen, die bisher noch nicht zu den regelmäßigen Besuchern zählten, die freigewordenen Ressourcen, wie z. B. Eltern-Kind-Gruppen, (ästhetische und musikalische Früherziehung), Vorschulgruppen, (Spielgruppen, Fremdsprachenunterricht im Vorschulalter, Theater und Rollenspiel, ästhetische und musikalische Früherziehung) und zusätzliche Angebots-Formate (Blockveranstaltungen, Ferienprojekte, Workshops).“<sup>42</sup>*

Gefragt nach Veränderungen in der eigenen Organisation (Hat sich durch Ihr Engagement im Ganztage in Ihrer Organisation/Einrichtung etwas verändert?<sup>43</sup>), bestätigen jedoch nur 3,5% den Verlust von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, während 40,4% sagen, dass ihre Teilnehmerzahlen im außerschulischen Angebot zugenommen haben. Die Vermutung liegt nahe, dass abnehmende Teilnehmerzahlen vor allem ein Problem von Einrichtungen sind, die (kostenpflichtige) Kurse, d.h. regelmäßige Angebote zu festen Zeiten und mit festen Gruppen, anbieten.

Mehrheitlich (46%) werden die Bedingungen an der Schule „zugleich als einschränkender und besser“ erlebt. Mit Vorbehalt kann man davon ausgehen, dass Träger wie Angebote eine gewisse Anpassungsfähigkeit an den Tag legen, wenn sie – so die Prämisse der Auswahl der Befragten – erfolgreich mit Ganztagschulen zusammenarbeiten.

### **Bewertung der Bedingungen – Hindernisse**

Aus diesem sehr differenzierten Bild kann man schließen, dass – je nach Profil des Trägers und des kulturpädagogischen Angebots – die von der Schule gegebenen oder geschaffenen organisatorischen Bedingungen von einigen Trägern als günstig, ja sogar günstiger als in ihrer bisherigen Arbeit, empfunden werden. Etliche Träger arrangieren sich erfolgreich mit den gegebenen Bedingungen. Der

---

<sup>41</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Methodische Auswirkungen; im weiteren werden in der Expertise auch die personellen Probleme (Arbeitszeiten, Verfügbarkeiten) erörtert.

<sup>42</sup> Detlev Heidkamp, Rückwirkungen von Kooperationen mit Schulen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., 2006, S. 5.

<sup>43</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 15 des Träger-Fragebogens.

Vergleich von Antworten der beiden Gruppen „Wettbewerbsteilnehmer“ und „sonstige Befragte“ legt dabei nahe, dass die sich selbst als erfolgreich einstufende Gruppe auch mit den äußeren Bedingungen zufriedener ist. Darüber hinaus lassen sie aber auch vermuten, dass diese Träger sich stärker auf die Bedingungen der Schule einstellen. Diese Tatsache kann entweder als eine Folge oder eine Voraussetzung für den Erfolg der Kooperation angesehen werden. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Aussagen im Zuge einer noch nicht abgeschlossenen Entwicklung getroffen wurden und man davon ausgehen kann, dass gerade einschneidende Umstrukturierungen wie zeitliche und räumliche erst am Anfang stehen.

Einige Träger sehen hier jedoch aus unterschiedlichen Gründen erhebliche und grundlegende Hindernisse. Entsprechendes lässt sich aus Trägeräußerungen ableiten, die im Rahmen der offenen Antwortmöglichkeiten gemacht wurden: *„Wir unterrichten die Schüler in unseren eigenen Räumen, da die Werkstattsituation bei uns eine wesentlich geeignetere ist.“*<sup>44</sup> Oder die Arbeit sei „eingeschränkter“, weil *„die zeitliche Taktung und Betreuungsangebot versus inhaltliche Kompetenzvermittlung“*<sup>45</sup> stünden.

Generell lässt sich ablesen, dass die außerschulischen Träger eher flexibel auf die Situationen reagieren. Die Grenzen werden individuell ausgelotet, wie ein Zitat aus einer Expertise zeigt:

*„Organisatorisch haben wir zudem die Erfahrung gemacht, dass eine unsere Stärken, nämlich eine große Flexibilität im Reagieren auf Unvorhergesehenes und die Kunst zu improvisieren, in der Zusammenarbeit mit den Schulen auf Grenzen stößt. Manchmal war beispielsweise die Beschaffung eines Schlüssels ein schulinternes unüberwindbares Hindernis. (...) Über Wochen hinweg konnte das Projekt erst mit einer viertel Stunde Verspätung beginnen, da die Schüler alleine nicht die Erlaubnis erhielten, die für das Projekt nötigen Musikinstrumente ohne Begleitung eines Lehrers aus dem Musikraum zu holen.“*<sup>46</sup>

Als Konsequenz dieser Erfahrungen werden verbindliche Vereinbarungen und Kommunikationswege empfohlen:

*„Diesbezüglich haben wir folgende Konsequenzen gezogen:*

- *Rechtzeitige Aufnahme der Projekttermine und -zeiten in die Stundeplan- und Raumbelungsplanung,*
- *Schriftliche Information über alle Termine, Zeiten, Bedarfe und alles Wissenswerte zum Projekt an allen Betroffenen so früh wie möglich,*
- *Gemeinsame Planung von organisatorischen und strukturellen Rahmenbedingungen (auch Schwierigkeiten, die aus Unkenntnis unsererseits über interne Schulstrukturen resultierten, können dadurch vermieden werden!),*
- *Präzisierung diesbezüglicher Formulierungen im Kooperationsvertrag: Statt lediglich „das zur Verfügung stellen geeigneter Räumlichkeiten“ zu vereinbaren, werden nun die*

---

<sup>44</sup> Antwort auf offene Frage 11: „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganztage von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit? Unter „Eingeschränkter... Sonstiges“

<sup>45</sup> Antwort auf offene Frage 11: „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganztage von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit? Unter „Eingeschränkter... Sonstiges“.

<sup>46</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Organisation“.

speziellen Räume und die Tage und Zeiten, zu denen sie benötigt werden, in den Vertrag aufgenommen.

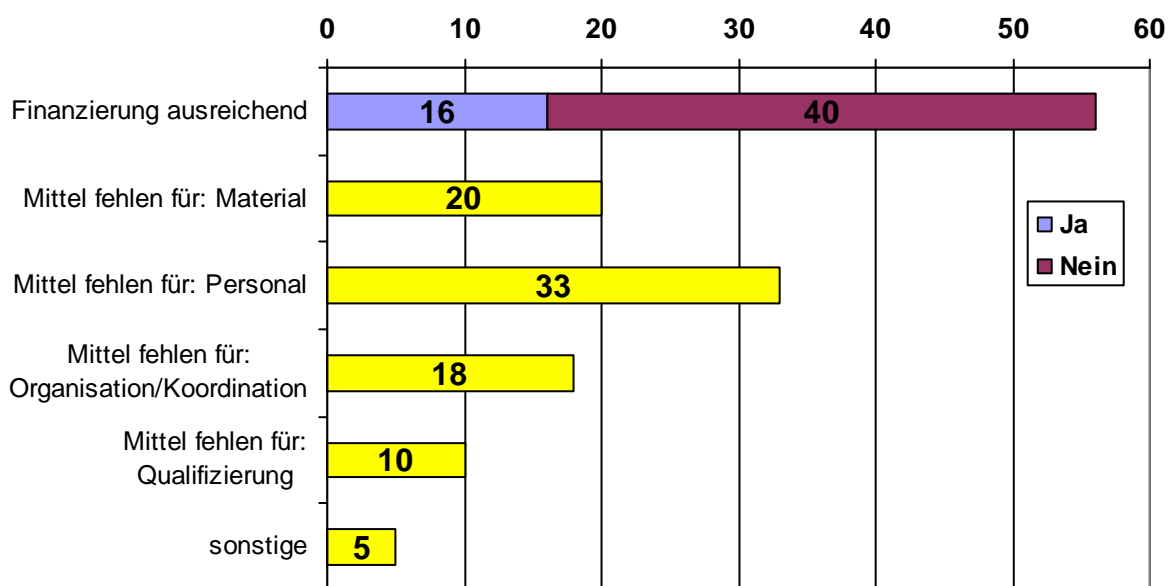
Die möglichst präzise und konkrete Formulierung von Vereinbarungen ist überhaupt eine Konsequenz aus den bisherigen Erfahrungen in der Zusammenarbeit.<sup>47</sup>

Aussagen oder Empfehlungen zu zeitlichen und räumlichen Bedingungen in der Ganztagschule sind daher nur vorsichtig und allgemein zu treffen. Weitere Forschungen müssten die jeweiligen Bedürfnisse differenzieren, beispielsweise nach spartenbezogenen Bedürfnissen und nach Formaten. Eine wichtige Rolle scheinen auch Transformationsleistungen zu spielen wie die Veränderung von Themen und Formaten bzw. die Anpassung an die „anderen“ Gegebenheiten. Bisher lässt sich begründet sagen, dass sich die Bandbreite der möglichen Themen, Methoden und Formate, über die die außerschulische kulturelle Kinder- und Jugendbildung verfügt, offensichtlich nicht in der Ganztagschule abbildet und ggf. neue hinzukommen.

### Materielle Bedingungen: Finanzierung

Ein dritter Bedingungs-Komplex, der sowohl bei Vorgesprächen als auch in der öffentlichen Diskussion um die Ganztagsangebote prominent war und ist, ist deren Finanzierung. Die Träger wurden daher gefragt: „Ist die Finanzierung Ihres Ganztagsangebots ausreichend?“ 71,4 % der Träger verneinen dies, und zwar unabhängig davon, in welcher Schulform oder Altersgruppe sie tätig sind.<sup>48</sup>

#### Ist die Finanzierung Ihres Ganztagsangebots ausreichend?<sup>49</sup>



N = 56

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Dabei antworten diejenigen Träger, die in der Primarstufe aktiv sind, tendenziell eher, dass die Finanzierung ausreichend ist (35%) als diejenigen, die in der Sekundarstufe tätig sind (17%). Hier wäre zu prüfen, inwieweit die im Vergleich zu anderen Bundesländern in Nordrhein-Westfalen (aus dem die meisten Nennungen, aber auch die meisten Träger mit Grundschul-Partnern stammen) eher gute finanzielle Ausstattung ein Grund dafür ist. Von denen, die sagen, dass die Finanzierung nicht ausreicht, sind es die in der Primarstufe aktiven Träger, die bemängeln, dass Geld für „Organisation/Koordination“ und „Qualifizierung“ fehlt. Diese Träger beobachten als Veränderungen durch die Ganztagsarbeit auch häufiger eine gestiegene Personalverantwortung, organisatorische Veränderungen und einen höheren Qualifizierungsbedarf. Letzteres mit 60% zu 32% sogar nahezu signifikant.

<sup>49</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 6 des Träger-Fragebogens.

Die Kompensation der mangelnden Finanzmittel kann nur über Einsparung oder Ausgleich erfolgen. Der Ausgleich wird offensichtlich über die Träger geleistet. Das legen nicht nur deren kommentierende Aussagen nahe (siehe unten), sondern auch die Antworten auf die Frage „Hat sich durch Ihr Engagement im Ganztage in Ihrer Organisation/Einrichtung etwas verändert?“ Hier wurde von 36,8% angegeben: „Unsere Finanzen werden belastet“.

### **Materielle Bedingungen: Personalressourcen**

Gefragt, wo die Mittel besonders fehlen, wird mit 58,9% an erster Stelle das Personal genannt. Beide Expertisen zum Thema „Personal“ stützen die Annahme, dass die Finanzierung für qualifiziertes Personal häufig nicht ausreichend ist.<sup>50</sup> Geklagt wird über vergleichsweise geringe Honorarsätze für Dozentinnen/Dozenten oder darüber, dass die Organisationen und Einrichtungen den Personaleinsatz (mit)finanzieren<sup>51</sup> bzw. mitfinanzieren müssen, wollen sie weiter qualifiziertes Personal einsetzen und nicht auf ehrenamtliche Kräfte zurückgreifen:

*„Die ersten Erfahrungswerte anderer (...) Institutionen zeigten, dass die Honorare sehr gering waren; z. T. lagen sie bei 12,50 max. 20,- Euro die Stunde. Ein qualitativ hohes Angebot, wie ich es für die LAG Jugend und Literatur anstrebte, war mit solch einem Honorarsatz nicht zu bestreiten.“<sup>52</sup>*

*„Ausdrücklich sei hier angemerkt, dass die in Bad Pyrmont praktizierte Regelung auch nur deshalb möglich ist, weil die Musikschule als Vereinsmusikschule nicht tarifgebunden ist und die Vergütung nach eigens ausgehandelten Hausverträgen erfolgt.“<sup>53</sup>*

*„Aus Kostengründen auf weniger qualifiziertes bzw. ehrenamtliches Personal zurückzugreifen, schied für mich aus, da für mich die Qualität des Angebotes im Vordergrund stand und steht (...) Vorlesepaten sind bei vielen Schulen zwar gern gesehen, weil sie billiges Personal sind, aber zum einen besteht die Gefahr, dass sie in der OGS geradezu „verheizt“ werden, zum anderen war die Qualifikation nicht mit den inhaltlichen Ansprüchen und Zielsetzungen der LAG Jugend und Literatur nicht vereinbar. (...) Ihnen fehlte neben dem methodischen Know-how in Sachen Literaturvermittlung auch der pädagogische Erfahrungsschatz.“<sup>54</sup>*

*„Bisher wurde von einer Referentin der LKJ alles geregelt, das geht so nicht mehr.“<sup>55</sup>*

*„Die Musikschule subventioniert das Projekt durch ihren ganz normalen Etat; mehr Mittel für Personal oder auch für Gebührennachlass sozialschwacher Schüler wären wünschenswert.“<sup>56</sup>*

*„Einige Zahlen mögen belegen, dass es noch ein sehr weiter Weg ist, bis die Schulkooperationen zu einem finanziellen Standbein für die Jugendkunstschule geworden sind: Das Gesamtbudget unserer*

---

<sup>50</sup> Vgl. Volker Gerland, a.a.O., S.10f. und Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.1.1.

<sup>51</sup> Vgl. dazu Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Finanzen“, der beschreibt, dass der Träger umfangreiche Anstrengungen vornimmt, Drittmittel zu akquirieren und den eigenen Haushalt zugunsten der Schulkooperationen umzuschichten.

<sup>52</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.1.1.

<sup>53</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., S. 7. Auf die besondere Situation von kommunalen Einrichtungen und deren Probleme mit einer Refinanzierung weist auch Volker Gerland hin, a.a.O., S. 10f.

<sup>54</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.1.1.

<sup>55</sup> Antwort auf offene Antwort auf die Frage 6. „Ist die Finanzierung Ihres Ganztagsangebots ausreichend?“ im Träger-Fragebogen.

<sup>56</sup> Ebd.



Einrichtung setzt sich zusammen aus: ca. 16% Landesförderung, ca. 24% kommunale Förderung, ca. 60% Eigenanteil.“<sup>57</sup>

„Der Schulträger zahlt pro durchgeführte Unterrichtsstunde 26,00 Euro, für den Betriebskostenanteil bleiben der Einrichtung davon ca. 31%, der andere Teil wird der Lehrkraft als Honorar ausgezahlt. Die verbliebene Differenz von 29% je durchgeführter Unterrichtsstunde (zu 60% Deckungsgrad) zahlt die Jugendkunstschule aus dem eigenen Budget. Das ist bei ca. 700 im Schuljahr 2005/06 erteilten Unterrichtsstunden im OGGG-Bereich eine Unterdeckung von etwa 5.600,00 Euro.“<sup>58</sup>

Auch wenn der Ganztags schulbereich als neue, zum Teil zusätzliche Einnahmequelle gesehen wird, bleibt die Frage nach der angemessenen Vergütung qualifizierten Personals virulent:

„Im Großen und Ganzen bedeuten die Nachmittagsangebote im Ganztagszentrum eine weitere Finanzierungsmöglichkeit von „neuen“ Musikschulangeboten im Großgruppenbereich, wobei abschließend zu bemerken bleibt, dass diese Angebote eine dementsprechend angemessene Vergütung verdient hätten, wenn sie von speziell ausgebildeten Dozent(inn)en unterrichtet werden.“<sup>59</sup>

Die Frage der Vergütung sowie der Organisation der Ganztagsangebote bewirkt oder verstärkt damit prekäre Arbeitsverhältnisse:

„So kalkuliert z.B. der Schulträger für eigene Honorarkräfte einen Stundensatz von 9,00 – 15,00 Euro. Sollte sich diese Tendenz durchsetzen, und das ist wohl zu erwarten, kann von einem Arbeitsmarkt für künstlerische und kulturpädagogische Berufsfelder überhaupt nicht die Rede sein. Abschreckend kommen noch die Arbeitszeiten und -bedingungen dazu: Ein Engagement im Ganztagesbetrieb unter diesen Umständen bedeutet für eine kulturpädagogische Fachkraft de facto ein Unterrichtsangebot von 1,5 Stunden am Nachmittag in der Zeit zwischen 14:30 und 16.00 Uhr plus Fahrzeiten bei 9,00 bis 15,00 Euro Brutto-Honorar pro Unterrichtsstunde.“<sup>60</sup>

„Auch das Argument, dass eine OGS Werkstatt eine vergleichsweise sichere Einnahmequelle über einen längeren Zeitraum bietet, zog bei den allermeisten [DozentInnen, HB] nicht. Schließlich musste jeder für sich auch noch die Vorbereitungs- und die Fahrtzeit einkalkulieren und dann ist das Honorar nicht mehr als ein Taschengeld. Dazu kommt, dass auch keine Fahrtkosten erstattet werden.“<sup>61</sup>

„Finanzielle Auswirkungen hat die Einführung des Ganztagszentrums [...] auf diejenigen Dozent(inn)en, die in der Zeit der Nachmittagsangebote vorher andere Musikschulangebote unterrichtet haben. Konnten die ursprünglichen Unterrichtsstunden nicht verlegt werden, führte das in Einzelfällen zu einer Reduzierung der wöchentlichen Arbeitszeit.“<sup>62</sup>

---

<sup>57</sup> Detlev Heidkamp: Rückwirkungen von Kooperationen mit Schulen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., 2006, S. 9.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Finanzielle Auswirkungen“.

<sup>60</sup> Ebd. Vgl. dazu auch Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.1.1.

<sup>61</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.1.

<sup>62</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Finanzielle Auswirkungen“.

„Einerseits gibt es größere Möglichkeiten, pädagogisch gut ausgebildeten Honorarkräfte ein Betätigungsfeld anzubieten, andererseits dürfen diese Kräfte in der Schule auch nicht „verheizt“ werden (hohe Anforderungen, schlechte Bezahlung, keine Absicherung).“<sup>63</sup>

„Diese Bedingungen erscheinen wie die Quadratur des Kreises und sind kaum lösbar: Ein qualifizierter Referent soll sich für einen Nachmittag in der Woche (dadurch kommen eigentlich nur Freiberufler in Frage) über einen sehr langen Zeitraum verpflichten (d.h. er ist beschränkt in seinen Möglichkeiten andere, lukrativere Angebote anzunehmen) ein gering bzw. schlecht bezahltes Angebot durchzuführen. Dazu kommt, dass die Bedingungen vor Ort meistens nicht die einfachsten sind und neben viel inhaltlichem und pädagogischen Know-How, ungeheuer viel Flexibilität, Durchhaltevermögen und Kommunikationsgeschick verlangen. (...) So konnten leider die Referenten, die ich persönlich für sehr kompetent und erfahren halte und sie aus diesem Grund auch sehr gerne im OGS-Bereich eingesetzt hätte, nicht gewonnen werden.“<sup>64</sup>

„Bei vielen Musikschulen ist es gängige Praxis, dass die Lehrkräfte an unterschiedlichen Orten unterrichten und manchmal sogar innerhalb eines Tages die Unterrichtsstätten wechseln. (...) Andererseits zeigt ein Teil der Kollegien die Bereitschaft, flexibel für einzelne Unterrichtseinheiten Fahrtzeiten und Ortswechsel in Kauf zu nehmen, nur unwillig. Da aber gerade in diesem Segment nur Erfolge zu erzielen sind, wenn eine motivierte Lehrkraft motivierenden Unterricht macht, besteht auch hier ein Konfliktpotential.“<sup>65</sup>

„Die Tatsache, dass viele Musikschulen nur noch in der Lage sind, neue Verträge in Form von Honorarverträgen abzuschließen, lässt die Tätigkeit an der Musikschule als wenig attraktive Zukunftsperspektive erscheinen.“<sup>66</sup>

„Lässt sich also feststellen: Gab es vorher schon keinen Arbeitsmarkt für Kulturpädagogen in der Kooperation mit Schulen, so wird es ihn unter diesen Umständen auch in Zukunft nicht geben – und sowohl für Schulen, als auch für Jugendkunstschulen wird es immer schwerer, gut ausgebildete Fachkräfte für die Zusammenarbeit mit Schulen zu gewinnen.“<sup>67</sup>

Eindeutig führt die Organisation zu mehr, das heißt zusätzlicher Personalverantwortung bei den Trägern. „Wir haben mehr Personalverantwortung“ ist mit 40,4% die häufigste Antwort auf die oben zitierte Frage nach den Veränderungen in der Organisation/Einrichtung:

„Diese Kooperationstätigkeit konnte nur mit einem erheblichen finanziellen und organisatorischen Mehraufwand in unserer Einrichtung geleistet werden. Die Anzahl der Dozenten und freien Mitarbeiter hat sich nahezu verdoppelt. In der Jugendkunstschule wurde eine zusätzliche halbe hauptamtliche Stelle eingerichtet mit der Hauptaufgabe, Ressourcen für die Konzeptentwicklung und Verwaltung der Kooperation mit Schulen zu schaffen sowie Freiräume in der Einrichtung zu verdichten.“<sup>68</sup>

---

<sup>63</sup> Offene Antwort im Fragebogen auf die Frage: Hat sich durch Ihr Engagement im Ganztage in Ihrer Organisation/Einrichtung etwas verändert? Zu den Motiven der im Ganztage tätigen DozentInnen, TeamerInnen etc. siehe ausführlich Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.2.

<sup>64</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.1.

<sup>65</sup> Volker Gerland, a.a.O., S. 9.

<sup>66</sup> Volker Gerland, a.a.O., S. 11.

<sup>67</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 10.

<sup>68</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 4.

Das wird jedoch nicht nur als Belastung empfunden:

*„Den in der Schule eingesetzten Fachkräften bietet sich in der Jugendkunstschule ein zusätzliches Engagement – so können durch eine Zusammenarbeit Synergie-Effekte genutzt werden. Die Rückwirkung für unsere Einrichtung besteht darin, dass es eine intensivere Bindung an gut qualifizierte Fachkräfte gibt und die Angebotsmöglichkeiten sowohl in der Schule als auch in der Einrichtung steigen. Je größer die Anzahl der Mitarbeiter ist und je enger das Netzwerk geflochten wird, umso flexibler kann die Einrichtung die Kooperation mit der Schule angehen.“<sup>69</sup>*

### **Materielle Bedingungen: Träger als Kofinanzierer**

Kooperierende Träger erweisen sich damit häufig auch als Kofinanzierer:

*„Grundlage für unsere Kooperation mit Schule war und ist jedoch der Entschluss, Gelder in unserem Haushalt umzuverteilen, d.h. Gelder aus dem Bereich der mobilen Spielanimation für den Bereich Schulkooperation zur Verfügung zu stellen. Dies stellt vor dem Hintergrund, dass unser Verein seit drei Jahren massiven finanziellen Kürzungen unterliegt, eine Gratwanderung dar. Auf der einen Seite wollen wir weiterhin unseren originären Auftrag erfüllen, auf der anderen Seite sind wir von der Notwendigkeit, sich an der Entwicklung von Kooperationsmodellen zu beteiligen, überzeugt. Trotz finanzieller Kürzungen haben wir einen weiteren Leistungsbereich (Kooperation mit Schule) in unsere mit der Stadt vertraglich geregelte Leistungsvereinbarung aufgenommen. Dieser Herausforderung ist ohne verstärkte Akquise von Drittmitteln nicht gerecht zu werden.“<sup>70</sup>*

Sie werden zumindest, entgegen der Bemühungen vieler Träger (und auch gegen die geläufigen Anforderung an sie, sich davon unabhängiger zu machen) in den letzten Jahren, wieder verstärkt abhängig von öffentlichen Mitteln:

*„Die Gefahr besteht, dass das eigene „Kerngeschäft“, die kulturelle, außerschulische Bildung von Kindern und Jugendlichen in der eigenen Einrichtung aus dem Blickfeld gerät. Das darf schon deshalb nicht sein, weil unsere Anstrengungen seit Jahren darauf abzielen, uns aus dem betriebswirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zu öffentlichen Fördermitteln so weit wie möglich durch die Erwirtschaftung von Eigenmitteln zu befreien. Mit den Schulkooperationen kehrt sich diese Tendenz aber wieder um und wir geraten mit unserem Engagement in eine ausschließliche finanzielle Abhängigkeit von Fördermitteln der Schulverwaltung.“<sup>71</sup>*

Kooperierende außerschulische Träger sind auch oft Qualifizierungspartner in Sachen Finanzierung:

*„Darüber hinaus waren zu Beginn unserer Zusammenarbeit bei der Schule nahezu keine Kenntnisse über Möglichkeiten der Beschaffung von Drittmitteln vorhanden. Es war nicht einmal bekannt, dass beim jeweiligen Bezirksausschuss Gelder beantragt werden können. (...) Wir haben darauf mit einer Art Fortbildung reagiert, indem wir den Schulen alle uns bekannten Stiftungen nannten und ihnen bereits gestellte Anträge, sowie Konzeptionen, Bildmaterial und Textbausteine zu Verfügung gestellt haben. Wir haben mehrere Anträge mit der Schule gemeinsam ausgearbeitet und uns zusammen an mehreren*

---

<sup>69</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 6.

<sup>70</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Finanzen“.

<sup>71</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 10.

Wettbewerben beteiligt. Ernüchternd dabei ist, dass trotz intensivster Bemühungen unsererseits fast keine eigenen Anstrengungen von Schulseite aus unternommen wurden.<sup>72</sup>

„Unsere Erfahrungen zeigen zudem, dass der schulische Partner oftmals etwas unbeholfen ist, wenn es um Kooperationsstrukturen und um Mittelbeschaffungen geht. (...) Im schulischen Alltagsgeschäft sind Projektfinanzierungen nicht erforderlich. Ganz anders in der Kulturarbeit: (...) Kein Wunder, dass die Kompetenzen in diesem Punkt sehr ungleich verteilt sind. Vor diesem Hintergrund entsteht die paradoxe Situation, dass die außerschulischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendkulturarbeit Projekte beantragen und die finanziellen Mittel besorgen, während es sich die Schule leisten kann, aus den Kooperationsanfragen selektieren zu können.“<sup>73</sup>

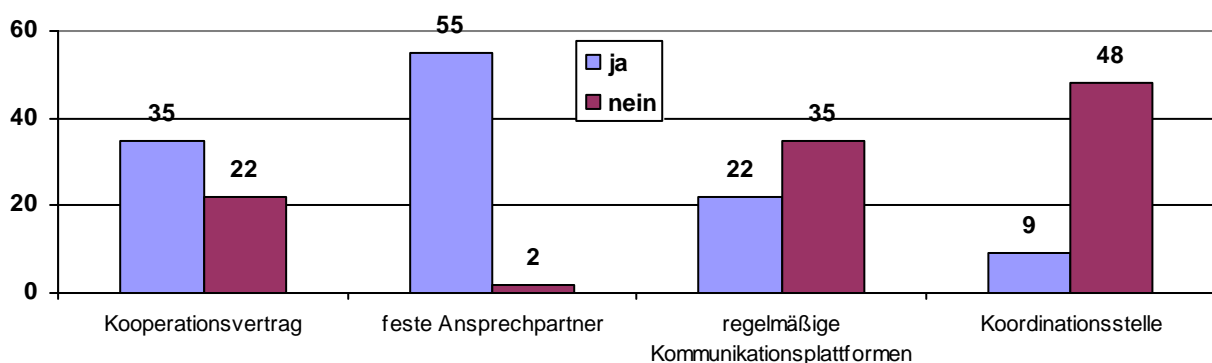
Neben dem Mangel an Personalmitteln werden auch Finanzmittel für die Organisation und Koordination vermisst (32,1%), wobei es sich dabei letztendlich ebenfalls um einen in den Augen der Träger notwendigen und zusätzlichen Personaleinsatz handelt.<sup>74</sup> 17,9% fehlt es an ausreichenden Mitteln für eine Qualifizierung, wiederum ein das Personal betreffendes Anliegen.<sup>75</sup> Nimmt man alle drei Punkte zusammen, ist die Frage der Finanzierung qualifizierten Personals besonders drängend.<sup>76</sup>

Der hohe Prozentsatz der Träger von 35,7%, der mehr finanzielle Mittel für Material wünscht, ist angesichts der Tatsache, dass 74,1% der Träger das Material selbst stellen, nicht überraschend. Daneben wird unspezifisch oder spezifische Ausstattung (Technik) gewünscht: „Ausstattung der Ganztagschule ist in allen Bereichen zu knapp.“<sup>77</sup>

### Organisatorische Bedingungen: Regelung der Kooperation

In einem weiteren Fragekomplex wurden die außerschulischen Partner direkt nach der Organisation der Kooperation mit den Schulen gefragt.

#### Mit welchen Mitteln regeln Sie Ihre Kooperation?<sup>78</sup>



N = 57

<sup>72</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Finanzen“, im weiteren ausführlich auch zur subjektiven Position der Schule als „Mitfinanziere“.

<sup>73</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 10.

<sup>74</sup> Vgl. hierzu auch Detlev Heidkamp, a.a.O., Nicola Kiwitt, a.a.O. und Alexander Wenzlik, a.a.O.

<sup>75</sup> Vgl. zum Qualifizierungsbedarf vor allem die Expertisen von Volker Gerland und Arndt Jubal Mehring für den Musikbereich sowie von Manfred Blieffert.

<sup>76</sup> Auffällig ist, dass vor allem die in der Primarstufe aktiven Träger bemängeln, dass Geld für „Organisation/Koordination“ und „Qualifizierung“ fehlt.

<sup>77</sup> Antwort auf die offene Antwortmöglichkeit der Frage 6 im Träger-Fragebogen.

<sup>78</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 4 des Träger-Fragebogens.

In den Ergebnissen der Fragebogen-Befragung spiegelt sich die Bandbreite der Instrumente, mit denen die Kooperation geregelt wird. So haben fast alle Befragten – 96,5% – einen festen Ansprechpartner / Ansprechpartnerin. 61,4% haben einen Kooperationsvertrag geschlossen. Für letzteren besteht in einigen Bundesländern ein äußerer Nachdruck, wo er zur Fördervoraussetzung gemacht wird.<sup>79</sup> 38,6% der Träger haben „regelmäßige Kommunikationsformen mit der Schule / dem Schulträger (Runder Tisch, Umlaufsystem, regelmäßige Gesprächstermine u.ä.)“ installiert.

Kooperationsbeziehungen, die sich selbst als erfolgreich einschätzen, verfügen offensichtlich in einem hohen Maß über verschiedene Instrumente, diese Kooperation systematisch zu regeln; dazu exemplarisch Alexander Wenzel:

*„Wir haben die Erfahrung gemacht, dass vor allem die Zusammenarbeit mit Schulleitung und Lehrern davon geprägt ist, dass man nicht unbedingt die gleichen Ziele verfolgt, und deshalb folgende Konsequenzen gezogen:*

- *Wir haben mit der Schulleitung ein gemeinsames Positionspapier verfasst, das gemeinsame Zielsetzungen formuliert und diese nach innen ins Kollegium und nach Außen zur Profilbildung der Schule vermittelt.*
- *Wir haben begonnen, gemeinsam Methoden und Praxisbeispiele für die Verknüpfung von Unterricht und Projekt zu erarbeiten.*
- *Wir sind dazu übergegangen, die Kooperationsvereinbarungen, die die weitere Zusammenarbeit regeln, nicht nur mit der Schulleitung auszuarbeiten, sondern gemeinsam mit Lehrern und Sozialpädagogen.“<sup>80</sup>*

Dabei wird von erfahrenen außerschulischen Kooperationspartnern eine formale Absicherung empfohlen, weil Erfahrungen zeigen, dass eine nur persönliche Beziehungspflege nicht ausreichend ist:

*„In der Vergangenheit waren Kooperationen zwischen Musikschulen und allgemeinbildenden Schulen eher situativ und unter günstigen Umständen entstanden. (...) In vielen Bundesländern soll eine Mitarbeit der Musikschulen in den Ganztagschulen jetzt erreicht werden, ohne dass die oben beschriebenen „günstigen Umstände“ automatisch vorhanden wären. (...) Somit ist die Frage nach den Rahmenbedingungen für gelingende Kooperationen, die nicht auf günstigen Zufallsbedingungen durch engagierte Einzelpersonen beruhen, zu einer entscheidenden Frage geworden.“<sup>81</sup>*

*„Die Kooperationspartnerschaft funktioniert recht gut zwischen den handelnden Personen, vor allem, wenn die Konzepte gemeinsam entwickelt wurden. Entsprechende Auswirkungen können dann Veränderungen auf der personellen Ebene haben. Sie führen oftmals zu erheblichen Verwerfungen, da nach so kurzer Laufzeit die Strukturen und Konzepte noch nicht gefestigt sind und immer wieder neu*

---

<sup>79</sup> Außerdem ist auffällig, dass diejenigen Träger, die in der Primarstufe tätig sind, tendenziell häufiger einen Kooperationsvertrag besitzen (75%) als diejenigen, die in der Sekundarstufe arbeiten (52%). Dies mag ein Indiz dafür sein, dass Träger, die die Schule vor der Kooperation nicht kannten – wie dies bei 60% der in der Primarstufe Tätigen der Fall ist –, tendenziell eher einen Kooperationsvertrag abschließen als solche, die sich auf [bewährte?] Absprachen verlassen.

<sup>80</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Zusammenarbeit“.

<sup>81</sup> Volker Gerland, a.a.O., S. 4.

ausgehandelt werden müssen. Während es auf der Seite der Jugendkunstschule eine personelle Stabilität und konzeptionelle Kontinuität gab,

- schied eine Schulleiterin aus dem Amt [...]
- übernahm ein neuer Schulleiter für ein Jahr kommissarisch die Schulleitung [...]
- trat eine neue Schulleiterin an [...]
- wechselte an einer anderen Schule die Schulleitung [...],
- schied eine andere Schulleiterin aus dem Dienst [...]
- trat eine neue Schul- und Kulturdezernentin an,
- übernahm ein neuer Leiter das Amt für Schule und Weiterbildung
- entwickelte eine neue Landesregierung neue schulpolitische Schwerpunkte (z.B. Ausbau der gebundenen Ganztagschule).<sup>82</sup>

Eine „eigens eingesetzte Koordinationsstelle beim Träger / bei der Schule / beim Schulträger, die für uns ansprechbar ist und/oder die uns einbindet“, nach der gefragt wurde, haben dennoch nur 9 bzw. 15,8% der Träger. Eine solche Einrichtung bzw. Personalstelle muss jedoch als wünschenswert angesehen werden, bedenkt man die Rückmeldungen bezüglich des Aufwands, den eine Koordination vor allem von verschiedenen Schulen (aus Sicht der Träger) oder verschiedener Träger (aus Sicht der Schule) bedarf. Da aus einigen Expertisen hervorgeht, dass bereits die Koordination beim Träger für dessen Personal- und Ressourceneinsatz erheblichen, oft nicht finanzierten Aufwand nach sich zieht, wäre eine jeweilige entweder beim Träger oder bei der Schule institutionalisierte Stelle auf Dauer das Mittel der Wahl:

*„Mit einer derartigen „Schnittstelle“ besteht die Chance, Erwartungen und Probleme bereits frühzeitig zu erkennen und eine Kooperation entsprechend zu entwickeln. Je intensiver die Kommunikation im Vorfeld der Zusammenarbeit stattfindet, je genauer die Erwartungen beider Partner herausgearbeitet werden, desto erfolgreicher verläuft die konkrete Arbeit. (...) Vorwiegend stellen wir fest, dass eine Schnittstelle die Arbeitsbedingungen aller Beteiligten erleichtert. Dies gilt insbesondere für den Beginn der Zusammenarbeit, denn die Findungsphase stellt besondere zeitliche und personelle Herausforderung an gelingende Kooperationspartnerschaften und ist entsprechend aufwendig. Bestehen die konkreten Kontakte zu den einzelnen Fachlehrern der Schule nicht bereits im Vorfeld, ist der Zugang zu diesen oftmals beschwerlich. Ausschreibungen an die Schulen gelangen nicht an die „richtige Adresse“, dem interessierten Fachlehrer.“<sup>83</sup>*

*„Die Vermittlung der Projektarbeit und der Entwicklungsprozesse innerhalb der Schule an nicht unmittelbar beteiligte Lehrkräfte und Sozialpädagogen haben in erster zwei Standortkoordinatorinnen (eine Lehrerin und eine Sozialpädagogin der Schule) übernommen. Dies ist eine der ersten gelungenen Weiterentwicklungen, die sich aus der Projektarbeit entwickelt haben. Beide fungieren als ständige Ansprechpartnerinnen für die Schüler und sichern die Kommunikation zwischen PA/ IAKB [Träger, HB] und Schule und die Einbindung des Projektes in Konferenzen und schulnahe Gremien und Treffen beispielsweise des Freundeskreises der WBG [die Schule, HB] und des Elternbeirates unter Zuhilfenahme aller Kommunikationsstrukturen.“<sup>84</sup>*

---

<sup>82</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 8.

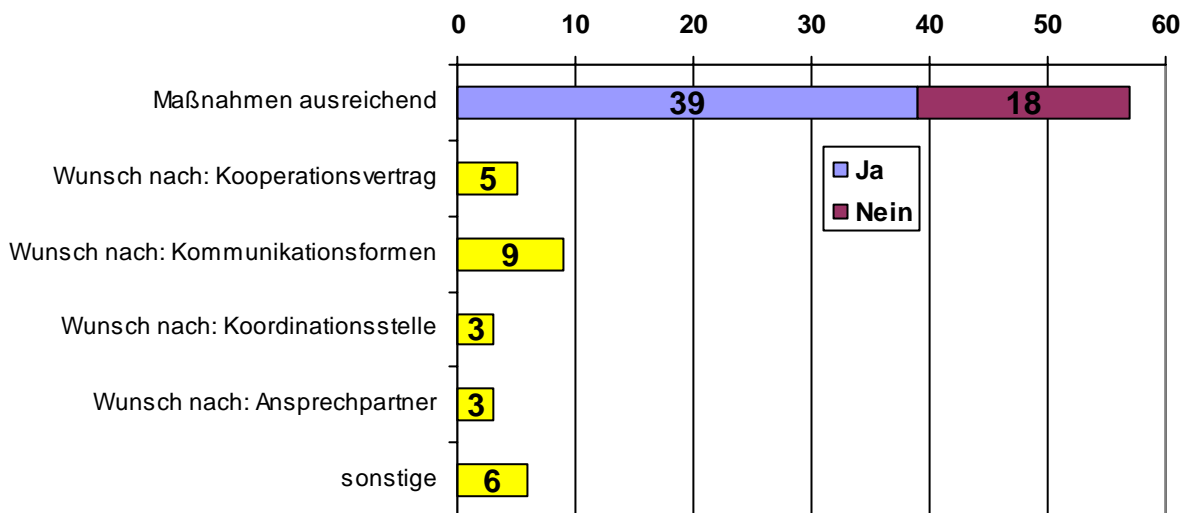
<sup>83</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 3.

<sup>84</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Darstellung“.

Die in der Befragung geäußerten Wünsche der Träger sind jedoch zunächst bescheidener. Gefragt, ob die oben genannten Maßnahmen ausreichend seien, antworten 68,4% mit „ja“. Von den 31,6%, die mit „nein“ geantwortet haben, wünscht sich die Mehrheit vor allem regelmäßigere und verbindlichere Kommunikationsformen. Dazu gibt es konkrete Vorstellungen. Genannt werden:

- *Bessere Entscheidungsstrukturen in der Schule*
- *Einhaltung der Absprachen und Verbindlichkeiten*
- *Geld, dass die Koordinatorin im Museum bezahlt werden könnten*
- *Verstärkte Einbeziehung in der Diskussion der Weiterentwicklung der Ganztagsangebote*
- *Wünschenswert wären institutionalisierte Treffen mit der Schulleitung zur gemeinsamen Planung.*<sup>85</sup>

### Sind diese Maßnahmen ausreichend?<sup>86</sup>



**N = 57**

Das Ergebnis zeigt, dass sogar Träger, die ihre Kooperationsprojekte als besonders erfolgreich bewerten, einen Mangel an institutionalisierten Kommunikations- und Koordinationsinstrumenten registrieren. Dabei bezeichnen diejenigen Träger, die mit kleineren Gruppen ( $\leq 20$ ) arbeiten, die Regelungen der Kooperation häufiger als ausreichend (82% Ja-Antworten) als diejenigen, die mit größeren Gruppen ( $>20$ ) arbeiten (53%-Ja-Antworten), was erfahrungsgemäß andere logistische Anforderungen stellt.

Dies ist erstaunlich insofern, als es eigentlich als selbstverständlich gelten müsste, dass Partnerschaften, die noch dazu deutlich in den Betrieb der Schule eingreifen, eines geregelten Managements bedürfen. Die Frage ist, ob diese Notwendigkeit nicht gesehen wird, oder ob die sachlichen, personellen und finanziellen Möglichkeiten dazu fehlen. Angesichts des Bildes, das die Befragung zum Thema „Finanzierung“ spiegelt, lässt sich eher letzteres vermuten. Dann aber sollten sich die Appelle von Politik, Administration und Fachorganisationen, auf entsprechende Instrumente für eine Kooperation zu achten und zu drängen, nicht an ein vermeintlich mangelndes Problem-bewusstsein richten, sondern auf die Frage, dass und wie entsprechende Maßnahmen und Ressourcen

<sup>85</sup> Antworten auf offene Antwortmöglichkeit der Frage 5 im Träger-Fragebogen unter „Sonstige“.

<sup>86</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 5 des Träger-Fragebogens.

in der finanziellen und personellen Ausstattung (auch mit in dem Zeitbudget der Beteiligten) berücksichtigt werden müssen.

### Inhaltlich-fachliche Zusammenarbeit

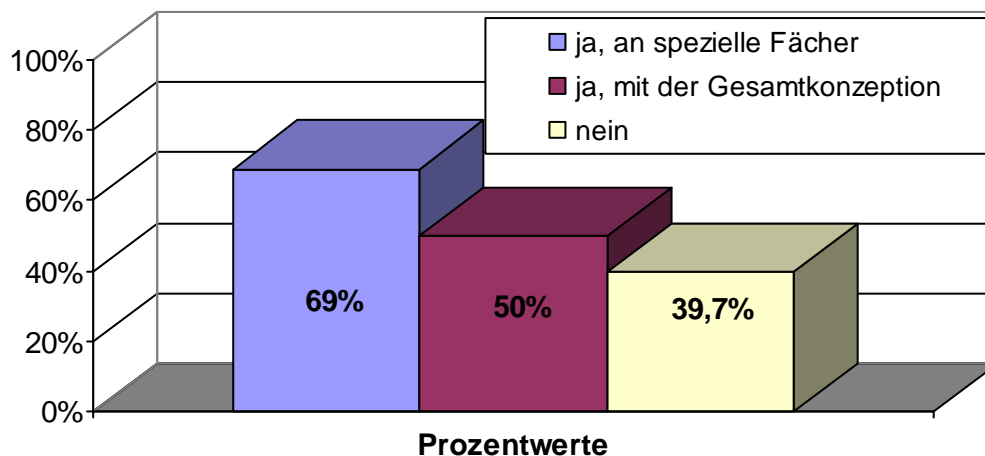
Ziel der „neuen“ Ganztagschule soll nicht ein Nebeneinander unterschiedlicher Angebote, sondern ein Miteinander, ein „Zusammenwirken“<sup>87</sup>, und ein „fachlich integriertes Ganztagsangebot“<sup>88</sup> sein. Es ist eine im IZBB-Programm und vielen Ländervorgaben formulierte Anforderung, dass sich außerschulische Partner und Schulen auf ein gemeinsames pädagogisches Konzept einigen und so die Angebote außerschulischer Partner mit Schulleben und Unterricht in einem kohärenten Zusammenhang stehen sollen. Die Vorstellung konkretisiert sich unter anderem in der Verschränkung von schulischen und „außerschulischen“ Angeboten, in der „Rhythmisierung“ der Stundentafel und einer direkten Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Professionen, vor allem zwischen Fachlehrkräften und außerschulischem Personal konkret wird. Neben der organisatorischen Koordination geht es also vor allem um die Entwicklung einer gemeinsamen fachlich-pädagogischen Konzeption sowie um Formen konkreter Zusammenarbeit auf fachlicher Ebene.

### Verzahnung mit Schulleben und Fachunterricht

Im nächsten Fragenkomplex wurde näher nach der konzeptionellen Verzahnung der Ganztagsangebote mit dem „Schulleben“ bzw. dem „Unterricht“ gefragt.

#### Ist Ihr Angebot mit Unterricht und Schulleben konzeptionell verzahnt?<sup>89</sup>

(Mehrfachnennung möglich)



N = 57

<sup>87</sup> Vgl. exemplarisch Bundesjugendkuratorium: Auf dem Weg zu einer neuen Schule – Jugendhilfe und Schule in gemeinsamer Verantwortung. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums zum Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ der Bundesregierung zur Schaffung von mehr Ganztagschulen, Bonn 2003.

<sup>88</sup> Vgl. die Verwaltungsvereinbarung des Investitionsprogramms „Zukunft Bildung und Betreuung“ 2003–2007, Artikel 1: „Ferner werden Schulen einschließlich angegliederter Horte sowie Kooperationsmodelle zwischen Schule und Trägern der Jugendhilfe auf der Grundlage eines gemeinsamen pädagogischen Konzepts gefördert, wenn die Weiterentwicklung zu einem in die Schule fachlich integrierten Ganztagsangebot angestrebt wird.“

<sup>89</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 7 des Träger-Fragebogens.



Die in der Öffentlichkeit häufig geführte Klage, Ganztagsangebote und Unterricht liefen in der neuen Ganztagschule unverbunden nebeneinander, lässt sich durch die Antworten auf diese Frage nicht bestätigen. 50% der Träger (29 von 57 Trägern) sagen, dass ihre Angebote in die Gesamtkonzeption der Schule eingebunden seien. Auch hier, ähnlich wie bei der Frage nach den organisatorischen Bedingungen, muss allerdings die Einschränkung vermerkt werden, dass Träger, die mit Gruppen über 20 Schülerinnen und Schülern arbeiten, ihre Angebote tendenziell eher unabhängig vom Unterricht konzipieren als solche, die sie für Gruppen bis zu 20 Teilnehmenden durchführen. Darin zeigt sich eine Tendenz, dass logistische Anforderungen, die über die bisher gewohnte Organisation der Schule hinausgehen, schwerer durchzusetzen sind.

69% (40 Träger) bestätigen, dass ihre Angebote an spezielle Fächer angebunden sind. Dabei geben 5 Träger an, fachübergreifend eingebunden zu sein, bei den übrigen handelt es sich um die jeweilige Anbindung an einen bestimmten Fachunterricht: vier Mal an den Deutschunterricht oder an das Fach Darstellendes Spiel, vier Mal an den Kunstunterricht, drei Mal an den Musikunterricht, drei Mal an den Sach- bzw. Physikunterricht und jeweils ein Mal an Sportunterricht und Werken. Offensichtlich ist eine breite Palette von unterschiedlichen Themen und Anschlussmöglichkeiten möglich.

Das Bestätigen auch Aussagen in den Expertisen:

*„Mit der Kooperation von Kulturarbeit mit dem Fachunterricht in Ganztagschulen entsteht ein synergereiches Konstrukt. Im Optimalfall fließen die Kompetenzen von beiden Seiten zusammen.“<sup>90</sup>*  
*[...] „Nach unserer Einschätzung sind grundsätzlich in allen Schulfächern und Schularten Kooperationen möglich.“<sup>91</sup>*

*„Grundsätzlich haben wir festgestellt, dass die Fachlehrer (i.d.R. Deutsch, Musik, Kunsterziehung oft in der Kombination Deutsch/Geschichte/ Sport, Fremdsprachen, [...]) in den Grund- und Sonderschulen sind es häufig auch pädagogische Mitarbeiter) den außerschulischen Partnern, Theatern und Projektträgern, sehr offen gegenüberstehen. Zu Beginn der Kooperation kennzeichnet die Zusammenarbeit eine gegenseitige positive Erwartungshaltung, die von einer beiderseitigen Bereicherung ausgeht.“<sup>92</sup>*

Dabei können die Angebote der außerschulischen Träger auch dazu beitragen, fächerübergreifend, -verbindend oder in ganz unterschiedlichen Konstellationen zusammenzuarbeiten:

*„In den einzelnen Kooperationspartnerschaften von KLaTSch! war eine sehr unterschiedliche Zusammenarbeit mit anderen Fächern wie Deutsch, Musik und Kunst zu verzeichnen. Konkrete Beispiele sind die Anfertigung von Plakaten, Programmheften, Bühnenbildern und musikalische Begleitung. Die Vorstellungsbesuche seitens der Mitschüler und Kollegen in der Schule und die entsprechende Thematik der Aufführungen wurden teilweise in den (Deutsch-) Unterricht der anderen Kollegen integriert. Es wurden Gesprächsrunden angeregt, um eine tiefere Auseinandersetzung mit der Thematik in den Kontext Unterricht zu stellen (vorwiegend in höheren Klassenstufen).“<sup>93</sup>*

---

<sup>90</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 10.

<sup>91</sup> Hans-Jürgen Palme: a.a.O., S. 2.

<sup>92</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 9.

<sup>93</sup> Kartin Brademann, a.a.O., S.12

„So kann z.B. ein Projekt mehrere Fachlehrer einbinden und auf diese Weise der Schule helfen, die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen verschiedenen Fachlehrkräften nachhaltig zu verbessern, sowie mögliche langfristige Kooperationsbereiche zwischen Fachlehrkräften verschiedener Fächer aufzuzeigen. Fächerübergreifender Projektunterricht bietet aber nicht nur Lehrkräften die Möglichkeit, enger mit anderen Mitgliedern des Kollegiums zusammenzuarbeiten; er kann auch dazu beitragen, die Lern- und Arbeitssituation in Klassen zu verbessern.“<sup>94</sup>

„Kooperative Projekte bieten auch sehr gute Voraussetzungen für die Realisation von offenen Unterrichtsmodellen: Lernen findet in verschiedenen Gruppenkonstellationen und an verschiedenen Orten statt. Solche Projekte sind demnach besonders interessant für motivierte Lehrkräfte, die verschiedene Methoden und Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung anwenden (lernen) möchten.“

„Im Sinne einer Verschränkung von Unterricht und Projektarbeit fließen Teile des kulturellen Angebots in die Unterrichtsstunden verschiedener Schulfächer ein. Z.B. findet ein Teil der reflektierenden Arbeit im Deutschunterricht, die Bühnenbildgestaltung und die Herstellung der Requisiten im Kunstunterricht statt. Die am Projekt beteiligten Lehrkräfte und Schüler/innen, sowie Eltern sind von Anfang an an der Planung und Durchführung des Projektes beteiligt.“<sup>95</sup>

„Geplant ist, ab Herbst 2006 gemeinsam das „Praxisforschungsprojekt – Leben lernen“ durchzuführen, in dem zwei dritte Klassen sowie eine Freiwilligengruppe aus Schülern des dritten und vierten Jahrgangs zwei ganze Schuljahre ein Tanz- und Theaterprojekt durchführen. Dabei wird die kontinuierliche Arbeit mit den Klassenverbänden auf drei Schulstunden ausgedehnt. Die drei Stunden stehen dabei jeweils für eine Stunde Sport, Musik und Deutsch.“<sup>96</sup>

„Für die Zusammenarbeit an und in diesem Projekt haben sich 34 Schüler und Schülerinnen aus 4 sechsten und 2 siebten Klassen freiwillig angemeldet, 5 Lehrkräfte für Deutsch, Englisch, Französisch, Mathematik und Physik und 7 Sozialpädagogen. Die Lehrkräfte und Sozialpädagoginnen gestalten mit uns gemeinsam den Projektprozess. Sie übernehmen dabei teilweise die Anleitung von Klein- und Teilgruppen im Projekt. Darüber hinaus gewährleisten die Lehrkräfte und Sozialpädagoginnen die „Anbindung der Projektarbeit“ an die regulären Unterrichtsklassen. Alle beteiligten Lehrerinnen und Sozialpädagoginnen sind Mitglied im Projektgremium, das in regelmäßigen Abständen tagt und das Projekt auf inhaltlicher und organisatorischer Ebene plant, steuert und reflektiert. (...) Die Vermittlung der Projektarbeit und der Entwicklungsprozesse innerhalb der Schule an nicht unmittelbar beteiligte Lehrkräfte und Sozialpädagogen haben in erster Linie zwei Standortkoordinatorinnen.“<sup>97</sup>

Erfolge scheinen dabei jedoch eher das Ergebnis langfristiger Auseinandersetzung zu sein als schneller und unmittelbarer Verständigung. Auch dies zeigen zahlreiche Berichte aus den Expertisen:

„Die Motive, von Seiten der Schule eine Kooperation einzugehen, sind vielfältig und die Kunstschule tut gut daran, sich hierüber sorgfältig ein genaues Bild zu machen.

Vermissten Schulleitung und Kollegium sinnliche Aspekte im Schulalltag? Hat die Schule bemerkt, dass die Antwort auf den Pisaschock nicht allein in der Stärkung der Kernfächer liegen kann? Oder ist es

---

<sup>94</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 8.

<sup>95</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Darstellung“.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Ebd.

womöglich nur die Schulleitung, die sich mit einem Kooperationsprojekt schmücken oder gegenüber der Elternschaft profilieren möchte? Ist die Kooperation unter solchen Umständen auch vom Kollegium gewollt? Wird eine Lehrerin, die sich zu einem Kooperationsprojekt entschließt, im Kollegium kritisch beäugt? Als Versagerin abgestempelt, weil sie sich Hilfe holen muss? Oder als Unruheherd, nur weil sie jemand Neues ins Lehrerzimmer holt? Welche Rolle spielen die Eltern? Wollen sie dem Kollegium etwa etwas Besseres vorführen? Blockt das Kollegium deshalb etwa ab? Das Feld ist voll von Skepsis, Vorurteilen, Ängsten und Unwissen.“<sup>98</sup>

Die Frage bleibt, wer für die Verständigung und Koordination der unterschiedlichen Beteiligten verantwortlich ist:

„Wir haben festgestellt, dass durch unsere Kooperation mit (Ganztags-)Schulen ganz neue Anforderungen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Gruppen auf uns zu gekommen sind. Unsere kulturpädagogische Arbeit erfordert meist eine Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Auftraggeber (z. B. Jugendamt) und mit anderen kulturpädagogischen Einrichtungen. Die Zusammenarbeit mit beiden Partnern ist mehr oder weniger Routine und man spielt dabei meistens dasselbe Sprachspiel, nämlich das kulturpädagogische. Durch die Arbeit im Ganztage kommen ganz neue Partner hinzu, die nicht dasselbe Sprachspiel spielen, sondern oft ein vollkommen anderes: das von Lehrerinnen, Schulleitung, Schulreferat und Schulbehörde, Eltern. Je nach dem mit welcher Gruppe man es zu tun hat, ergeben sich andere Anforderungen an die Zusammenarbeit.“<sup>99</sup>

### **Persönliche Zusammenarbeit mit Fachlehrkräften**

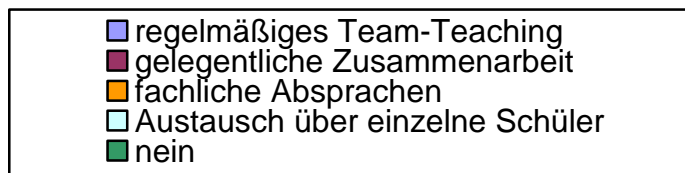
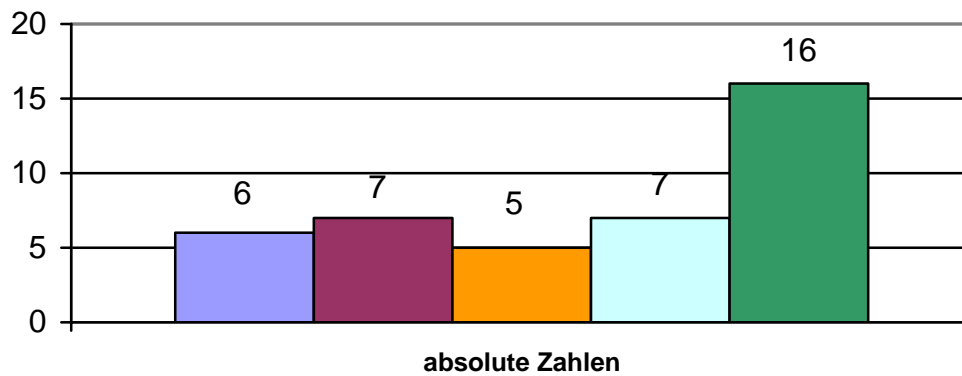
Gefragt, ob sich die Zusammenarbeit auch auf eine persönliche Einbeziehung der Fachlehrkräfte in die Angebote bezieht, antworten 39% (16 Träger) mit „nein“. Die übrigen 61% (25 Träger) teilen sich wie folgt auf: 17,1% nennen die „gelegentliche Zusammenarbeit sowie den Austausch „über einzelne SchülerInnen, 14,6% arbeiten in „regelmäßigem Teamteaching“ und 12,2% treffen fachliche Absprachen.

---

<sup>98</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 7f.

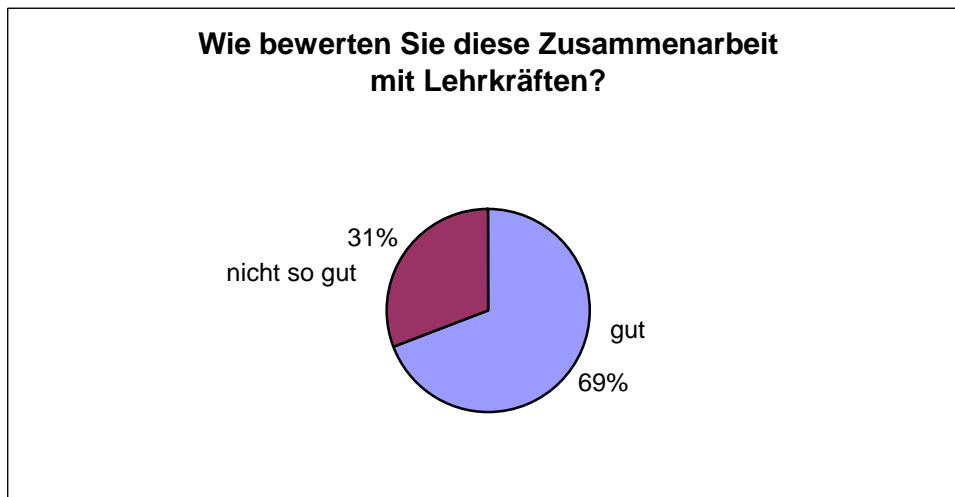
<sup>99</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Organisation“.

**Arbeiten Sie in Ihrem Angebot mit FachlehrerInnen zusammen?<sup>100</sup>**



**N = 41**

Diejenigen, die mit Lehrkräften zusammenarbeiten, wurden nach ihrer Bewertung und einer Begründung gefragt: „Falls ja: Wie bewerten Sie diese Zusammenarbeit mit Lehrkräften?“<sup>101</sup> 27 Meldungen äußerten sich positiv, 12 negativ zu dieser Zusammenarbeit.



<sup>100</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 8 des Träger-Fragebogens.

<sup>101</sup> Hierbei handelt es sich um einen Teil der Frage 8 des Träger-Fragebogens.

Die Zusammenarbeit mit Lehrkräften wurde positiv bewertet, weil...

Persönliche Beziehungen: Offenheit, gegenseitige Akzeptanz und Verständnis<sup>102</sup>:

- *Direkter Kontakt ist immer möglich.*
- *Alle Kooperationslehrer zeigen sich interessiert, offen und motiviert.*
- *Besteht eine große Wertschätzung u. hohe Akzeptanz u. Notwendigkeit*
- *Die beiden KlassenlehrerInnen sind überaus engagiert und interessant.*
- *Die Lehrkräfte sind sehr engagiert und haben ein hohes Eigeninteresse an der Zusammenarbeit. Sie sehen in der Kooperation eine große Chance für ihre Schule und für ihre Schüler.*
- *Die LK (Lehrkräfte, HB), die ebenfalls im GT-Bereich arbeiten, sind sehr aufgeschlossen.*
- *Es gibt gute Kontakte zu dieser Schule*
- *Persönlicher Kontakt*
- *Interesse an musischer Förderung ist sehr hoch*

Fachliches Zusammenspiel und Engagement, gegenseitiger Nutzen:

- *Wir ergänzen uns gegenseitig.*
- *Das ist Geben und Nehmen und gute Kooperation.*
- *Der Lehrer ist ansprechbar, kennt als Beratungslehrer und Streitschlichter-Ausbilder die Schüler(innen) und deren Eigenarten und Hintergründe (besonders wichtig bei einer Förderschule!).*
- *Die Lehrer kennen die Stärken und Schwächen der Schüler am besten.*
- *Es gab Lehrkräfte, die sich sehr engagiert haben, zuverlässig und kompetent zeigen.*
- *Die meisten Lehrer unterstützen das Projekt organisatorisch und durch eigene Teilnahme an den Veranstaltungen.*
- *Es profitieren beide Partner voneinander*
- *Hohes Engagement der Lehrer*
- *Sehr engagiert und eigenverantwortlich gebunden*
- *Sehr engagiert und teamfähig*
- *Sie sind sehr engagiert*
- *Wir profitieren viel voneinander*
- *Wir haben eine freundliche und kreative Arbeitsatmosphäre, lernen voneinander und streben eine möglichst enge Zusammenarbeit an.*
- *Gegenseitige Befruchtung der Arbeit ist gegeben (Multiplikatorwirkung)*
- *Über den Austausch mit dem sonderpädagogischen Fachpersonal erhalten wir wichtige Hilfestellungen.*
- *Zusammenarbeit gestaltet sich stets konstruktiv und kreativ.*
- *Sie sehen, dass bei den Kindern das Angebot angenommen wird.*

---

<sup>102</sup> Die Clusterung wurde durch die Autorin für eine bessere Übersichtlichkeit vorgenommen.

### Strukturelle Unterstützung:

- *Die Struktur ist klar, die Konzeption und die Weisungsbefugnis sind geregelt.*<sup>103</sup>

Auffällig ist, dass vor allem die persönlich guten Beziehungen und die Einstellung der jeweiligen Partner betont werden. Offenheit für das „Andere“ und den „Anderen“ sowie die Überzeugung, dass ein Zusammenspiel nutzbringend ist, scheinen demnach eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit zu sein. Eine gute persönliche Beziehung ist auch die Basis, unterschiedliche Konzepte, Meinungen und etwaige Konflikte besser zu lösen:

*„Je intensiver die genaue Zielstellung über einen persönlichen Kontakt vorgenommen wurde, desto erfolgreicher verläuft die Kooperation. Gleichbedeutend ist eine Offenheit für auftretende Konflikte während der Partnerschaft, diese als gegeben, offensiv zu nutzen.“*<sup>104</sup>

Nicht oder wenig wurde hier eingegangen auf die strukturellen Bedingungen für eine Zusammenarbeit. Diese Frage ist aber dann relevant, wenn es darum geht, die äußeren Bedingungen für eine – auch persönlich – gute Zusammenarbeit zu schaffen. Man kann vermuten, dass nach dem Motto „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg“ das persönliche Engagement dazu führen kann, organisatorische oder konzeptionelle Fragen leichter zu lösen und zugleich strukturell förderliche Bedingungen zu schaffen wie einen fachlichen Austausch und eine gemeinsame Planung, geregelte Kommunikationswege und Kommunikationszeiten, Verbindlichkeit der Absprachen etc.

Die Vermutung wird gestürzt durch die Begründungen, die auf eine negative Bewertung der Zusammenarbeit gegeben wurden. Die Zusammenarbeit mit Lehrkräften wurde nicht positiv bewertet, weil

### Persönliche Beziehungen: Mangelnde Offenheit, gegenseitige Akzeptanz und Verständnis<sup>105</sup>

- *Es gab Lehrkräfte, die sich wenig flexibel und unkooperativ zeigten.*
- *Es gibt viele Vorbehalte den Kräften der offenen Ganztagschule gegenüber. Wünschenswert wäre es, wenn die Mittel ausreichen würden, das Personal der OGTS (Offenen Ganztagschule, HB) besser zu bezahlen, die Räumlichkeiten ansprechender auszustatten, sowie regelmäßig an den Lehrerkonferenzen teilzunehmen. Die Zusammenarbeit fußt auf den ständigen persönlichen Kontakten der Lehrer und des Personals der OGTS. Der Verein ist Träger der OGTS an drei verschiedenen Schulen, an allen Schulen wird das Projekt konzeptionell und inhaltlich positiv von den Schulleitern begleitet. Trotzdem ist der Kooperationsstand an den verschiedenen Schulen unterschiedlich, immer allerdings auch in der Person des Lehrers/der Lehrerin begründet – hier lässt sich die persönliche Einstellung zum Gesamtprojekt oft nur mühsam positiv verändern.*<sup>106</sup>
- *Wir wünschen uns mehr Offenheit für eine zukünftige Verzahnung der Angebote.*

<sup>103</sup> Die Clusterung wurde von der Autorin zum Zweck der besseren Übersichtlichkeit vorgenommen.

<sup>104</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 4.

<sup>105</sup> Die Clusterung wurde durch die Autorin für eine bessere Übersichtlichkeit vorgenommen.

<sup>106</sup> Diese Anmerkung lässt sich auch zum Punkt „Strukturelle Hindernisse“ subsumieren.

### Fachlicher Dissens, Konkurrenz:

- *Das Verständnis für Notwendigkeiten und Unmöglichkeiten im praktischen Musikunterricht sind gering.*

### Strukturelle Hindernisse:

- *Es ist zu unverbindlich, die Lehrer sehen es dann doch häufig als Möglichkeit, Arbeit abzugeben.*
- *Der Schulalltag und die Leitung lässt Lehrern wenig Spielraum zu spontaner Zusammenarbeit.*
- *Gespräche ergeben sich eher zufällig.*
- *Interdisziplinäre Ideen der Lehrkraft im Bereich Musik waren nicht umsetzbar.*
- *Sonst ist es eher „zäh“ hier kontinuierliche Kontakte zu erzielen.*
- *Unser Ganztagsangebot hat keine Verbindung zum Vormittagsunterricht. Es besteht bisher keine Zusammenarbeit mit den Lehrkräften der Schule.*
- *Wir arbeiten aus zeitlichen Gründen nicht zusammen.*
- *Zu wenig Zeit und Geld dafür vorhanden.*

Hier wird deutlich, dass die Nennung struktureller Hindernisse tendenziell häufiger vorkommt als bei den positiv bewerteten Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und Kräften der außerschulischen Partner. Nicht zu entscheiden ist, ob strukturelle Unterstützung gewünscht wird, weil damit die grundsätzliche Bereitschaft geschaffen und persönliches Engagement kompensiert würde, oder ob strukturelle Bedingungen eine notwendige Voraussetzung auch bei guten persönlichen Beziehungen sind. Wahrscheinlich ist jedoch, dass strukturelle Mängel durch persönliches Engagement auf beiden Seiten kompensiert werden kann.

Festzustellen scheint, dass auch jenseits organisatorischer Bedingungen für eine Zusammenarbeit die Bereitschaft vorhanden sein sollte, die jeweilige Arbeitsteilung und die jeweiligen professionellen Rollen sowie das eigene und andere Verständnis davon (sowohl von FachkollegInnen als auch von Schülerinnen und Schülern) zu reflektieren. Mindestens an diesem Punkt kommen persönliche Haltungen und Einstellungen mit strukturellen Bedingungen von Professionsrollen und den strukturellen Bedingungen der Schule als System (wie Faktoren des heimlichen Lehrplans, ihre strukturelle Dominanz als Institution, ihr anderer Rechtsrahmen oder ihren staatlichen Bildungs-, aber auch Selektionsauftrag, um nur einige Punkte zu nennen) zusammen. In der Zusammenarbeit gilt es dann, die einzelnen Faktoren zu differenzieren (z.B. persönliche Sympathie der Partner vom professionellen Rollenverständnis, das ihnen qua Institution zugewiesen wird), gesondert zu reflektieren und gemeinsam zu bearbeiten (z.B. ggf. zu modifizieren).

### **Rollenverständnis der Lehrkräfte**

So erweist sich die direkte Zusammenarbeit mit Lehrkräften als zentrales Feld vielfältiger Erfahrungen im Hinblick auf die Unterschiedlichkeit pädagogischer Konzepte, unterschiedlicher Rollenverständnisse und unterschiedlicher Wahrnehmung durch die Schülerinnen und Schüler. Positiv wird vermerkt, dass das Zusammenspiel eingefahrene Rollen und Sichtweisen in Bewegung bringt:

*„Die positiven Effekte der Unterschiedlichkeit von Methoden und Anforderungen bei Kooperationsprojekten (im Vergleich zum konventionellen Fachunterricht) auf die verschiedenen*

*Projektteilnehmer sind vielfältig, Routinen werden auf verschiedenen Ebenen aufgebrochen: soziale Routinen wie eingefahrenen Gruppenstrukturen in Klassen werden durch die im Projekt erforderliche Aktivierung aller Teilnehmer und die damit verbundene Möglichkeit, individuelle Stärken für das gemeinsame Ziel zu nutzen, ebenso gelockert, wie der sich bei vielen Fachlehrern mit der Zeit einstellende „Tunnelblick“ auf die SchülerInnen, d.h. die Angewohnheit, SchülerInnen nach ihrer Leistung im jeweiligen Fach zu kategorisieren. Eine Blickfelderweiterung wird einerseits durch die Tatsache bewirkt, dass bei Projekten grundsätzlich fächerübergreifende und fachunabhängige Kompetenzen genauso gefragt sind wie Fachwissen, so dass Lehrkräfte ihnen bisher unbekannte Stärken und Kompetenzen ihrer SchülerInnen kennenlernen können. Andererseits kann der Austausch mit außerschulischen Pädagogen den Lehrkräften helfen, ihre SchülerInnen aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und z.B. neben den ihnen bereits bekannten Schwächen auch die möglicherweise unbekanntes Stärken von SchülerInnen kennenzulernen.“<sup>107</sup>*

Dieses Spannungsfeld ist aber auch nicht selten konfliktträchtig. Dabei reicht die Palette der geschilderten Ansätze von der strikten Rollentrennung und -Aufteilung über eine punktuelle Rollendistanz („Beobachterstatus“) hin zu einer Modifikation oder Neudefinition bisheriger Rollen:

*„Einerseits beherbergt die Zusammenarbeit ein nicht unerhebliches Konfliktpotential, andererseits ist sie unabdingbar für eine gelingende Kooperationspartnerschaft zwischen schulischem und außerschulischem Träger. Berührungspunkte, wie Unsicherheiten in der eigenen Lehrerkompetenz beim Schulpartner oder Infragestellen der eigenen künstlerischen Arbeit unter schulischen Bedingungen auf Seiten des Theatermakers, heißt es abzubauen. Es gilt diese Reibungspunkte positiv zu nutzen, d.h. keine Scheu vor Auseinandersetzungen zu haben.“<sup>108</sup>*

*„Künstlerinnen und Künstler aus den Kunstschulen müssen sich vor Projektbeginn mit den Schulen über die Grundbedingungen der Zusammenarbeit verständigen, dazu gehört (...) im Falle des Team-Teachings eine klare Rollenverteilung, wer für Aufsicht und Disziplin verantwortlich ist, und dass die Kunstexperten die Projektleitung inne haben.“<sup>109</sup>*

*„Die Rollenverteilung ist klar getrennt. Die pädagogische Betreuung obliegt dem Fachlehrer, während künstlerische Arbeitsanteile beim außerschulischen Partner angesiedelt sind. Im Verlauf des Projektes verwischt diese Grenze. Die pädagogische Fachkraft nimmt mehr und mehr auch künstlerische Arbeit wahr, während die Künstler nicht umhin kommen eine pädagogische Vorgehensweise in die künstlerische Arbeit einfließen zu lassen. Während Ersteres durchaus gewollt ist, kann der Theaterprofi dennoch nicht die Arbeit der Fachlehrer übernehmen. Die Spannungsfelder treten ganz besonders an diesen Schnittpunkten zwischen künstlerischer Tätigkeit und pädagogischer Wissensvermittlung auf.“<sup>110</sup>*

*„Ein weiteres Kriterium ist die Rolle des Lehrers als Autoritätsperson. Diese gilt es aufrecht zu erhalten, insbesondere wenn der Lehrer auch zum Lernenden wird und ein hohes Maß an Vertrauen und des Sicheinlassens gegenüber den neuen Lernprozessen hervorbringen muss.“<sup>111</sup>*

---

<sup>107</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 9.

<sup>108</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 10f.

<sup>109</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 11.

<sup>110</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 9.

<sup>111</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 8.



„Ängste treten bereits im Vorfeld bei dem Lehrpersonal hinsichtlich dieser Autoritätseinbußen und Veränderungen im Schulsystem auf. Im Fall einer Kooperationspartnerschaft verweigerten sich sowohl die Fachlehrer, mit Spielleitererfahrung, als auch die Schüler dieser „neuen“ Form der Theaterarbeit, die vielmehr prozess-, als zielorientiert war.“<sup>112</sup>

„Ein nicht zu unterschätzender Aspekt ist die Rollenverteilung im Lehrerkollegium. Kunsterzieher (gemeint sind hier Lehrkräfte der Schule, HB) fühlen sich oftmals nicht ernst genommen. Mögliche Reaktionen sind die Kultivierung des Deppen oder eines Bohemestatus oder andererseits der Versuch, durch eine Überbetonung kognitiver Akzente im Kunstunterricht Anerkennung im Kollegium zu bekommen.“<sup>113</sup>

„Gerade im Fachunterricht können wir unsere Prinzipien dann einbringen, wenn die kooperierende Lehrkraft bereit ist, eingefahrene Wege zu verlassen, d.h. der Frontalunterricht wird, wenn möglich, durch verstärkte Gruppenarbeit ersetzt. (...) Unsere Erfahrungen zeigen jedoch auch, dass immer dann, wenn das Lehrpersonal an seinen Rollenverständnissen festhält, die Gefahr droht, dass der außerschulische Partner ausschließlich als Experte und nicht als der Lehrkraft gleichwertige pädagogische Instanz eingesetzt wird. Eine weitere Erfahrung ist, dass Lehrkräfte dem außerschulischen Partner das Feld vollständig überlassen. Dies kann durchaus problematisch sein, weil dann die Kompetenzen von nur einer Seite eingebracht werden.“<sup>114</sup>

„Die KollegInnen aus den Kunstschulen kommen zumeist als Einzelkämpfer und müssen sich ihr Arbeitsfeld erst entwickeln. Es soll hier aber nicht verschwiegen werden, dass Lehrerinnen und Lehrer sich von der Arbeit der Kunstschule oftmals anstecken lassen und lange gehegte Träume und Wünsche nach anderen Unterrichtsformen in der Zusammenarbeit endlich erfüllt werden können. Ebenso gibt es immer wieder reformpädagogisch orientierte LehrerInnen, die die Kunstschule zur Kooperation in ihre Schule holen, um für ihre Ideen und Konzepte Unterstützung von Außen zu bekommen. In beiden Fällen bedeutet die Zusammenarbeit für beide Institutionen und alle beteiligten KollegInnen eine Win-Win-Situation!“<sup>115</sup>

„Die Rollenverteilung hängt sehr stark von der jeweiligen Lehrkraft und von der Dauer des Projektes ab. Im Rahmen von Projektwochen gibt es oft Lehrer, die eine große Chance darin sehen, sich im Projekt voll und ganz auf die Beobachterrolle zu beschränken, weil sie so die Möglichkeit haben, mal aus der Rolle immer agieren zu müssen herauskommen und ihre Schüler mal aus einer ganz anderen Perspektive sehen können.“<sup>116</sup>

„Die LehrerInnen können sich im Projekt aus ihrer Frontalposition herausnehmen und stehen nicht mehr allein im Fokus der Aufmerksamkeit. Sie können ihre Klasse quasi von außen beobachten, was oftmals zu einer völlig neuen Wahrnehmung einzelner SchülerInnen geführt hat.“<sup>117</sup>

---

<sup>112</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 11.

<sup>113</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 8.

<sup>114</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 10.

<sup>115</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 9.

<sup>116</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Zusammenarbeit“.

<sup>117</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 10.

*„Im Idealfall (vor allem bei langfristiger Zusammenarbeit) besteht eine nahezu gleichmäßige Rollenverteilung. Das heißt, wir planen gemeinsam mit der Lehrkraft jeden einzelnen Projekttermin und den gesamten Verlauf, leiten das Projekt zusammen, treffen gemeinsam wichtige Entscheidungen und inszenieren phasenweise sogar zusammen. So ist es natürlich nicht immer. Im Allgemeinen versuchen wir die Rollenverteilung dynamisch zu halten, das heißt, dass je nach Phase und Anforderung z.B. die Leitungsrolle mal bei uns mal bei der Lehrkraft liegt. Grundsätzlich ist die Rollenverteilung ein Prozess, in dem permanent die Rollen ausgehandelt werden.“<sup>118</sup>*

### **Rollenverständnis der außerschulischen Partner**

Während sich die Lehrkräfte auf der Folie ihres eingeführten Rollenverständnisses zu diesem verhalten können – sich damit identifizieren und ihre „übliche“ Lehrerrolle einnehmen, sich davon distanzieren und eine Beobachterrolle einnehmen oder die Situation nutzen, um für ihre Rolle Neues auszuprobieren und sie zu modifizieren – gibt es für die außerschulischen kulturpädagogischen Fachkräfte zunächst kein Rollenmodell, auch keine professionelle Empfehlung, an dem er bzw. sie sich orientieren könnten. Prinzipiell können sie sich der Lehrerrolle annähern und diese erweitern oder eher eine Gegen- oder Außenseiterposition einnehmen. Die daraus resultierende Unsicherheit gilt natürlich auch für die Fremdwahrnehmung durch Lehrkräfte oder andere Beteiligte in der Ganztagschule:

*„Diese Sonderposition müssen sich KunstschuldozentInnen vergegenwärtigen. Sie (...) haben auch einen Vorteil: Sie stellen in der Schule etwas Fremdes dar, etwas Exotisches. Sie kommen als Experten und können damit auch schnell Begeisterung und Motivation wecken. Sie durchbrechen den Schulalltag und bringen neue Impulse mit, sie arbeiten anders als Schule sonst. Dies bedeutet einen Startvorteil, den es zu hüten gilt, der aber auch leicht zu Missverständnissen führen kann: Das sinnliche Arbeiten, wie es Kunstschulen zu eigen ist, hat es in der Schule mit deren kognitiver Schlagseite immer schwer. Das Lernen mit allen Sinnen wird zwar propagiert, ist aber ungewöhnlich und wird, weil es Spaß macht und keine Qual bereitet, nicht ernst genommen.“<sup>119</sup>*

Konsens ist dabei allerdings, dass man nicht die vorhandenen Lehrkräfte ersetzen will:

*„In einigen Fällen beobachteten wir, dass der künstlerische Partner als Ersatzlehrkraft wahrgenommen wird und ihm somit alle Pflichten einer pädagogischen Fachkraft im Schulbetrieb übertragen wurden. Der wiederholte unbegleitete Einsatz der Künstler im Rahmen der Kooperationsarbeit in der Schule wurde oftmals dem Personalmangel angelastet. Der damit verbundene Zuwachs an Aufgaben des außerschulischen Partners, die Betreuung der Kinder und Jugendlichen während der Theaterarbeit, die Übernahme der Aufgaben des Schulalltags, wie die Teilnahme an Lehrerkonferenzen, Pausenaufsicht etc., ist nicht leistbar und nicht im Sinne der Konzeption.“<sup>120</sup>*

Welcher Art die Aufgaben in der Schule sind, wird dabei allerdings – je nach Rollenverständnis – unterschiedlich beurteilt:

---

<sup>118</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Zusammenarbeit“.

<sup>119</sup> Manfred Bliedert, a.a.O., S. 7.

<sup>120</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 10.

„Der Theaterprofi, als Honorarkraft für die Umsetzung des künstlerischen Anspruchs eingesetzt, ist nicht zusätzlich in der Lage, innerschulische Aufgaben zu lösen. Diese müssen weiterhin den Lehrkräften obliegen.“<sup>121</sup>

„Kunstschulen müssen deutlich machen, dass sie keine Konkurrenz zum traditionellen Kunstunterricht der allgemeinbildenden Schulen darstellen, was nur zu einem Konkurrenzkampf führen würde und eine Ergänzung nicht nur zum Kunstunterricht, sondern auch zu gesamten kognitiv geprägten Lehrangebot der Schule darstellen.“<sup>122</sup>

Hinzukommt, dass es unterschiedliche professionelle Profile – je nach Fach- und Trägerbereich oder Einrichtungstyp – der außerschulischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt:

„Die Unterschiedlichkeit des Personals, das an Kunstschulen arbeitet, ist sicherlich eine der Stärken der Institution. Eine pauschale Festlegung, wer für Kooperationen in Frage kommt, lässt sich nicht treffen. Einerseits gibt es KünstlerInnen, die SchülerInnen ihre eigene bildnerische Arbeit vorstellen oder vorführen und Kinder am Konzeptions- und Entstehungsprozess teilhaben lassen, andererseits gibt es aber auch KollegInnen, die ihr eigenes Werk vollkommen aus dem pädagogischen Prozess fernhalten. So weit liegen die Positionen auseinander. Entscheidend aber ist, ob es den KünstlerInnen gelingt, mit der Kunst und ihrer eigenen Arbeit eigenes, individuelles und authentisches bildnerisches Denken bei Kindern und Jugendlichen in Gang zu bringen.“<sup>123</sup>

### **Rollenwahrnehmung der Schülerinnen und Schüler**

[Neu-]definitionen der Rollen können aber nicht ohne Berücksichtigung des Rollenverständnisses der Schülerinnen und Schüler – oder gegen dieses – erfolgen:

„Bleibt eine Lehrerin beispielsweise bei einem Theaterprojekt ständig bei den jungen Schauspielern und dem Regisseur und lässt den Bühnenbildner mit der Hälfte der Klasse allein, signalisiert sie schon, dass das Bühnenbild nicht so wichtig ist, oder dass sie sich die Hände nicht schmutzig machen möchte. Welche Antwort ziehen die SchülerInnen aus diesem Verhalten? Warum sollen wir uns denn dann die Hände schmutzig machen? Was wir hier tun ist Nebensache, hier brauchen wir uns nicht reinzuhängen. Der Maler steht von vornherein auf verlorenem Posten. (...) Verschwindet ein Lehrer oder eine Lehrerin regelmäßig, sobald ein Vertreter der Kunstschule den Klassenraum betritt, bedeutet dieses Signal: Ich habe Wichtigeres zu tun.“<sup>124</sup>

„Uns ist in der Arbeit mit Schulen sehr oft aufgefallen, dass die Kommunikation der Schüler fast ausschließlich an die Autoritätsperson gerichtet ist. Deshalb ist unser Streben auch sehr darauf gerichtet, dass die Schüler mehr miteinander reden. Gerade auf diesen Aspekt bezogen, sind in relativ kurzer Zeit sichtliche Erfolge zu erzielen. Wenn darauf im normalen Unterricht jedoch kein Wert gelegt wird, oder im Gegenteil die Lehrkraft sogar eine auf sie zentrierte Kommunikation fördert, ist von einem erzielten Fortschritt schnell nichts mehr zu spüren.“<sup>125</sup>

---

<sup>121</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 8.

<sup>122</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 10f.

<sup>123</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 6.

<sup>124</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 8.

<sup>125</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Zusammenarbeit“.

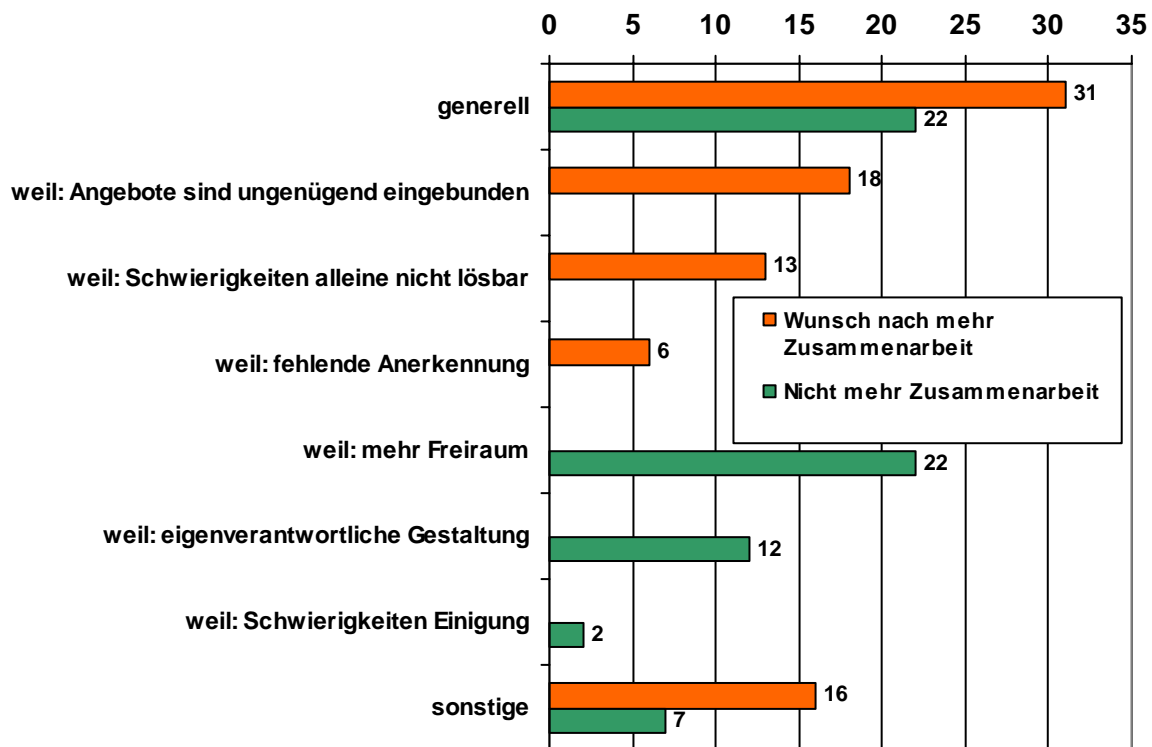
### Mehr oder weniger Zusammenarbeit?

Auf Grund dieser Situationsbeschreibung stellt sich die Frage, wie eng die Zusammenarbeit zwischen Schule und außerschulischen Partnern sein sollte. Je nach Perspektive gehen die Meinungen dazu auseinander. Wird auf der einen Seite eine enge Verzahnung häufig als Qualitätskriterium für die neue Ganztagschule betrachtet, lassen schon die bisher zitierten Schilderungen aus den Expertisen vermuten, dass Zusammenarbeit nicht nur Anforderungen an die persönliche Kommunikation und das jeweilige professionelle Rollenverständnis birgt, sondern auch die Frage nach unterschiedlichen pädagogischen Konzepten und deren Verzahnung betrifft. Wie viel „Schule“ verträgt das außerschulische Konzept, wo liegen die Grenzen der Anpassungsfähigkeit und des Anpassungswillens außerschulischer Partner?

Um die verschiedenen, für die Kooperation relevanten Bereiche ins Verhältnis setzen zu können, wurde unter der Überschrift: „Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit der Schule insgesamt?“ gefragt, ob die Träger „mehr“ oder „nicht mehr“ Zusammenarbeit mit der Schule wünschen.

### Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit der Schule insgesamt?<sup>126</sup> (Mehrfachnennung war möglich)

Wir wünschen uns mehr/nicht mehr Zusammenarbeit, weil...



N = 53

Generell sind diejenigen in der Mehrheit (58,5%), die sich mehr Zusammenarbeit wünschen. Träger, die in der Primarstufe Angebote machen, wünschen sich mit 70% signifikant mehr Zusammenarbeit mit der Schule als solche, die in der Sekundarstufe (37%) arbeiten.

<sup>126</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 9 des Träger-Fragebogens.

Auch wenn hier der Ausgangspunkt und die Bezugsgröße nicht bekannt sind, man also nicht weiß, wie hoch der Grad der Zusammenarbeit bereits ist, lässt sich daraus schließen, dass die meisten auch der sich als erfolgreich einschätzenden Träger Optimierungsmöglichkeiten in der Zusammenarbeit sehen. Ein Hauptgrund – 34% bestätigen dies – ist die als ungenügend empfundene Einbindung sowohl der Träger selbst als auch ihrer Angebote in den sonstigen Schulalltag. Ganz pragmatisch sehen sich 24,5% der Befragten mit Schwierigkeiten konfrontiert, die sie allein nicht lösen können, 11,3% bestätigen, dass sie „durch die mangelnde Anbindung keine Anerkennung bei den übrigen Beteiligten finden“.

Auffällig ist der Unterschied zwischen der Gruppe der Wettbewerbsteilnehmer und der aus dem BKJ-Mitgliederspektrum. Die Wettbewerbsteilnehmer sind mit 79% tendenziell häufiger an den Unterricht angebunden als die dritte Gruppe mit 43%. Auch die sechs Team-Teaching-Formen stammen ausschließlich aus dem Kreis der Träger aus dem Wettbewerb. Dafür wünschen sich die BKJ-Träger tendenziell weniger Zusammenarbeit mit der Schule (54%) gegenüber den Wettbewerbs-Trägern mit 63%. Sie stimmen auch häufiger der Aussage zu, dass sie ihr Angebot unabhängig von der Schule konzipieren (57% zu 43%). Diese Angaben indizieren, wie schon die Ergebnisse zur Einschätzung der zeitlichen Bedingungen und zur Veränderung der Formate und Themen<sup>127</sup>, dass die Gruppe der Träger aus dem BKJ-Bereich eine größere Distanz zum Schulbetrieb hat.<sup>128</sup>

Ein großer Teil der Befragten sieht spezifische Defizite in der Zusammenarbeit, die eine engere und/oder bessere Zusammenarbeit beheben könnte:

#### Defizite:

- *Koordination der Angebote und Kommunikation der Akteure*
- *Bessere Abstimmung gleichartiger Projekte, damit die Ziele der „OGATA“-Schule (Offene-Ganztags-Schule, HB) besser erreichbar werden*
- *Ein Kennen lernen des übrigen Schulpersonals (andere Lehrer, Hausmeister) und gegenseitiges Vorstellen der Funktion und des Aufgabengebietes, was eine Einbindung und bessere Zusammenarbeit mit der Schule und Eingliederung des Projektes in deren Alltag insgesamt fördern würde.*

#### Mehr strukturelle Absicherung:

- *Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit*
- *Probleme der Terminierung und Akzeptanz*
- *Weil für einen regelmäßigen Austausch bei den Lehrern kein Stundendeputat und für uns kein Geld zur Verfügung steht.*
- *Z.B. die Präsentation von Schülerarbeiten unsere Kapazitäten zeitlich überfordert, mehr Elternbeteiligung und wieder Hausmeisterstellen an die Schule!*

#### Stärkung der fachlichen Zusammenarbeit:

- *Weil fach- und jahrgangsübergreifendes Arbeiten und Lernen mit allen Sinnen mehr gefördert werden müssen*

---

<sup>127</sup> siehe Seite 30 dieses Berichts.

<sup>128</sup> Ob diese Distanz in begründeten Konzepten begründet liegt, die sich stärker vom Schulbetrieb und der Schulpädagogik unterscheiden, oder ob sie „nur“ Ausdruck weniger gelungener Kooperation ist, kann hier nicht entschieden werden.

- *Weil wir Kunstkurse/Projektarbeit gerne unterrichtsbezogen ausweiten und nicht nur am Nachmittag durchführen möchten; Vermittlung und Erarbeitung von allgemeinen Themen mit künstlerischen Mitteln in der Zusammenarbeit mit FachlehrerInnen anstreben.*
- *Mehr Kontinuität und fachliche Einbindung*
- *Nur in Zusammenarbeit das Optimum für die teilnehmenden Kinder entstehen kann. Das Kind ist der Maßstab des Geschehens, nicht der Lehrer oder der Mitarbeiter des Trägers.*
- *Motivation für die Kooperation auf der Ebene der Schulleitung aus unserer Sicht unzureichend ist und viel zu wenig eigene Vorstellungen, Zielsetzungen und Erwartungen von Seiten der Schule eingebracht werden.*
- *Um unser Angebot fachlich und inhaltlich besser im Unterrichtsangebot verankern zu können.*
- *Mehr Infos über die teilnehmenden Schüler*
- *Schwierigkeiten durch nicht vorher bekannte Gruppenzusammensetzung in Bezug auf Höhe/Anzahl und Interessenlage, fehlende Kenntnis über einzelne Schüler mit besonderer Problemlage.*

Einige geben als Grund für den Wunsch nach mehr Zusammenarbeit die schon bestehende gute Kooperation an:

- *Die Zusammenarbeit gestaltet sich außerordentlich positiv, wir sind sehr zufrieden.*
- *Durch die Kooperation partizipieren beide Partner an den jeweiligen Kompetenzen und Möglichkeiten.*

### **Koordination von Angeboten – „Konkurrenzen“**

Aus einigen Expertisen geht hervor, wie wichtig die Koordination, Verständigung und ggf. Zusammenarbeit auch zwischen einzelnen Anbietern von Ganztagsangeboten in derselben Schule ist. Hier hat man es vor allem mit sowohl provozierten wie unfreiwilligen Konkurrenzen oder einfach mit organisatorischen Missverständnissen zu tun, die durch ein gemeinsam abgestimmtes fachliches und organisatorisches Gesamtkonzept gemindert werden könnten:

*„Trotz aller positiven Erfahrungen sind Wünsche für die kommenden Jahre offen geblieben oder neu entstanden. Einer dieser Wünsche ist die noch bessere Absprache und Koordination aller Nachmittagsangebote untereinander. Funktioniert die Absprache mit den allgemein bildenden Schulen über die angebotenen Musikangebote mittlerweile sehr gut (...) gibt es mit anderen außerschulischen Anbietern oder dem Nachmittagsregelunterricht der allgemein bildenden Schulen immer wieder kaum vermeidbare Überschneidungen. Finden zwei „Nachmittagsfavoriten“ am gleichen Tag statt, können die Schüler(innen) sich immerhin zwischen den beiden Angeboten frei entscheiden. Findet aber gleichzeitig ein Nachmittagspflichtunterricht der allgemein bildenden Schulen oder der Konfirmationsunterricht statt, der ebenfalls in die Zeit der Nachmittagsangebote fällt, haben die Schüler(innen) keine Möglichkeit ein anderes Angebot wahr zunehmen.“<sup>129</sup>*

---

<sup>129</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Ausblick“.

„Wenn parallel zur Literatur-AG ein Spielmobil auf dem Schulhof steht, zu dem alle anderen Kinder hinstürmen dürfen, ist es für die Referentin, so erfahren und kompetent sie auch ist, beinahe unmöglich gegen diese Konkurrenz anzuarbeiten. Von organisatorischer Seite ist dieses mehr als unglücklich und hat zunächst wenig mit der Qualifikation der Referentin zu tun.“<sup>130</sup>

„Ebenso erwies sich die Situation für die Referenten als sehr schwierig, wenn das Personal der Nachmittagsbetreuung dem Leseförderungsangebot gegenüber skeptisch oder negativ eingestellt war. Zum einen bekommen auch Kinder solch eine negative Wertschätzung mit und warum sollten sie an einem Angebot teilnehmen, welches scheinbar von den Betreuern nicht gut angesehen ist? Zum anderen ist es für die Kommunikation unter den Referenten der verschiedenen Anbieter nicht sehr förderlich, wenn es heißt: „Vorlesen und Bilderbücher angucken – das kann ich doch auch. Warum bekommt der Referent der LAG ein solch hohes Honorar?“<sup>131</sup>

### Nicht mehr Zusammenarbeit

41,5% der Befragten wünschen sich nicht mehr Zusammenarbeit. 22,6% geben als Grund an, „so mehr fachlichen und konzeptionellen Freiraum (zu) haben“; ebenso viele sagen, dass sie so ihre Arbeit „eigenverantwortlicher gestalten können“. 3,8% sehen Schwierigkeiten, sich mit der Schule fachlich zu einigen. Allerdings sind auch einige einfach mit dem erreichten Stand zufrieden:

Wir wünschen uns *NICHT* mehr Zusammenarbeit, weil:

- *Eine gute Anbindung bereits gegeben ist*
- *Unser Angebot in den regulären Stundenplan eingebunden ist*
- *Weil wir inzwischen ein gutes Gleichgewicht hergestellt haben*
- *Mit Zusammenarbeit sehr zufrieden und haben gemeinsam mit der Schule auch schon Preise gewinnen können. Allerdings ist selbst bei einer guten Kooperation immer noch eine Verbesserung möglich.*

Oder sind an der Grenze der Kapazitäten angelangt:

- *Weil die personellen Ressourcen der Stadtbücherei derzeit nicht mehr zulassen*
- *Das Maß der Zusammenarbeit für uns sehr zufriedenstellend ist, mehr wäre von unserer Seite aus nicht machbar (personell etc.).*
- *Wir an der Kapazitätsgrenze angelangt sind.*

### **Gemeinsame und unterschiedliche Interessen**

Die Unterschiedlichkeit der Systeme „Schule“ und „Jugendarbeit“ bzw. „Kultur“ und der ihrer kulturpädagogischen Praxis zugrunde liegenden fachlichen Konzepte machen nicht nur eine Verständigung notwendig, sondern auch eine gemeinsame Planung, wie unterschiedliche, kontroverse und ggf. sich gegenseitig behindernde Konzepte miteinander vereinbar gemacht werden können. Man kann davon ausgehen, dass alle Partner ihre jeweiligen Profile dabei nicht verlieren wollen, selbst dann, wenn sie sich einig sind, ein „gemeinsames Drittes“, z.B. eine erneuerte Vorstellung von Bildung und Lernen, schaffen zu wollen.

---

<sup>130</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., 2.2.3.

<sup>131</sup> Ebd.

Wo aber liegen gemeinsame Ziele und Interessen der beiden ungleichen Partner? Wo sind sich diese in den erfahrenen Kooperationen bereits einig, wo gehen die Meinungen auseinander? Darüber, dass und wie die pädagogischen Systeme, Konzeptionen und Anforderungen unterschiedlich sind, machen verschiedene Aussagen in den Expertisen deutlich:

*„In der Kooperation arbeiten zwei Bildungseinrichtungen zusammen, die grundverschiedenen Bedingungen und auch sehr unterschiedlichen Prämissen unterworfen sind. Auf der einen Seite steht für die Schule ein staatlich geregelter Bildungsauftrag mit recht klar formulierter Zielsetzung und Schulzwang. Auf der anderen Seite steht eine Einrichtung, die sich vor allem dem Kinderwillen verpflichtet fühlt, die mit sehr viel Engagement ein außerschulisches Bildungskonzept entworfen hat, das sich auf dem freien Angebotsmarkt behaupten muss. Nach den Prinzipien der Freiwilligkeit und Teilhabe entwickeln die Teilnehmer der Angebote ein eigenständiges Sinnverständnis für den Bildungsprozess. Dieser Filter ist der Garant für den Erfolg oder Misserfolg der kulturpädagogischen Arbeit und reguliert den Zuspruch durch die jungen Besucher. Unter diesen unterschiedlichen Bedingungen haben beide Einrichtungen ein professionelles System der Motivation und Unterstützung der Kinder im individuellen Bildungsprozess entwickelt.“<sup>132</sup>*

*„Das Unterehmen schulische und außerschulische Partner zusammenzuführen, bedeutet die Herausforderung, zwei sehr unterschiedliche Systeme in ihrem Eigenleben und Grundverständnis der Bildungsarbeit auf ein wesentliches Verständnis zu vereinen. Die Strukturen und Hierarchien in der Schule unterscheiden sich in einem hohen Maße von außerschulischen Initiativen und Vereinen. (...) Es treten bestimmte grundsätzliche Unterschiede in der Form der Kommunikation und der Ansicht von pädagogisch-künstlerischen Bildungsprozessen auf. Diese gilt es zunächst zu erkennen und einen konstruktiven Umgang, für beide Seiten vertretbar, zu gestalten.“<sup>133</sup>*

Organisatorische oder professionelle Unterschiede – und Vielfalt – können die Situation zusätzlich belasten:

*„Das Zusammenspiel der unterschiedlichen pädagogischen Professionen in sehr unterschiedlichen Anstellungsverhältnissen, wie festangestellte Erzieherinnen, nebenamtlich beschäftigte BetreuerInnen und Kulturpädagogen auf Honorarbasis muss erst eingeübt werden, um nicht einen zusätzlichen Stressfaktor zu bilden. Hier können professionsbezogene Grundüberzeugungen hart aufeinander treffen und in heftig geführten Legitimationskonflikten enden.“<sup>134</sup>*

*„Die Zusammenarbeit zwischen Referenten und der jeweiligen Schule bzw. dem Träger [des Ganztags, HB] war schwierig aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen was z. B. Teilnahmebedingungen, Erziehungsstile und damit Maßregelungen anging.“<sup>135</sup>*

### **Gemeinsame Ziele und Interessen**

Diese Frage – „Wo sind die Interessen und Ziele der Ganztagsschule und Ihre deckungsgleich, wo gehen sie auseinander?“ – wurde mit der Möglichkeit, sie offen zu beantworten, gestellt. Die Antworten

---

<sup>132</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 8.

<sup>133</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 4.

<sup>134</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 5.

<sup>135</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 1.2.



weisen Übereinstimmung bei fachlichen Fragen auf unterschiedliche Ebenen und jeweils unterschiedlichen Konkretisierungsgrad auf.

### **Gemeinsame Ziele und Interessen sind<sup>136</sup>:**

#### Gemeinsames Gesamtkonzept

Ein Antwort-Komplex betrifft die gemeinsame allgemeine Zielrichtung, das Lernen mittels kultureller Bildung zu reformieren. Dabei waren es häufig mehrere verschiedene Aspekte, die man teilt:

- *Aufbau eines Konzeptes von „ganztäglichem Lernen“*
- *Neue Impulse*
- *Zusätzliche Angebote für die Schule*
- *Das Freizeitverhalten der Schüler soll sich verändern. Heißt: Weg von der Strasse, rein in die Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung im Umfeld der Schule*
- *Integrative pädagogische Initiativen und Angebote zu schaffen, Erlebnisse und Erfahrungsräume für behinderte und nicht behinderte Kinder zu schaffen, die Gesamtsituation zu optimieren, ein kulturpädagogisches Gesamtkonzept aufzubauen*
- *Öffnung d. Schule hin zum Leben, Entwicklung einer Schulkultur, Förderung von Kreativität, Förderung von Medienkompetenz*
- *Einrichtung eines kulturellen Angebots für die Schüler der 6. und 7. Jahrgangsstufe im Ganzttag, Untersuchung von Bildungswirkungen und Kooperationsstrukturen, Verknüpfung von Unterricht/Lehrplaninhalten und Projektarbeit*
- *Erweiterung des kulturellen Angebots, erweitertes Arbeitsfeld, Schulentwicklung, ganzheitliche Bildung*
- *Regelmäßige gemeinsame Arbeit, Förderung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung; intensiver Kontakt zum Theater; Multiplikatorenfortbildung für BegleitlehrerIn*
- *Qualitativ hochwertiges Kunstangebot zu bieten; Akzeptanz der kulturellen/künstlerischen Bildung zu erhöhen und deren Potential für Persönlichkeitsentwicklung zu nutzen und bekannt zu machen. Zusammenarbeit zu verstetigen und auszuweiten, Präsentation u. Feste übergreifend zu gestalten, Image der Einrichtung und das Bildungsniveau im Stadtteil zu verbessern.*

#### Andere Gründe sind die

- *Durchführung attraktiver Projekte, gute Öffentlichkeitsarbeit*
- *Vernetzung, interessantes Angebot für beide Schulen*

---

<sup>136</sup> Es handelt sich hier um Antworten auf die Frage 10 des Träger-Fragebogens; Clusterung für eine bessere Übersichtlichkeit durch die Autorin.

### Allgemeinpädagogische Intentionen und Ziele:

Eine weitere Grundlage bieten gemeinsame pädagogische Grundintentionen, und zwar

- *Die Arbeit mit Kindern,*
- *Förderung der Schüler durch qualitatives Angebot*
- *Die Kinder zu fördern.*

### Etwas spezieller sind Intentionen wie:

- *Kinder durch außerschulische Angebote das Erlernen von lebenswichtigen Schlüsselkompetenzen zu ermöglichen*
- *Bildung und Erziehung der Kinder zu gesellschaftsfähigen, selbstständigen und eigenständigen Menschen mit gutem Sozialverhalten,*
- *Mädchenförderung*
- *Mehr Qualität in der Ausbildung der Hauptschüler, Vorbereitung aufs Berufsleben, Einbindung der Eltern*
- *Im Bereich Persönlichkeitsentwicklung und Förderung von Schlüsselqualifikationen*
- *Bestmögliche ganzheitliche Förderung der Schülerkompetenzen (sprachlich, sozial, kreativ, problemlösend)*
- *Die Schüler in ihren individuellen und speziellen (lernbehindert) Problemen zu fördern. Frustrationstoleranz, Konzentration, Selbstvertrauen und damit ihre eher geringe Chancen am Arbeitsmarkt zu verbessern*
- *Beweglichkeit, Konzentration, Soziabilität, Sinn und Lust finden*
- *Förderung der Lebenskompetenzen der Kinder und Jugendlichen, besonderer Schwerpunkt liegt auf Migration in Kreuzberg*
- *Einübung von Verlässlichkeit, Belastbarkeit, Eigenständigkeit und Selbstständigkeit*
- *Erlernen von Konzepten zur Konfliktlösung. Stärkung der protektiven Faktoren, Leben ohne Suchtmittel bzw. Erlernen des Umgangs mit Alkohol*
- *Mehr entdeckendes Lernen möglich; andere Orte können kennen gelernt werden; mehr selber tun können; mehr eigene Verantwortung übernehmen*
- *Fach- und jahrgangsübergreifendes Arbeiten, Schlüsselkompetenzen erlernen, Kreativität und Individualität fördern und fordern*

### Spezielle fachpädagogische Intentionen und Ziele

Auch über spezielle fachliche, kulturpädagogische Intentionen ist man sich häufig einig. So gibt es den gemeinsamen Ausgangspunkt, dass den Schülerinnen und Schülern ein kreatives Angebot gemacht werden soll:

- *Ein kreatives Angebot für den Nachmittagsbereich*
- *Motivation von Schülern, sich kreativ zu betätigen*
- *Kreativitätsförderung*
- *Kreativitätsförderung und Kontrastierung von „Schule“ durch außerschulische Methoden der kulturellen Bildung.*
- *Musische Förderung breiter Massen*
- *Musisches Tun der behinderten Kinder, Integration in eine außerschulische Einrichtung*
- *Kindern die kulturelle Sicht der Dinge zu vermitteln mit anderen Ansätzen*

Häufig ist dies spezifiziert, zum Beispiel spartenbezogen:

- *Langfristig Tanz in den Schulalltag integrieren.*
- *Die musikalische Förderung der geistig behinderten Kinder und Jugendlichen, Stärkung der Ausdrucksfähigkeit und des Selbstbewusstseins, Förderung der Feinmotorik und der Gedächtnisleistung*
- *Förderung der Schüler durch Musik, soziales Lernen, Kreativität, Persönlichkeitsbildung, etc.*
- *Die Wichtigkeit musikpädagogischer Erziehung*
- *In der grundsätzlichen Ausrichtung der Theaterprojekte*
- *Die Vermittlung von Lesekompetenz und Spaß am Lesen*
- *Leseförderung, Anregung zu selbstgesteuertem Lernen*
- *Leseförderung*
- *Interkulturelle Aspekte, Sprachförderung, Medienkompetenz*
- *Vermittlung von Kompetenzen, hier v.a. Medienkompetenz*
- *Förderung persönlicher Stärken der Kinder, Medienkompetenzvermittlung*
- *Kulturelle Bildung und Medienerziehung; eigenverantwortliches und selbstständiges Handeln: kritischer Umgang mit Medien*
- *Austesten von anderen Lernorten, z.B. Museum*
- *Bezug zum Alltag herstellen, Museum als Lernort begreifbar machen, konkrete Anschauung von Geschichte*
- *Naturerfahrung für die Kinder, Bewusstsein für die Gestaltung einer umweltfreundlichen Schule schaffen*
- *Sinnvolle Freizeitgestaltung, Interesse wecken für Geschichte, soziale Komponente erhöhen*

Insgesamt liegen die gemeinsamem Interessen eindeutig im pädagogischen Bereich. Dies entspricht der hohen Zustimmung der Träger zu dem Motiv, sich in der Ganztagschule zu engagieren, um „an einer Reform der Schule mitwirken und perspektivisch Jugendkulturarbeit und Schule unter *ein Dach* bringen“<sup>137</sup>. Offensichtlich ist eine gemeinsame Perspektive, die pädagogischen Angebote zu verbessern, aber auch bildungsreformerisch zu wirken, ein wichtige Gelingensbedingung für eine gute Zusammenarbeit. Dieses Ergebnis ist zwar nicht verwunderlich, allerdings auch nicht selbstverständlich. Es zeigt, dass das Feld der Auseinandersetzung weniger im Praktisch-Organisatorischen liegt, als vielmehr im Pädagogisch-Konzeptionellen. Dieser Bereich ist allerdings als Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit weniger leicht und auch weniger administrativ-geregelt gestaltbar. Eine fachliche Auseinandersetzung verlangt die Bereitschaft der Beteiligten ebenso wie günstige Bedingungen in Form von Zeit und geregelter Kommunikation. Damit entsprechen die Antworten

---

<sup>137</sup> Siehe Seite 21 dieses Berichts.

deutlich denjenigen zur Frage 7 und 8 zur Zusammenarbeit mit den Lehrkräften<sup>138</sup> und zur Frage 9 nach mehr oder weniger Zusammenarbeit mit der Schule<sup>139</sup>.

### Unterschiedliche Ziele und Interessen

Da wo Interessen, Konzepte, Intentionen und Ziele auseinander treten, werden vornehmlich konkrete Gründe angegeben. Divergierende konzeptionelle Unterschiede haben offenbar auch zur Folge, dass organisatorische Hindernisse nicht beseitigt werden.

Zunächst wird noch einmal notiert, welche persönlichen Verständigungsschwierigkeiten und Mangel an strukturierter Kommunikation es gibt:

- *LehrerInnen haben keine Lust zu Mehrarbeit und interne Strukturprobleme müssen zuerst geklärt werden.*
- *Unzureichende wechselseitige Wahrnehmung*
- *Die Ziele und Interessen gehen jeweils auseinander, wo Sichtweisen und Interpretationen verschiedener Professionen (ErzieherInnen, LehrerInnen, KulturpädagogInnen, KünstlerInnen) aufeinander treffen und zu verschiedenen Ergebnissen und Interpretationen führen können. Um das zu ändern müssten klare und strukturierte Kommunikationsformen mit allen Beteiligten vereinbart werden. Dagegen steht ein formal vorgegebenes Kontingent an Betreuungsstunden (Vorgabe Schulverwaltung), Hauptberuflichkeit versus Honorartätigkeit und fehlende Mittel für Kommunikation und Austausch, die gerade in der Aufbauphase als lohnende Investition gesehen werden müssen.*

Bisher übliche schulische Organisation und Abläufe sind oft hinderlich. Dabei geht es auch um die Fragen, wie der Ganzttag gestaltet sein und wo er stattfinden sollte:

- *Für spezielle Förderung einzelner Begabungen gibt es zu wenig Möglichkeiten. Einzelinstrumentalunterricht ist nur schwer in den Ganztagsunterricht zu integrieren.*
- *Bei den Schulen in erster Linie die Beschäftigung der Schüler am Nachmittag, nachgeordnet ist eine Einbeziehung der Themen in den Unterricht*
- *Wir wollen mehr Einfluss auf den Schulalltag, damit die Schüler sehen, dass es nicht zusätzlich ist, sondern im Konzept eingebunden.*
- *Teilweise reines Betreuungsangebot der Schulen*
- *Wir würden unser Angebot vormittags unterbringen!*
- *Das Bürgerhaus als kultureller Veranstaltungsort für Kinder soll auch bekannt gemacht werden.*
- *Der Durchführungsort der Projekte*
- *Nutzung der Räumlichkeiten in den Schulen sehr stark eingeschränkt.*

---

<sup>138</sup> Siehe Seite 52f. dieses Berichts.

<sup>139</sup> Siehe Seite 61f. dieses Berichts.

Die meisten Antworten betreffen grundsätzliche fachliche und konzeptionelle Fragen und Ambitionen.

- *Lehrplan, erforderliche Bewertung des Projekts in Form von Noten*
- *Prioritätensetzung beider Partner: Schulpflicht und Bildungsrecht versus Freiwilligkeit und Partizipation*
- *Prozess- und Produktorientierung waren in diesem kurzen Zeitraum nicht realisierbar.*
- *Wir sind ergebnisorientiert*
- *Individuellere Lösungswege und offenere Umgangsformen. Unsere Angebote sind nicht im selben Maße reglementiert wie vielfach der Unterricht.*
- *Schulleitung und LehrerInnen halten alle ganz unterschiedliche Methoden für richtig. Zum Teil wird den Grundfächern eine höhere Bedeutung beigemessen als z.B. Theaterspielen.*
- *Wir wollen für eine nachhaltige Entwicklung die Etablierung eines Ganztagsangebots für den 8. Jahrgang. Die Schule zieht aus strukturellen und organisatorischen Gründen nicht wirklich mit. Die Schule will, dass möglichst viele Schüler am kulturellen Angebot teilnehmen und bewertet den Erfolg eines Projekts auch am Verhältnis Schülerzahl und Kosten für das Projekt. Für uns zählt die Entwicklung der Teilnehmer und die Qualität der inhaltlichen Arbeit.*
- *Wir wollen, dass die Kinder Kompetenzen erwerben; eher selbstbestimmend lernen; das Museum kennen lernen; mehr Eigenverantwortung übernehmen.*

Auch auf die Frage „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganzttag von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?“<sup>140</sup> werden entsprechende Antworten gegeben:

Sie ist eingeschränkter in den folgenden Bereichen:

- *Zeitliche Taktung und Betreuungsangebot entgegen inhaltliche Kompetenzvermittlung*
- *Unsere Rolle als Dienstleister wird in der Schule direkter, unmittelbarer und umfassender abgefragt und in Anspruch genommen, als wir sie in unserer eigenen Einrichtung definieren (z.B. Referentenvermittlung, Künstlervermittlung, Elternarbeit, Beratung etc.)*
- *Es fallen wegen schulischer Belange zu viele Termine aus und andere schulische Bedingungen haben Einfluss. Bewertung, Kontrolle etc.*
- *Schule reagiert zu unflexibel und unspontan, kommt unserer Arbeit nicht entgegen.*
- *Die Strukturen der Gruppe weichen von unserer üblichen Zusammensetzung ab. Die Schüler benötigen intensive Betreuung. Pädagogische Anforderungen sind andersartig, die Kommunikation der Schüler untereinander ist vom Schulalltag und Klassenverband geprägt. Wir unterrichten die Schüler in unseren eigenen Räumen, da die Werkstatt-situation bei uns eine wesentlich geeignetere ist.<sup>141</sup>*

## Zielgruppen

Ein differenziertes Feld ist die Frage, welche Zielgruppen in und außerhalb der Schule erreicht werden, ob und wie sich diese unterscheiden. So wird auf die Frage „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganzttag von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?“ dort, wo die Arbeit als besser empfunden wird, vermerkt, dass andere Zielgruppen erreicht werden als bisher:

---

<sup>140</sup> Frage 11 des Träger-Fragebogens

<sup>141</sup> Antworten auf Frage 11: „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganzttag von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?“

- In unserem Fall bietet die Kooperation Kindern vermehrt Möglichkeiten, kreativ und bildkünstlerisch tätig zu werden, die von Hause aus dazu wenig Möglichkeiten haben.
- Wir erreichen mehr Kinder und Jugendliche mit unseren Angeboten, wir können Projektarbeit erweitern.
- Wir erreichen neue Zielgruppen mit unseren Themen.
- Wir haben Zugang zu Kindern, mit denen wir sonst nicht in Berührung kämen.<sup>142</sup>

Auch aus den Expertisen geht hervor, dass vielfach andere oder bestimmte Zielgruppen besser erreicht werden als in der sonstigen außerschulischen Arbeit:

*„Wir erreichen Kinder und Jugendliche, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft, ihres „Migrationshintergrundes“ einer besonderen Förderung bedürfen. Die Chance liegt darin nachzuweisen, dass die Möglichkeiten einer professionellen Kulturpädagogik enorme pädagogische Potentiale bieten, die auch in der eigenen Einrichtung nicht vollständig ausgeschöpft werden können. Auch in der eigenen Einrichtung ist jedes Angebot vom Zuspruch, Interesse und der Erwartungshaltung der Besucher abhängig. Mit einer „aufsuchenden“ Kulturpädagogik, wie in Kooperation mit der Schule praktizierbar, können die Jugendkunstschulen den legitimen Nachweis erbringen, dass sie mit ihren Angeboten die Kinder erreichen können, die sie sonst nicht zu ihrem Stammpublikum zählen.“<sup>143</sup>*

*„Die Dozent(inn)en kommen durch diesen neuen Einsatzbereich mit erheblich mehr Schüler(inne)n in Kontakt als dies in den ursprünglichen Unterrichtsangeboten der Musikschule die Regel war. Musikalische Interessen, Neigungen und Begabungen der Schüler(innen) lassen sich so in einem viel breiteren Maße erkennen und können gegebenenfalls über weitere Angebote besser gefördert werden.“<sup>144</sup>*

Einer Zielgruppenorientierung als außerschulischem Prinzip können – je nach Organisation der Gruppenzusammensetzung – organisatorische Hindernisse entgegen stehen:

*„Trotz möglichst genauer Ausschreibung kann erst – nach dem jetzigen Procedere – in der ersten Stunde festgestellt werden, mit welchen Voraussetzungen und auch Vorstellungen die Angebote von den Schüler(innen) gewählt worden sind. Hier erweist sich der Vorteil von schul- und jahrgangsübergreifenden Angeboten schnell als Nachteil. Zu unterschiedlich sind die Voraussetzungen, die die einzelnen Teilnehmer(innen) mitbringen. (...) Aufgrund dieser Erfahrungen ist es für die Dozent(inn)en in der Praxis erst nach den ersten Stunden möglich eine Unterrichtsmethodik zu wählen, die möglichst viele Teilnehmer(innen) zufrieden stellt.“<sup>145</sup>*

Diese von der außerschulischen Praxis abweichende Organisationsform birgt auch neue didaktische Anforderungen:

*„Hier sind (...) neben der Erfahrung mit unterschiedlichen Unterrichtskonzepten spontane Konzepte gefragt, um den Anforderungen einer solchen Gruppenzusammenstellung gerecht zu werden. In vielen Fällen werden sogar in kurzer Zeit neue Konzepte entwickelt, die ein gemeinsames Arbeiten über ein*

<sup>142</sup> Antworten auf Frage 11: „Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganztage von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?“

<sup>143</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 4.

<sup>144</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Pädagogische Mitarbeiter“.

<sup>145</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., 1. Absatz „Methodische Auswirkungen“.

Schuljahr garantieren können. Besonders im Orchesterangebot gehört dazu ein fundiertes Wissen der Dozent(inn)en.“<sup>146</sup>

Aus anderer Perspektive werden dann auch Vorteile in einer kontrollierten Gruppenzusammensetzung gesehen:

„Die relative Homogenität von Klassen im Hinblick auf Alter und Wissens- bzw. Bildungshintergrund erlaubt (...), dass Projekte sehr viel präziser auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten werden können als es im außerschulischen Kontext möglich ist.“<sup>147</sup>

Die von der außerschulischen Praxis verschiedene Zusammensetzung der Gruppe, die zwischen der eher spontanen Wahl bis zur gesetzten Form (z.B. als Klassenverband) reichen kann, bringt offensichtliche Vor- und Nachteile. Die damit verbundene Frage der Freiwilligkeit als Prinzip der außerschulischen Pädagogik ist damit noch nicht angesprochen. Das soll weiter unten geschehen. Zunächst ist zu konstatieren, dass mit neuen Zielgruppen auch neue pädagogische Anforderungen verbunden werden.

### **Neue pädagogische Anforderungen**

Im Dreieck von neuen Zielgruppen, der Einschränkung des Freiwilligkeitsprinzips und dem ungewohnten institutionellen Kontext „Schule“ beobachten die Träger neue pädagogische Herausforderungen und Probleme.

„Durch die Schulkooperationen hat sich zwangsläufig auch ein neues Anforderungsprofil für die von uns eingesetzten Lehrkräfte ergeben. Im Unterschied zu den Angeboten in unserer Einrichtung ist die schulische Situation gekennzeichnet z.B. durch heterogene Gruppen, spannungsgeladene Dauerkonflikte, eingeschliffene Umgangsformen und einer Teilnahmeverpflichtung für die angemeldeten Kinder des Ganztagsbereiches. Von den eingesetzten Kulturpädagogen, Künstlern, Musikern oder Tänzern muss im schulischen Kontext ein viel größeres pädagogisches Grundverständnis erwartet werden, ihre fachlichen Qualitäten müssen sie flexibel einsetzen und sie sollten auch pädagogische Umwege gehen können. Im Umgang mit den Kindern wird von ihnen ein großes Einfühlungsvermögen erwartet.“<sup>148</sup>

„Ist es mit den Nachmittagskursen im Ganztagszentrum endlich gelungen diejenigen Zielgruppen anzusprechen, die normalerweise nicht oder kaum Musikschulangebote wahrnehmen wollen oder können, entstehen bei den nun schulübergreifenden Angeboten neue Problemsituationen, da die Nachmittagsgruppen aus Schüler(inn)en bestehen, die teilweise alle Schulformen, Förder-, Haupt-, Realschule und Gymnasium besuchen. (...) Dieser neuen Kurssituation mit all ihren Problemen, wie zum Beispiel fehlender Disziplin, unterentwickelter Kooperationsbereitschaft, mangelnder Konzentrationsfähigkeit, Lernschwäche, Aggressionsverhalten oder Arroganz sehen sich nun die Dozent(inn)en gegenüber gestellt, die, an einer Musikhochschule ausgebildet, normalerweise nicht

---

<sup>146</sup> Ebd.

<sup>147</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 8.

<sup>148</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 5.

die pädagogische oder sozialpädagogische Kompetenz mitbringen, solche Unterrichtssituationen problemlos zu meistern.<sup>149</sup>

„[Es] stellte sich aber auch heraus, dass einige Referentinnen Schwierigkeiten hatten für eine Gruppe, in der die unterschiedlichsten Interessen und vor allem Fähigkeiten vertreten waren, ihr Angebot entsprechend zu differenzieren oder die Ansprüche herunterzuschrauben. Daneben zeigte sich, dass gerade oftmals die Kinder im Offenen Ganztage waren, die eigentlich spezieller Förderung und Ansprache bedürfen. Hier waren vielfach besondere erzieherische und pädagogische Methoden gefragt, die den Umgang mit „schwierigeren Kindern“ ermöglichten. Hierzu fehlte den Referentinnen zum Teil das Handwerkszeug und die Erfahrung.“<sup>150</sup>

„Jenseits der Herausforderung durch schwierige Schüler liegt ganz allgemein eine große erzieherische Herausforderung im Umgang mit Störungen, Widerstand, Unaufmerksamkeit und Desinteresse, da dies alles Aspekte sind, mit denen man sich im Rahmen freiwilliger kultureller Angebote kaum konfrontiert sieht.“<sup>151</sup>

Dabei hat das Personal mit einer neuen Qualität der Beziehung zu tun, für die es jedoch oft innerhalb des schulischen Rahmens über keinerlei Handlungsalternativen verfügt.

„Eine andere erzieherische Herausforderung im Umgang mit schwierigen Schülern liegt vor allem auch im Fehlen von Repressalien. Wir haben sehr oft die Erfahrung gemacht, dass unsere Arbeit mit Kindern, in der es keine Leistungsdruck und keine Bewertung gibt, in der wir großen Wert auf ein partnerschaftliches Verhältnis legen, bei manchen Schülern dazu führt, ihre Grenzen zu testen, zu erproben, wie weit sie gehen können. In einem freiwilligen kulturpädagogischen Projekt bin ich mit so etwas nur selten konfrontiert, da die Teilnehmer freiwillig da sind, und wenn es doch einmal der Fall sein sollte, kann damit relativ leicht umgegangen werden, indem ich diejenigen Teilnehmer an ihre freiwillige Teilnahme erinnere oder sie sogar zum Gehen auffordere. Im Kontext Schule muss ich mich mit schwierigen Schülern ganz anders und viel intensiver auseinandersetzen und Mittel und Wege finden, wie mit solchen Situationen umzugehen ist.“<sup>152</sup>

„Grundsätzlich haben wir festgestellt, dass im Gegensatz zu unserer offenen kulturpädagogischen Arbeit, Abgrenzung zu einem Thema für uns geworden ist. Während wir es in der offenen Arbeit täglich mit neuen und anderen Kindern zu tun haben, die wir teilweise vielleicht nur einmal sehen, sind die Beziehungen zu den Kindern in der Arbeit im Ganztage viel intensiver und die Kinder kommen einem viel näher, das Gefühl der Verantwortlichkeit in einem erzieherischen Sinne wächst.“<sup>153</sup>

„Oft hat uns auch das Fehlen von Handlungsmöglichkeiten und Zuständigkeiten große Probleme bereitet. Durch die intensive Arbeit wurden wir für viele Kinder zu engen Vertrauenspersonen. So kam es immer wieder vor, dass uns Schüler von ihren Schwierigkeiten mit ihren Eltern erzählten, die manchmal sehr gravierend waren und sogar eindeutig im Bereich von Gewalt und Missbrauch lagen. Im Prinzip sind uns in solchen Fällen die Hände gebunden, da wir nicht mehr machen können, als mit

---

<sup>149</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Pädagogische Mitarbeiter“.

<sup>150</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.2.3.

<sup>151</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Erzieherische Herausforderungen“.

<sup>152</sup> Ebd.

<sup>153</sup> Ebd.



der zuständigen Lehrkraft und/ oder der Rektorin zu sprechen, und Maßnahmen vorzuschlagen. Für ein eigenständiges Handeln fehlen uns bisher die rechtlichen Zuständigkeiten.“<sup>154</sup>

Erschwerend wirkt sich in dieser Situation aus, wenn das Personal im Ganzttag insgesamt unterschiedliche pädagogische Auffassungen und „Stile“ hat:

„Zum einen bestehen zwischen Lehrern und Kulturpädagogen teilweise massive Unterschiede in der Auffassung, wie mit schwierigen Schülern umzugehen ist, zum einen ist das zeitliche Verhältnis von Unterricht und Projekt ein sehr ungleiches. Dies hat dazu geführt, dass die an einem Projekttag begonnene Arbeit nach einer Woche oftmals vom „normalen“ Unterricht wie weggeblasen war und wir das Gefühl hatten, wieder von vorn anzufangen.“<sup>155</sup>

„Schwierig wurde es auch, wenn der Erziehungsstil des Betreuungspersonals des Trägers mit dem des Referenten überhaupt nicht übereinstimmte. Die Tatsache, dass das Betreuungspersonal die Kinder nur mit Druck und Bestrafung zum Angebot brachte und auch dort entsprechend erzieherisch wirksam wurde, war für einen Referenten unvereinbar mit seinen eigenen Erziehungsvorstellungen (und letztendlich auch mit meinen eigenen als Anbieter), so dass das Angebot (nachdem auch organisatorisch Dinge einfach schief liefen) frühzeitig beendet wurde.“<sup>156</sup>

Erst recht problematisch wird es, wenn das Angebot des außerschulischen Partners dazu genutzt wird, „schwierige“ Schülerinnen und Schüler zu disziplinieren:

„Als eine Form der Bestrafung nutzten die Klassenlehrer das Teilnahmeverbot einzelner Schüler an den gemeinsamen Theaterworkshoptagen. Ist der Schüler/die Schülerin im Klassenverbund durch negatives Verhalten aufgefallen, durften diese nicht an den Intensivtagen des Programms teilnehmen. Dabei wurden weder der betreuende Fachlehrer noch der Theaterfachmann über diese Maßnahmen in Kenntnis gesetzt. Es fehlte in diesen Fällen jegliche Kommunikation bzw. Information, so dass es den Künstlern kaum möglich war ihr Konzept den neuen Gegebenheiten anzupassen. (...) Auch bei den Eltern wird diese Art der „Bestrafung“ genutzt. Verschlechtern sich die Noten, wird die Theaterarbeit beendet. Sicherlich ein Ausdruck davon, dass der Wert der kulturellen Bildung nicht entsprechend erkannt wird.“<sup>157</sup>

„Findet beispielsweise ein Kunstschuldozent in einer Projektwoche alle Problemkinder der Schule in seinem Projekt, kann er sich ausmalen, wie die Auswahl zustande gekommen ist. Bewusst oder unbewusst hat sich das Kollegium der „schwierigen“ Kinder entledigt und sie dem Newcomer aus der Kunstschule zugeschustert.“<sup>158</sup>

„Die Schüler kamen zum größten Teil „auf Empfehlung“ der Schulleiterin bzw. der Lehrerin. Insofern wurden sie verpflichtet und mussten ein halbes Jahr an der AG teilnehmen. Die AGs waren vorher ausgeschrieben bzw. wurden durch die Referenten vorgestellt (...). Einige Schüler meldeten sich freiwillig, der Rest kam (...) auf Empfehlung nach dem Motto „Geh dort mal hin, dass macht dir

---

<sup>154</sup> Ebd.

<sup>155</sup> Ebd.

<sup>156</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.2.3.

<sup>157</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 9.

<sup>158</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 8.

*bestimmt Spaß / die AG wird dir gut tun“ etc. An einer anderen Schule war es so, dass ein Schüler, der bereits durch alle AGs gereicht worden war und jedes Mal dort nicht tragbar war, als letztes in die Lese-AG „gesteckt“ wurde mit dem Gedanken „ dort können wir es mit ihm noch einmal probieren“ (...). Dieses Unterfangen scheiterte natürlich restlos.“<sup>159</sup>*

*„Ähnlich verhält es sich, wenn Kinder zur Teilnahme an der Lese-AG gezwungen werden, nachdem sie sich in verschiedenen anderen Angeboten probiert hatten und dort aufgrund ihres Verhaltens nicht mehr teilnehmen durften. Warum sollte solch ein Kind sein Sozialverhalten plötzlich in einer Lese-AG ändern?“<sup>160</sup>*

### **Freiwilligkeit**

In den Expertisen wird es durchweg als Missverständnis gegenüber kulturpädagogischen Intentionen geschildert, wenn die Schule die Angebote der außerschulischen Partner als Disziplinierungs- oder verpflichtende, „erzwungene“ Fördermaßnahme betrachtet. Grundsätzlich besteht bei den außerschulischen Partnern ein hohes Maß an Sensibilität gegenüber der Frage, wie freiwillig die Teilnahme an den Angeboten ist oder sein sollte. Eine selbstverständliche Übernahme der Organisation der Schule als Pflichtveranstaltung auch auf die Angebote der außerschulischen Partner wird überwiegend abgelehnt. Dennoch scheint dies häufig der Fall zu sein:

*„Das Freiwilligenprinzip in der außerschulischen Jugendarbeit wird in Verbindung mit dem Fachunterricht jedoch nicht erhalten. Damit hat die außerschulische Jugendarbeit als einziger Partner in dieser Kooperation eine Zielsetzung, auf die sie verzichten muss.“<sup>161</sup>*

*„Insgesamt sind es eher die außerschulischen Kooperationspartner, die für ihre bisherige Arbeit grundlegende Methoden und Ziele, wie z.B. das Freiwilligenprinzip, im Rahmen einer Kooperation mit dem Fachunterricht aufgeben müssen, während Ziele und Konzepte des Fachunterricht weitgehend in der bisherigen Form bestehen bleiben können.“<sup>162</sup>*

*„Schüler(innen), die sich im freiwilligen Ganztagsangebot angemeldet haben, sind anschließend dazu verpflichtet die Kurse bis zum Ende des Schuljahres (zu mindestens aber Schulhalbjahres) auch zu besuchen. Die Freiwilligkeit bezieht sich also nur auf die Möglichkeit ein Angebot zu wählen, nicht aber auf die Teilnahme eines gewählten Angebotes. Demnach sind Fehlstunden im Nachmittagsangebot in ähnlicher Weise zu werten wie das Fernbleiben von Regelstunden in den allgemein bildenden Schulen.“<sup>163</sup>*

Im Gegensatz dazu ist gerade die Freiwilligkeit als außerschulisches Prinzip für viele auch in der Schule ein pädagogischer Wert und ein Prinzip, den es grundsätzlich aufrecht zu erhalten gilt.

*„[Bestimmte, HB] Angebote (...) wurden nicht weitergeführt. Dazu gehörten oft die Literaturwerkstätten. Die Etablierung eines solchen Angebots braucht viel Geduld und Überzeugungskraft, denn die Kinder sind zunächst skeptisch und vermuten einen verlängerten Deutschunterricht.“*

---

<sup>159</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 1.1.

<sup>160</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.2.3.

<sup>161</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 3 ;4.

<sup>162</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 15.

<sup>163</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Zeitmanagement“.

*Oberstes Gebot bei solch einem Angebot ist die freiwillige Teilnahme der Kinder. Das war bei den meisten Angeboten nicht der Fall und damit ist das Bemühen um die Leseförderung, die im Nachmittagsbereich nur auf freiwilliger Basis existieren kann, hinfällig.“<sup>164</sup>*

*„Häufig hilft [...] ein eventartiger Höhepunkt so manchen Tiefpunkt im Laufe des Schuljahres zu überwinden, denn eines der größten Probleme in den Angeboten bleibt die verpflichtende Teilnahme im freiwillig gewählten Nachmittagsangebot.“<sup>165</sup>*

Innerhalb des „Systems Schule“ wird Freiwilligkeit von den Schülerinnen und Schülern jedoch häufig anders wahrgenommen als außerhalb davon:

*„Unsere Erfahrungen mit freiwilligen Angeboten in Kontext (Ganztags-)Schule haben gezeigt, dass die Schülerinnen und Schüler mit einem freiwilligen Projekt, das zudem auch noch am Nachmittag (also in ihrer Freizeit) stattfindet (zunächst) nicht umgehen können. Jede Veranstaltung in der Schule wird erstmal mit Schule in Verbindung gebracht und das heißt, sie wird als ein „Muss“ verstanden, so verrückt das klingt und ist.“<sup>166</sup>*

*„Gerade in einem Ganztagskontext steht die Attraktivität der eigenen Freizeit jedem (freiwilligen) Angebot entgegen. Es wäre also darüber nachzudenken, wie es gelingen kann, freiwillige kulturelle Angebote im Rahmen des Ganztags in der Wahrnehmung der Schüler mit selbständig gestalteter Freizeit in Verbindung zu bringen. So etwas braucht jedoch Zeit.“<sup>167</sup>*

*„Eine andere Strategie wäre es, ganz bewusst mit Entspannung zu arbeiten und Druck und schulische Verhaltensweisen deutlich aus dem Unterrichtsgeschehen herauszunehmen und damit klar zu machen, dass hier ein anderer Wind weht, wobei die Gefahr besteht, dass SchülerInnen mit dieser Freiheit oftmals nicht umgehen können. In der Schule ist ihnen diese Freiheit fremd, in der Kunstschule dagegen vertraut.“<sup>168</sup>*

Dieses Bemühen, innerhalb eines nur bedingt freiwilligen Systems dennoch die pädagogischen Grundsätze umsetzen und die Aufgabe als „freiwillig“ im Sinne von „selbstgewählt“ begreifen zu können, setzt sich unterschiedlich um:

*„Wir wollen Freiwilligkeit im Rahmen eines Projekts, das in den normalen Unterricht integriert ist, also für die Schüler verpflichtend ist, so verstehen, dass die Teilnahme, auch wenn sie verpflichtend ist, als freiwillig erlebt wird, dass also die Beteiligung an den unterschiedlichen Tätigkeiten innerhalb des Projekts freiwillig ist. Und das zu etablieren ist eine große Herausforderung, an der man auch des Öfteren scheitert.“*

*Nicht alle Schüler wollen Tanzen oder Theater spielen. Wir versuchen immer, über ein gemeinsam gefundenes Thema und die Möglichkeit, sich auf seine Weise in das Projekt einzubringen, alle Schüler zu begeistern und ihnen die Chance eines eigenen Zugangs zu eröffnen.“<sup>169</sup>*

---

<sup>164</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 1.2.

<sup>165</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Methodische Auswirkungen“.

<sup>166</sup> Alexander Wenzlik: a.a.O., Absatz „Anderer Umgang mit Freiwilligkeit“.

<sup>167</sup> Ebd.

<sup>168</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 11f.

<sup>169</sup> Alexander Wenzlik: a.a.O., Absatz „Anderer Umgang mit Freiwilligkeit“.

*„Da die Nachmittagsangebote der außerschulischen Partner im Ganztagszentrum freiwillig gewählt werden und eben keine Regelunterrichts-Pflichtveranstaltung sind, können sich auf Dauer nur solche Konzepte durchsetzen, die den Schüler(inne)n auch Freude bereiten. Bei einer verpflichtenden Teilnahme von einem Schuljahr – Umwahlen sind begrenzt zum Schulhalbjahr möglich – eine nicht leichte Aufgabe, zumal die Erwartungshaltung mancher Eltern eher in eine leistungsorientierte und möglichst auch durch eine Benotung dokumentierte Richtung zielt. Wo hört schulinterner Nachmittagsunterricht auf und wo fängt ein freiwilliges Nachmittagsangebot an?“<sup>170</sup>*

### **Leistungsbewertung**

Dieser letztgenannte Aspekt – die offene oder „heimliche“ Leistungsorientierung – wird als implizite Erwartung oder Anforderung auch an die Angebote der außerschulischen Partner mehrfach als belastend erwähnt:

*„Künstlerinnen und Künstler aus Kunstschulen müssen sich vergegenwärtigen, dass sie in anderen pädagogischen Zusammenhängen stehen [...]. Sie müssen sich darauf einstellen, dass Schülerinnen und Schüler von der Schule sozialisiert sind: zu erbringende Leistungen werden unmittelbar überprüft, bewertet und benotet.“<sup>171</sup>*

*„Da zeitgleich zu diesen Angeboten, besonders im gymnasialen Bereich der allgemein bildenden Schulen, zunehmend auch Regelunterricht stattfindet, gehen die Meinungen über Lernziele der freiwilligen Nachmittagsangebote von Schüler(inn)en, Dozent(inn)en und vor allen Dingen Eltern weit auseinander. Nicht immer ist es leicht zwischen einem benoteten Regelunterricht und einem auf dem Zeugnis „nur“ vermerkten freiwilligen Nachmittagsangebot zu unterscheiden.“<sup>172</sup>*

*„Im gymnasialen Bereich besteht zum Beispiel die Pflicht im „freiwilligen“ Ganztagsangebot bis zur Klasse 10 einige Angebote nach Wahl zu besuchen. Dieser Besuch wird auch auf den Zeugnissen dokumentiert. Hier stellte sich schnell die Frage, ob auch die Angebote der Musikschule für die Schüler(innen) des Gymnasiums in diesem Sinne angerechnet werden können. Als dies noch nicht möglich war, wurden die Musikangebote des Gymnasiums bei der Wahl von den Schüler(innen) vorgezogen, weil sie durch die Teilnahme an diesen Kursen den Pflichtbesuch abdecken konnten. (...) Glücklicherweise einigte man sich auf einen Kompromiss: Die Angebote der Musikschule werden dann angerechnet, wenn einmal im Schulhalbjahr eine Lehrkraft des Gymnasiums das außerschulische Angebot besucht und begutachtet. Für eine solche positive Begutachtung ist dann unter Umständen eine bestimmte methodische Vorgehensweise erforderlich, die einen gewissen Leistungsaspekt mit einbezieht den alle Teilnehmer(innen) des außerschulischen Angebotes mittragen müssen, eben auch dann, wenn sie keine Schüler(innen) des Gymnasiums sind.“ [In diesem Beispiel werden SchülerInnen des Gymnasiums und der Musikschule gemischt, Anmerkung HB]<sup>173</sup>*

*„Nicht zuletzt ist es wichtig, sich mit dem Angebot der Lese-AG inhaltlich-organisatorisch vom Deutschunterricht abzuheben. An erster Stelle hebt sich das Angebot dadurch ab, dass es nicht*

---

<sup>170</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Methodische Auswirkungen“.

<sup>171</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 11.

<sup>172</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Methodische Auswirkungen“.

<sup>173</sup> Ebd.

leistungsorientiert ist und es keine Benotung gibt. Der Umgang mit Literatur geschieht viel spielerischer und kreativer. Die „Lust“ steht viel mehr im Vordergrund.“<sup>174</sup>

Daneben gibt es gegenteilige Meinungen, die die Einbindung der Angebote in schulische Regelungen – auch Teilnahme-Verpflichtungen oder Leistungsbewertung – in mehrfacher Hinsicht als vorteilhaft ansehen:

„Die Kooperation mit dem Fachunterricht verändert damit die Kulturarbeit nachhaltig. Da zu dem Verzicht auf Freiwilligkeit noch die Anerkennung der Leistungsbeurteilung kommt, ist die Kulturarbeit mit dem Zwang zu zwei grundlegenden strukturellen und konzeptionellen Veränderungen konfrontiert, welche nur schwer zu verkraften sind. Allerdings können diese Umstellungen auch neue Impulse für die Jugend- und Kulturarbeit geben: Die Verlockung, mit der Zielgruppe in neuen Dimensionen arbeiten zu können, wie sie erhöhte Teilnehmerzahlen, klare zeitliche Vorgaben und Leistungsdruck ermöglichen würden, sind sehr hoch; gerade für die Medienpädagogik eröffnet die Kooperation mit Schule zuvor undenkbbare Möglichkeiten breitenwirksam aktiv zu werden.“<sup>175</sup>

„Wir mussten häufig feststellen, dass wir nicht als Kooperationspartner auf gleicher Augenhöhe anerkannt werden. Ein Grund dafür ist unserer Meinung nach die Tatsache, dass ausschließlich die Fachinhalte und die fachlichen Lernziele für die Schüler klar definiert sind, und nur ihr Erwerb bzw. ihr Erreichen eindeutig dokumentiert und bewertet wird; für eine gleichberechtigte Kooperation müssten außerschulische Einrichtungen daher das Freiwilligenprinzip als methodische Grundsäule aufgeben, und stattdessen die von ihnen angebotenen Lerninhalte und angestrebten Lernziele in Form eines dem Schulcurriculum ähnlichen Kriterien- und Bewertungskatalog ausarbeiten. Eine derartige Ausarbeitung würde eine Bewertung und entsprechende Zertifizierung der Schülerleistungen durch uns ermöglichen, was entscheidend zur Klärung der Rollenverhältnisse zwischen Fachlehrern und außerschulischen pädagogischen Einrichtung beitrüge.“<sup>176</sup>

## Eltern

Vor allem im Zusammenhang mit Erwartungen an die außerschulischen Angebote werden in den Expertisen die Eltern als Gruppe genannt, die einerseits den Leistungsaspekt, zumindest als Erwartung, zusätzlich einbringt, und zweitens die Gruppe ist, die stärker als im außerschulischen Bereich Einfluss auf die Entscheidung einer Teilnahme von Schülerinnen und Schülern haben. So wird die Notwendigkeit betont, Eltern zu informieren und ihnen die besonderen pädagogischen Intentionen und Konzepte außerschulischer kulturpädagogischer Arbeit zu vermitteln:

„Das Aufgabenprofil unserer Einrichtung hat sich sehr stark verändert, sowohl direkt als auch indirekt. Direkt [...] z.B. durch Beratung neuer Ganztagschulen mit kulturpädagogischer Schwerpunktsetzungen und ihrer pädagogischen Legitimation (z.B. bei Elternabenden).“<sup>177</sup>

„Eine bessere Einbindung der Eltern, die den Arbeitsergebnissen ihrer Kinder in der Regel nur in Form von Noten begegnen, kommt sowohl der Schule als auch den SchülerInnen zugute, und kann entscheidend

---

<sup>174</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O. Absatz 2.1.1.

<sup>175</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 4.

<sup>176</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 15.

<sup>177</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 4.

zur Verbesserung der Schulklimas beitragen. Eltern stellen eine wichtige Interessensgruppe im Schulsystem dar, Elternbeiräte sind maßgeblich an Entscheidungen die das Schulleben und das Schulprofil betreffen beteiligt. Folglich ist eine engere Einbindung der Eltern in den fachlichen Bereich von Schule und ihre Miteinbeziehung in Veränderungen im methodischen Bereich wie sie Projekte darstellen sehr wünschenswert.<sup>178</sup>

„Wir haben von Beginn unserer Arbeit versucht, die Eltern in das Projekt mit einzubeziehen, durch Informationsschreiben zum Projekt, durch Informationsabende und Vorstellung der Arbeit im Elternbeirat. Im Verlauf der Zusammenarbeit hat sich jedoch immer wieder gezeigt, dass dies zu wenig ist. Zum einen, weil wir an der Gesamtschule die Eltern kaum erreicht haben und wenig Interesse an der kulturellen Arbeit bekundet wurde, zum anderen, da an der Grundschule Eltern immer wieder kritisiert haben, dass sie zu wenig über Inhalte und Ziele des Projekts wüssten, zu wenig darüber erführen, wie sich das Projekt und speziell ihre Kinder entwickelten. Es wurden Ängste geäußert, dass die Projektarbeit zu viel Zeit im Unterricht einnehmen würde und deshalb die Vermittlung von Stoff darunter leiden würde. Ebenso hat sich gezeigt, dass Kinder Zusammenhänge und Entscheidungen zu Hause verkürzt oder verfälscht dargestellt haben, was zu Unsicherheit und offenen Fragen bei den Eltern geführt hat. An einem bestimmten Punkt im Verlauf des Projekts, wurden uns mehrer Kritikpunkte und Fragen zugetragen, so dass wir beschlossen, eine außergewöhnlichen Elternabend abzuhalten. Das Bemerkenswerteste an diesem Abend war, dass alle Eltern dem Projekt grundsätzlich positiv gegenüber eingestellt waren, und alle Kritik und Fragen auf einem Informations- und Kommunikationsdefizit beruhten, die durch das gemeinsame Gespräch aufgelöst werden konnten. Die Eltern waren regelrecht froh und begeistert, von den Pädagogen Rede und Antwort zu erhalten und mit ihnen über Ängste, Unsicherheiten und Fragen in einen offenen Austausch treten zu können.“<sup>179</sup>

„Aus diesen Erfahrungen haben wir für beide Schulen folgende Konsequenzen gezogen:

- Einrichtung einer Gruppe im Elternbeirat, die für das Projekt zuständig ist
- Wir erarbeiten gemeinsam mit Eltern Methoden, wie die Eltern kontinuierlich über den Projektverlauf informiert werden können: mailing-Liste, Infobriefe, regelmäßige Elternabende
- Wir haben ein Projektgremium eingerichtet, an dem auch Vertreter der Eltern beteiligt sind
- Eltern werden in Fortbildungsangebote für Lehrer mit einbezogen, um so die praktische Arbeit, die wir mit ihren Kindern machen, selbst kennen zu lernen.
- Wir haben die Eltern durch konkrete Aufgaben (Nähen von Kostümen, Basteln von Requisiten, Mithilfe beim Bühnenaufbau, Betreuung der Kinder vor und während der Aufführungen) in das Projekt einbezogen.“<sup>180</sup>

---

<sup>178</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 9f.

<sup>179</sup> Alexander Wenzlik, a.a.O., Absatz „Elternarbeit“.

<sup>180</sup> Ebd.

## 5. Folgen und Perspektiven der Kooperation

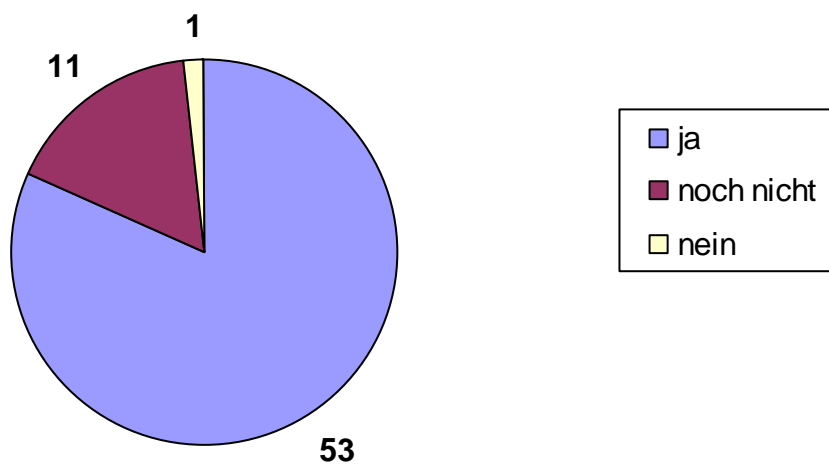
Da die Kooperationen mit den „neuen“ Ganztagschulen erst am Anfang steht, wurden die Träger um eine Gesamtbewertung gebeten, die einen Blick auf den Gesamtprozess der Zusammenarbeit – auch im Hinblick auf dessen Perspektive, eine Fortsetzung oder Nicht-Fortsetzung – erlauben sollte.

### Erfolge

Trotz aller geschilderten Schwierigkeiten sehen 96,4% der befragten Träger Erfolge in ihren Bemühungen, die zuvor benannten Ziele ihrer Kooperationen zu erreichen. Dieses Ergebnis verwundert nicht angesichts der Tatsache, dass es sich bei den befragten Trägern um Wettbewerbsteilnehmer handelt, die schon mit der Voraussetzung angetreten sind, dass sie zumindest das angemeldete Kooperationsprojekt als erfolgreich einschätzen. 20% vermerken allerdings auch Defizite. Nur ein Träger sieht noch gar keinen Fortschritt.

### Sehen Sie Erfolge in diesen Bemühungen?

(Mehrfachnennung möglich)



N = 55

Die Träger gaben im Einzelnen an, wo sie Erfolge, wo Defizite sehen.

Sie beobachten vor allem pädagogische Erfolge:

- *Begeisterung und Interesse am Nachfolgeprojekt, eine Tanzklasse für Jungen und eine Tanzklasse für Mädchen.*
- *Bei Kindern sind deutlich positive Fortschritte festzustellen (z.B. sinnliche Wahrnehmung, Ausdrucksfähigkeit, Gestaltungsfähigkeit, soziale Kompetenz).*
- *Da wir in verschiedenen Kulturbereichen Projekte mit den Kindern durchführen, sehen wir dort auch Erfolge: Durch die Musik-AG an einer Grundschule konnten die Kinder sich eine Oper erarbeiten und drauf folgend eine Vorstellung dieser Oper besuchen. Durch die Metallwerkstatt konnten die Kinder an Arbeitstechniken herangeführt werden, die üblicherweise im Grundschulbereich nicht angeboten werden. Die Kinder haben Skulpturen hergestellt, die nun in der Schule ausgestellt werden. Durch umfangreiche*

- Hausaufgabenbegleitung werden Defizite einiger Schüler offensichtlicher und können umgehend mittels weiterer Förderung angegangen, manchmal auch behoben werden.*
- *Die Schüler haben ganz neue Möglichkeiten soziale Kompetenzen zu erlernen. Von den Erfolgen sprechen Klassenlehrer noch ein Jahr später.*
  - *Durch die Begeisterung an der Arbeit und den Ergebnissen finden viele Schüler einen neuen Zugang zur Kunst und Kultur.*
  - *Ferienprogramm werden von Kindern dieser Schule gern besucht.*
  - *Im Bereich der Leseförderung, der Anleitung zum selbständigen Lernen und Handeln*
  - *Im Bereich schulischer Leistung und der Persönlichkeitsentwicklung*
  - *Kinder haben in der Neigungsgruppe Tanztheater kennen gelernt (durch eigenes Entwickeln von und Arbeiten an Sequenzen, erfolgreiche Auftritte und Besuche anderer kultureller Veranstaltungen) würden dieses Angebot zum Teil noch mal wählen; Interesse seitens der Schulleitung zur Weiterführung des Projekts, Kontinuität der Probenverbindlichkeit*
  - *Klare Fortschritte einzelner Schüler im handwerklichen Bereich, auch durch die stabile Struktur über einen längeren Zeitraum. Akzeptanz des Angebots seitens der Schüler, Stolz auf die geleistete Arbeit durch die Teilnehmer. Verbesserung in der gruppeninternen Kommunikation, verbesserte Frustrationstoleranz bei Misserfolg, klare Verbesserung im selbstständigen Arbeiten*
  - *Nachhaltige Verbesserung des Sozialklimas und des Kommunikationsverhaltens der betreffenden Schüler unter- und miteinander*
  - *Positives Feedback von SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern, starke Identifikation vieler Kinder mit ihren Werken, Stärkung der Wertschätzung von Kindern und unserem kunstpädagogischen Ansatz im Sozialraum*
  - *Problemkinder finden bei uns intensivere Zuwendung und Hilfe, so dass sie im Schulalltag mehr Selbstbewusstsein erlangen.*
  - *Wir können Kindern den Zugang zur Musik mit unseren Singklassen erleichtern.<sup>181</sup>*

Diese bestätigen auch die Expertisen:

*„Die jungen Menschen lernen in anderen Formen, mit höherer Betreuung und unterschiedlichen Fachkompetenzen curriculare Inhalte, wobei außerschulische Leitziele wie Kreativitätsförderung, Medienkompetenz, Gender-Thematik, Partizipation und Sozialkompetenz dabei en passant mitvermittelt werden.“<sup>182</sup>*

*„Das Modellprojekt KLaTSch! schafft Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Theater als vielfältiges Medium. Über den ganz persönlichen Kontakt zwischen je einer Schule und einem Theaterensemble sollen Kinder und Jugendliche den Theaterbetrieb in seiner Komplexität kennen lernen. Ein zentraler Aspekt dieser engen Partnerschaft beruht auf der Förderung eines lebendigen Austausches zwischen den jeweiligen Schülern einer Schule und den Theaterleuten einer konkreten Bühne. (...) Den Schülerinnen und Schülern werden neue Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten eröffnet und ein Einblick in das konkrete Bühnen-*

<sup>181</sup> Antworten auf die Frage 13: „Sehen Sie Erfolge in diesen Bemühungen?“, „Wir sehen Erfolge bei...“.

<sup>182</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 3.



geschehen, in Inszenierungsvorgänge und dramaturgische Arbeiten, in die handwerklich-technischen Bereiche, in die Öffentlichkeitsarbeit und die Organisation gewährt.“<sup>183</sup>

„Die jungen Menschen lernen in der außerschulischen Kinder- und Jugendkulturarbeit Fertigkeiten und Fähigkeiten, die ihnen wiederum im Fachunterricht helfen, die Inhalte besser zu lernen bzw. zu vertiefen.“<sup>184</sup>

Auch die gelungene Integration von schulischen Belangen und Ganztagsangeboten der Partner wird hervorgehoben:

- *Das schulische Angebot wird sehr gut ergänzt (3x).*
- *Ergänzen des Angebots, Schüler lernen verschiedene Techniken und Materialien kennen*
- *Indem wir kulturpädagogische Angebote zu einem selbstverständlichen Bestandteil des schulischen Lebens werden lassen, „externe“ Kinder an den Angeboten teilnehmen lassen, um die Idee vom „Haus des Lernens“ realisieren zu können*
- *Insbesondere in unserem Projekt „come2move“, da es sich um eine völlig neue Art der Kooperation handelt*
- *Verknüpfung unterschiedlicher Fächer verhindert, dass Schüler unverbundenes Wissen erwerben. Selber tun, die eigene Gestaltungsfähigkeit erleben, mit allen Sinnen tun, sich selbst entdecken, in komplexen Zusammenhängen denken, sich gestaltend Themen aneignen – führt zu einer Selbstvergewisserung, die für Schüler von großer Bedeutung ist.*
- *Kunstpädagogischen Projekten wird eine höherer Stellenwert in der Schule eingeräumt.*
- *Langsames Umdenken in der Elternarbeit und sichtliche Erfolge durch die Idee der Partnerschaft*
- *Projektteilnehmer und Pädagogen arbeiten über Monate zielstrebig und kontinuierlich an einem Thema*
- *Auf der konkreten Ebene der Zusammenarbeit von Personen*
- *Weil Kooperation mit Schule so gut & schön ist!*<sup>185</sup>

Daneben gibt es andere Aspekte wie eine wachsende Anerkennung und ein wachsender Bekanntheitsgrad der eigenen Arbeit:

- *Anerkennung durch eigene Schulträger und in der Politik*
- *Anerkennung durch politische Entscheidungsträger, gute Presse, und vor allem eine positive Entwicklung der Schüler*
- *Die Angebote und die Möglichkeiten der Stadtbücherei sind mehr Schülerinnen und Lehrern bekannt.*
- *Die Anmeldungen steigen aufgrund des außerschulischen Angebots.*
- *Musikschule macht sich durch die Art von Vernetzung unentbehrlich in der Stadt.*
- *Sie wollen uns als Lehrkraft in den Vormittagsbereich haben und bewerben unsere Arbeit bei anderen Schulen.*

---

<sup>183</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 1.

<sup>184</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 7.

<sup>185</sup> Antworten auf die Frage 13: „Sehen Sie Erfolge in diesen Bemühungen?“, „Wir sehen Erfolge bei...“

- Stellen wir jetzt schon eine Kundenanbindung fest. Die Kinder kommen auch in ihrer Freizeit in die Bibliothek lesen.
- Vernetzung gelingt besser, Schule steht nicht alleine da mit Problemen (wir auch nicht)
- Wachsendes Interesse der Schulen und der Schulverwaltung!!!
- Wir haben kulturelle Angebote der Schule und damit im Stadtteil erweitert und Alltagsgruppen über 12 Jahre erreicht. Anerkennung im Kollegium wächst.
- Wir haben unsere Angebote in der Ganztagschule in den letzten Jahren verbessern und erweitern können. Ein so großes Projekt wie „HEIMSPIEL“ war ein Novum. Wir haben aktuell mit der Schule vereinbart künftig mit Kooperationsverträgen zu arbeiten.
- Zufriedenheit der Koopschulen, positive Resonanz der Presse und Öffentlichkeit, Preise bei Wettbewerb<sup>186</sup>

Die Möglichkeiten der fachlichen Weiterentwicklung werden auch in einigen Expertisen hervorgehoben:

*„Mit Schulkooperationen verbundene neue Aufgabenbereiche führen zu neuen Partnerschaften, Kontakten und Möglichkeiten – wir werden angesprochen und wir werden gebraucht. Durch neue Aufgabenfelder kommt in der Einrichtung eine neue Dynamik auf, aus der sich interessante Perspektiven ergeben. Unsere Einrichtung kann ihre fachliche und pädagogische Leistungsfähigkeit zeigen und belegen, dass sie sich flexibel auf veränderte Situationen einstellen kann. Im übertragenen Sinne kann „jongliert, improvisiert und gezaubert“ werden. Gut gelingende, gemeinsam mit den schulischen Partnern vor Ort entwickelte Konzepte, für die auch noch zusätzliche Mittel eingeworben werden konnten, bringen eine neue Qualität in die Arbeit und bereichern die Schule mit neuen Themen, Methoden und Lernformen. Das macht Spaß.“<sup>187</sup>*

*„Für den außerschulischen Partner, dem Landeszentrum sowie den freien Theaterkünstlern, öffnen sich neue Arbeitsfelder, die unbedingt genutzt werden sollten. Neben der Wirkung in der Öffentlichkeit, der Gewinnung von interessierten Kindern und Jugendlichen für die eigene Arbeit, entsteht ein Fachaustausch mit den Lehrern über das Projekt hinaus. Eine wechselseitige Bereicherung entsteht durch die Ergänzung der traditionellen Schulfächer und der Einbeziehung außerschulischer Akteure. Die Schule wird zum Lebensort, der zum eigenverantwortlichen Lernen anregt. Sind sich alle Partner einiger o.g. Faktoren bewusst, gelingt eine Partnerschaft und führt in jedem Fall zu gegenseitiger Bereicherung.“<sup>188</sup>*

*„Ganz zum Schluss sei noch bemerkt, dass durch die Einbindung der Musikschule Bad Pyrmont in die Nachmittagsangebote des Ganztagszentrums der Kontakt zum Jugendzentrum und zu den allgemein bildenden Schulen erheblich verbessert und intensiviert werden konnte. Gemeinsame Gespräche, Sitzungen und Projektkooperationen führen nun zu einer verbesserten Wertschätzung der Arbeit aller Beteiligten und lassen hier und da bereits Ideen für eine zukünftig noch engere Zusammenarbeit entstehen, die letzt endlich den Protagonisten des Ganztagszentrums zu Gute kommen wird. Unseren Schüler(inne)n!“<sup>189</sup>*

<sup>186</sup> Antworten auf die Frage 13: „Sehen Sie Erfolge in diesen Bemühungen?“, „Wir sehen Erfolge bei...“.

<sup>187</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 10.

<sup>188</sup> Katrin Brademann, a.a.O., S. 9.

<sup>189</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Ausblick“.

Aber auch die Chancen auf einen größeren Bekanntheitsgrad, eine neue Legitimationsbasis und die Hoffnung auf eine „Aufwertung“ durch die Nähe zur formalen Bildung sprechen aus den Expertisen:

*„Weiterhin steigert sich der Bekanntheitsgrad der Dozent(inn)en im Ganztagszentrum: Die Dozent(inn)en, die ja im Gegensatz zu ihren Kolleg(innen) aus den allgemein bildenden Schulen meist nicht jeden Tag auf dem Schulgelände präsent sind, weil sie nur an einem oder zwei Tagen der Woche an der Musikschule unterrichten, werden durch den Einsatz in den Nachmittagsangeboten des Ganztagszentrums mehr in der Öffentlichkeit wahr genommen. Gewisse Berührungsängste, die zwischen den Dozent(inn)en der Musikschule und den anderen pädagogischen Kolleg(inn)en immer wieder zu beobachten sind, werden dadurch abgebaut.“<sup>190</sup>*

*„Die Kunstschulen und die dort arbeitenden KünstlerInnen müssen sich vergegenwärtigen, dass sie mit ihrer sinnlich orientierten Arbeit die allgemeinbildenden Schulen beleben und befruchten können. Diese Arbeit kann wesentlich zu Legitimation und Anerkennung der Kunstschulen beitragen.“<sup>191</sup>*

*„Unumstritten genießt der Fachunterricht bei Schülern und Eltern einen hohen Stellenwert. Demgegenüber wird der informellen Bildung in der Kinder- und Jugendkulturarbeit eine untergeordnete Rolle zugewiesen. (...) Die Kooperation mit dem Fachunterricht taucht die Jugendkulturarbeit in das Scheinwerferlicht der hohen Bedeutung der formalen Bildung – dies sowohl bei den Eltern wie auch bei den Schülern. Die Akzeptanz und hohe Priorität von Fächern wie Deutsch, Biologie, usw. färbt durch die Zusammenarbeit auf die Partner der außerschulischen Träger ab. Die Medienpädagogik beispielsweise gewinnt damit an Beachtung, weil praxisnah klar wird, dass nicht allein im Informatikunterricht die Ziele hinsichtlich der Ausformung einer zeitgemäßen Medienkompetenz umgesetzt werden.“<sup>192</sup>*

Positive Folgen der Kooperation, wie zum Beispiel eine Verstetigung werden in diesem Zusammenhang ebenfalls beschrieben<sup>193</sup>:

- Angebote sollen weitergeführt werden.
- Aufbau einer langjährigen Kooperation – Modellprojekt „Zirkusgrundschule“
- Das benannte Projekt lief sehr gut und soll als feste „Medien-AG“ in den Schulalltag integriert werden.
- Das Kooperationsprojekt im Offenen Ganzttag wird seit 2004 kontinuierlich fortgesetzt. Für das kommende Schuljahr ist auch eine Kooperation von Musikschule und Grundschule im Vormittagsbereich geplant.
- Seit 5 Jahren bieten wir Ganztagsangebote an. Unser Angebot konnte inzwischen auf die Nachbargemeinde ausgeweitet werden.
- Durch die Möglichkeit, auf den gemeinsamen Erfahrungen aufzubauen

---

<sup>190</sup> Arndt Jubal Mehring, a.a.O., Absatz „Pädagogische Mitarbeiter“.

<sup>191</sup> Manfred Blieffert, a.a.O., S. 12.

<sup>192</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 6f. Zur Aufwertung [bisher] außerschulischer Pädagogik durch Formen der formalen Bildung siehe H.-J. Palme auch im Weiteren. „Die Ernsthaftigkeit eines solchen Unterrichts kann im außerschulischen Bereich kaum erreicht werden“, a.a.O., S. 3.

<sup>193</sup> Vgl. zum Thema „Verstetigung“ auch die Fragen 16.-18.: „Planen Sie, die Kooperation zu verstetigen?“, Seite 100f. dieses Berichts.

- *Integration von freien Kunstschaffenden in den Schulalltag funktioniert sehr gut – eine Weiterführung der Arbeit des Künstlers/der Künstlerin wird eigenständig von der Schule angestrebt; Kontinuität.*

### Defizite

Die Liste der Defizite ist erwartungsgemäß kürzer. Die Träger „sehen noch keine Erfolge bei“ den oben schon genannten zentralen Punkten der Kooperation, der engen konzeptionellen und organisatorischen Zusammenarbeit, bei:

- *...der Einbeziehung in die Planung der Schule bei ihren neuen Schwerpunktsetzungen und die Fachdidaktiken*
- *...der inhaltlichen Verzahnung der Themen, die wir anbieten und die die Schule anbietet*
- *...unterrichtsbezogene(n) Projekte(n) und damit engere(r) Zusammenarbeit mit den Lehrkräften. Die sich insgesamt positiv auswirkende Trennung der Räumlichkeiten = Kurse finden im Kulturhaus statt, hat Nachteil, dass sie z.T. als Freizeitangebote wahrgenommen werden und Kommunikationswege länger sind.*

Dies betrifft auch die finanzielle Ausstattung:

- *Der Möglichkeit, dass dieses Engagement unsere finanzielle Situation verbessern könnte*
- *... finanzielle Situation des Museums verbessern*
- *... auf der Ebene der Institution und der Finanzen. Das Verhältnis von Schule und kultureller Arbeit ist ein extrem ungleiches. Auf beiden Seiten ist für die Kooperation zu wenig Geld vorhanden. Systemstrukturen werden durch die Kooperation kaum berührt.*

Oder das eigene Personal:

- *...unseren Lehrkräften. Sie werden in der Arbeit „verschlissen“, sie benötigen ein Mehrfaches an Energie und Zeit wie für ihre sonstige Musikschularbeit.*

Andere Rückmeldungen sind, dass „die Gruppen, die alle halbjährig wechseln, [...] sehr unterschiedlich [sind] und öfter noch nicht bereit für konzentrierte Theaterarbeit“ oder dass „die Kooperation eben erst beginnt“.<sup>194</sup>

### **Bewertung durch die Schulpartner**

Nun ist die Bewertung der bisherigen Arbeit aus Sicht der Träger nur eine Seite der Partnerschaft. Um auch die Sichtweise der anderen Seite – der schulischen Akteure – einzubeziehen, wurden diese in einem kurzen Fragebogen nach den von ihnen beobachteten Wirkungen der kulturellen Angebote der außerschulischen Partner gefragt. Den Fragen wurden dabei einige der von der Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung e.V. erarbeiteten Qualitätsmerkmale unterlegt.

Die Schulpartner wurden gebeten, ihre Einschätzung des speziell für den Wettbewerb gemeldeten Ganztagsangebots des jeweiligen Partners abzugeben<sup>195</sup>. Hier interessierte vor allem, ob die speziellen

<sup>194</sup> Antworten auf die Frage 13: „Sehen Sie Erfolge in diesen Bemühungen?“, „Wir sehen noch keine Erfolge bei...“.

<sup>195</sup> Siehe auch S.10f. dieses Berichts, „Befragung Schulpartner“.

Qualitäten des kulturpädagogischen Angebotes wahrgenommen wurde. Dazu wurden nach den erarbeiteten a) jugendpädagogischen und b) fachspezifischen Qualitäten gefragt:

a) Das Angebot

- war vom Interesse der Schülerinnen und Schüler bestimmt
- bot den Schülerinnen und Schüler mehr Freiheiten als im Unterricht
- bot eine alternative Form des Lernens
- ermöglichte individuelle Zugänge
- bot ein persönliches Verhältnis zwischen SchülerInnen und Fachkräften im Ganztage

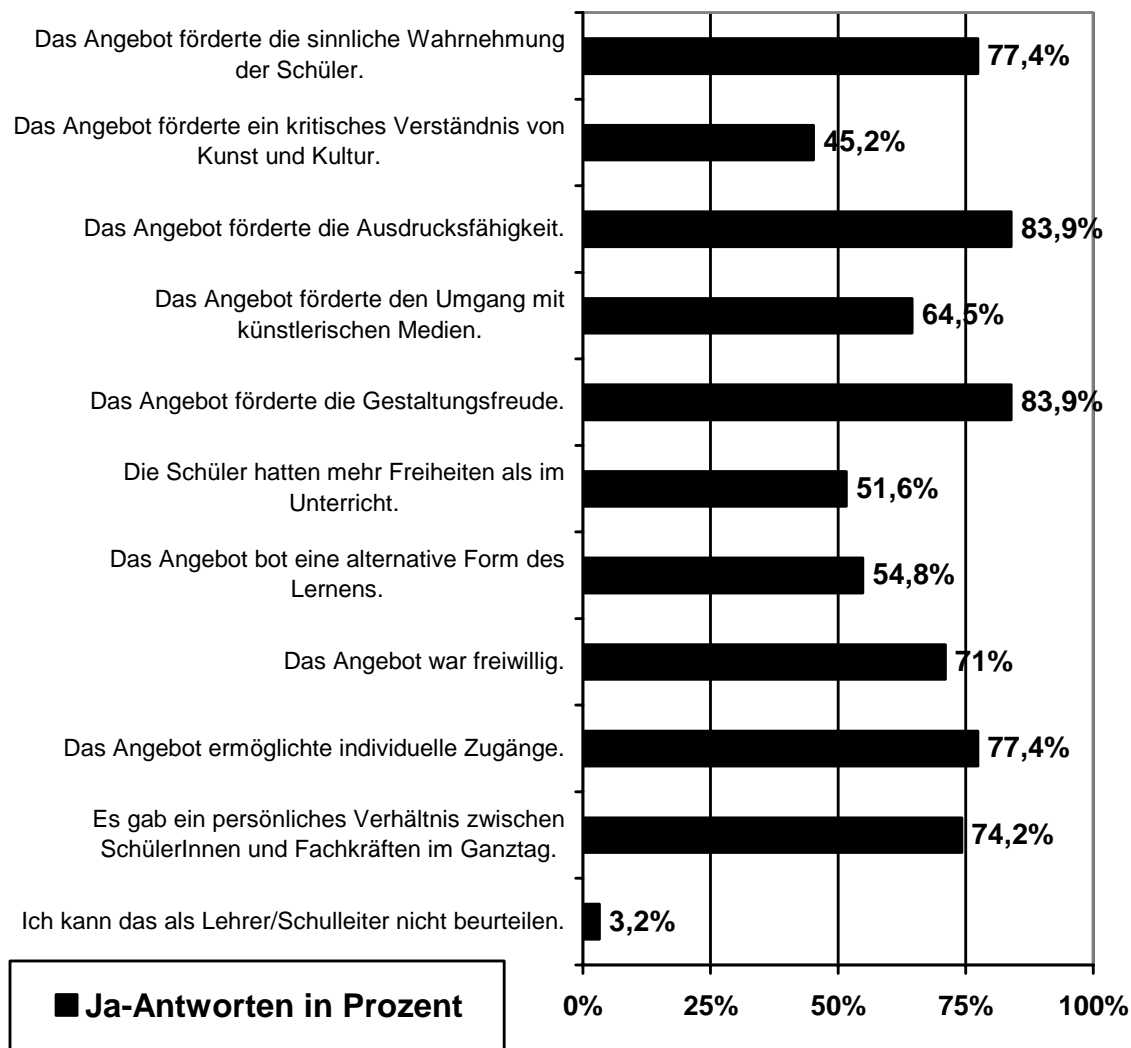
b) Das Angebot förderte

- die sinnliche Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler
- ein kritisches Verständnis von Kultur und Kunst
- die Ausdrucksfähigkeit
- den Umgang mit künstlerischen Medien
- die Gestaltungsfreude

31 der insgesamt 58 antwortenden Träger haben von ihren Schulpartnern eine diesbezügliche Rückmeldung erhalten.

## Fragebogen an die Lehrerinnen und Lehrer / Schulleitung

(Mehrfachnennung möglich)



N = 31

Die Spitzenplätze bei der positiven Beurteilung im Sinne der Qualitätskriterien belegen mit jeweils 26 Nennungen von Lehrkräften und Schulleitungen die Aussagen: „Das Angebot förderte die Gestaltungsfreude“ und „Das Angebot förderte die Ausdrucksfähigkeit“. Es folgen mit jeweils 24 Nennungen „Das Angebot förderte die sinnliche Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler“ und „Das Angebot ermöglichte individuelle Zugänge“. „Es gab ein persönliches Verhältnis zwischen Schülerinnen und Fachkräften im Ganztag“ wurde 23 mal genannt, „Das Angebot war freiwillig“ 22 mal. Es folgt mit 20 Nennungen „Das Angebot förderte den Umgang mit künstlerischen Medien“.

Zu beachten sind diejenigen Qualitätskriterien, die die wenigste Bestätigung durch Lehrkräfte und/oder Schulleitungen erfahren haben: Dass „das Angebot (...) vom Interesse der Schülerinnen und Schüler bestimmt“ war, sagen nur 18, dass „das Angebot (...) eine alternative Form des Lernens“ bot, nur 17. Der Meinung, dass „die Schülerinnen und Schüler (...) mehr Freiheiten als im Unterricht“ hatten, sind nur 16 Schulpartner.

Diese drei Items betreffen jeweils Grundprinzipien der Jugendarbeit, die davon ausgeht, dass ihre Angebote sich am Interesse der Teilnehmenden ausrichten, dabei größtmögliche Freiheiten der eigenen Gestaltung sowie eine – vor allem zur Schule – alternative Form des Lernens bieten.

Eine Erklärung könnte die Tatsache sein, dass unter den befragten Trägern auch Kulturämter oder Kultureinrichtungen sind, die nicht unbedingt nach den Maßgaben der außerschulischen Jugendarbeit und Jugendbildung arbeiten. Als eine andere Möglichkeit liegt nahe, dass sich die Prinzipien der außerschulischen Jugendbildung im Kontext der Schule nicht unbedingt um- und durchsetzen lassen. Dies zumindest legen die Äußerungen vor allem der Expertinnen und Experten nahe, wie in 4.4 dargelegt. Drittens ist nicht auszuschließen, dass die Wahrnehmung der Lehrkräfte gerade bezüglich dieser pädagogischen Items von der außerschulischen Personals unterschieden ist.

### **Veränderungen in der eigenen Organisation/Einrichtung**

Insgesamt beschreiben die Einschätzungen der schulischen Partner sowie die differenzierten Rückmeldungen der Träger bezüglich der Voraussetzungen und Bedingungen der Kooperation, der unterschiedlichen Interessen der Partner und den Veränderungen in der „schulischen“ Arbeit der Träger ein „Arbeitsfeld in Bewegung“, das sich von dem bisherigen professionellen Aktivitäten der Träger in einigen Punkten zu unterscheiden scheint. Einige Punkte darin lassen darauf schließen, dass die Kooperationen im Ganztage Rückwirkungen auf die genuine Arbeit der Einrichtungen und Organisationen haben:

*„Das Aufgabenprofil unserer Einrichtung hat sich sehr stark verändert, sowohl direkt als auch indirekt.“<sup>196</sup>*

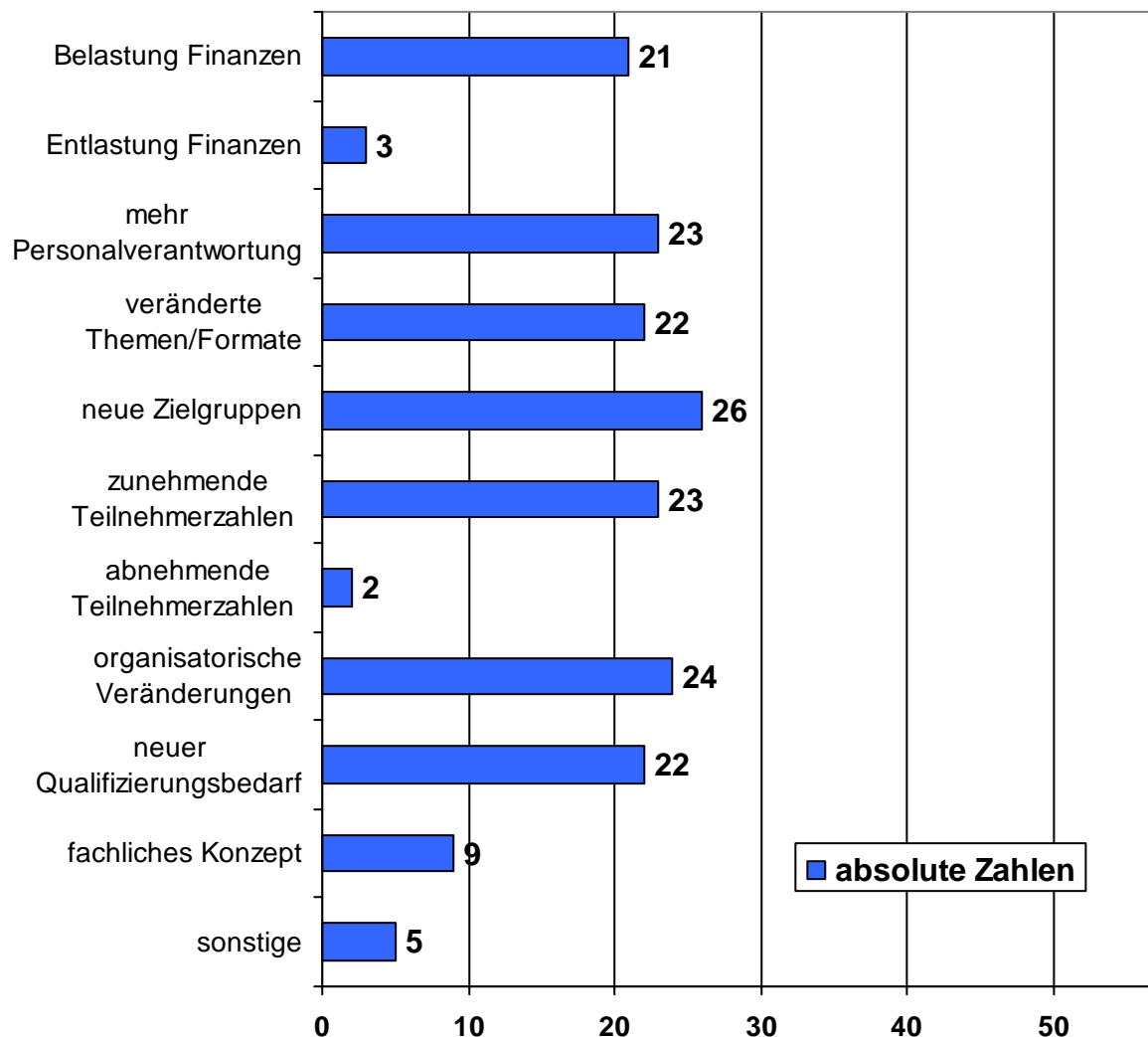
Um eine diesbezügliche Hypothese auszuloten, wurde die Frage gestellt: „Hat sich durch Ihr Engagement im Ganztage in Ihrer Organisation/Einrichtung etwas verändert?“

---

<sup>196</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 4.

## Hat sich durch Ihr Engagement im Ganzttag in Ihrer Organisation/Einrichtung etwas verändert?<sup>197</sup>

(Mehrfachnennungen waren möglich)



N = 57

Jeweils knapp die Hälfte der Befragten registrieren Veränderungen. Die größte scheint der Gewinn neuer Zielgruppen zu sein, 45,6% der Nennungen fallen auf diesen Punkt. 40,4% sagen auch, dass die Teilnehmerzahlen im außerschulischen Angebot zunehmen.

Die zweit meisten Nennungen betreffen mit 42,1% „größere organisatorische Veränderungen“:

- Arbeitszeiten werden nach unserem Unterricht neu eingerichtet.
- Arbeitszeiten, Materialverbrauch, Personal, Raumnutzung
- Während des Projekts nahmen Arbeitszeiten, Materialverbrauch und der Raumbedarf zu.
- Mehr Personen nötig, mehr Material, mehr Räume nötig
- Neues Personal mit anderen Arbeitszeiten; erhöhter Technikbedarf
- Personalbedarf im Bereich Leitung/Koordination
- Referenteneinsatz, Materialverbrauch

<sup>197</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 15 des Träger-Fragebogens.



- *Schulklasse muss bei außerschulischen Projekten durch uns geholt/gebracht werden/erhöhter Zeitaufwand.*
- *Steigender Verwaltungsaufwand*

Zu diesen Angaben passt, dass 40,4% nun mehr Personalverantwortung haben. Auch an dieser Stelle werden allerdings finanzielle Probleme thematisiert. 36,8% sagen, dass ihre Finanzen durch ihr Engagement im Ganzttag belastet werden.

Ein anderer, allerdings weniger häufig genannter Bereich sind fachliche, konzeptionelle oder thematische Veränderungen innerhalb der Einrichtung oder Organisation. So geben 38,6% an, dass sich Formate und Themen verändern und 15,8%, dass es Veränderungen im fachlichen Konzept gebe, und zwar in Bezug auf:

- *Breitenwirkung*
- *Einbindung der Kunstkurse in die Projektarbeit, mehr Projekte*
- *Erweiterung des Angebots für Schulen*
- *Gesamtorientierung „Schule“ ist immer unterschwellig oder offen vorhanden*
- *Gruppengrößen*
- *sonderpädagogische Maßnahmen*
- *Zielgruppe Kinder und regelmäßiger Teil von Schulen zu sein*
- *Unser eigenes Bedürfnis nach zusätzlicher Qualifikation im Umgang mit verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern nimmt zu!*

#### Antworten unter Sonstiges:

- *Ungünstiger Material- und Logistikaufwand, in der Schule muss ein eigener Materialfundus eingerichtet werden.*
- *Das Haus ist erfreulich am Nachmittag stärker belebt.*
- *Durch das Teamteaching innerhalb des Projekts hat sich Bereitschaft und Qualität der fächerübergreifenden Arbeit im Musikschulalltag gesteigert. Die Wahrnehmungsfähigkeit und Sensibilität der Lehrkräfte wurde verbessert.*
- *Einerseits gibt es größere Möglichkeiten, pädagogisch gut ausgebildeten Honorarkräfte ein Betätigungsfeld anzubieten, andererseits dürfen diese Kräfte in der Schule auch nicht „verheizt“ werden (hohe Anforderungen, schlechte Bezahlung, keine Absicherung)*
- *Wir brauchen mehr qualifiziertes Personal!<sup>198</sup>*

In einigen Expertisen wird ausdrücklich vor einer „schleichenden“, also nicht-intendierten, Veränderung des gesamten, auch außerschulischen, Arbeitsfeldes gewarnt:

*„Die Jugendkunstschulen sollten sich mit ihren Qualifikationsanforderungen nicht einseitig orientieren und dürfen die eigenen Interessen nicht vernachlässigen, um nicht auf Dauer als Kooperationspartner*

---

<sup>198</sup> Antworten auf die Frage 15 des Träger-Fragebogens.

überflüssig zu werden. Nur der Erhalt, der Ausbau und die Verbesserung der eigenen Einrichtung mit allen Implikationen macht die Jugendkunstschule zu einem attraktiven Partner.<sup>199</sup>

### Qualifizierungsbedarf

In dieser Aufzählung wird bereits ein weiterer Punkt angesprochen, der neue Qualifizierungsbedarf als Folge der Ganztagskooperationen, den 38,6% konstatieren und der auch in den Expertisen dargestellt wird:

*„Die Anforderungen an das in der OGS eingesetzte Musikschulpersonal sind sehr hoch. Neben der natürlich erforderlichen und zumeist auch vorhandenen fachlichen Qualifikation taucht nun durch die für die Musikschulen ‘neue’ Klientel eine weitaus höhere und anders gelagerte Qualifikationsnotwendigkeit im pädagogischen Bereich auf. Die ausführenden Lehrkräfte müssen laut Aussage der Interviewten:*

- auf größere Gruppen eingehen und mit diesen umgehen können,
- mit Verhaltensweisen der Kinder umgehen können, die aus sonstigem Musikschulunterricht nicht in dieser Art und Häufigkeit bekannt sind,
- konsequent und ‘streng’ den Angebotsverlauf bestimmen, Grenzen setzen, wo nötig, Mitbestimmung der Kinder (z.B. Liedauswahl) zulassen, wo möglich,
- die altersspezifischen Belange der Grundschul Kinder kennen und berücksichtigen,
- ihre Erwartungshaltung, und damit die Inhalte und Methoden des geplanten Unterrichts, den institutionellen Rahmenbedingungen und der Erwartungshaltung der Kinder zumindest teilweise anpassen können, [...]
- bereit sein, mit dem Betreuungsteam und gegebenenfalls mit den Lehrern der Schule zu kooperieren,
- Angebote methodisch angemessen zu strukturieren und die Motivation der Kinder zu wecken und aufrecht zu halten,
- den heterogen zusammengesetzten Gruppen durch Binnendifferenzierung entsprechen können.<sup>200</sup>

*„Durch die Kooperation mit Schulen wird es auch für Jugendkunstschulen eine neue Qualifizierungsoffensive geben. Durch die Schulkooperationen hat sich zwangsläufig auch ein neues Anforderungsprofil für die von uns eingesetzten Lehrkräfte ergeben. Im Unterschied zu den Angeboten in unserer Einrichtung ist die schulische Situation gekennzeichnet z.B. durch heterogene Gruppen, spannungsgeladene Dauerkonflikte, eingeschliffene Umgangsformen und einer Teilnahmeverpflichtung für die angemeldeten Kinder des Ganztagsbereiches. Von den eingesetzten Kulturpädagogen, Künstlern, Musikern oder Tänzern muss im schulischen Kontext ein viel größeres pädagogisches Grundverständnis erwartet werden, ihre fachlichen Qualitäten müssen sie flexibel einsetzen und sie sollten auch pädagogische Umwege gehen können. Im Umgang mit den Kindern wird von ihnen ein großes Einfühlungsvermögen erwartet. Gleichzeitig sollen sie authentisch bleiben, denn der Sanktionsapparat des Vormittags ist am Nachmittag bewusst außer Kraft gesetzt.“<sup>201</sup>*

<sup>199</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 6.

<sup>200</sup> Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs: Erprobung der Beteiligung der Musikschulen an der Gestaltung des Bildungs- und Betreuungsangebots im Rahmen der ‘offenen Ganztagschule’: Hubertus Schmalor, S. 17, zitiert nach Volker Gerland, a.a.O., S.7f.; auch im weiteren umfassend zu Qualifizierungsansprüchen.

<sup>201</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 5.

„Für diese neuen Anforderungen müssen die Lehrkräfte ausgebildet werden. In Ermangelung einer finanziellen Ausstattung für Qualifikationen geschieht das durch die hauptamtlichen Kräfte unserer Einrichtung in einer Form der Selbstqualifizierung. Von einer Qualifizierungsoffensive kann nur im Hinblick auf den Kooperationspartner, der Schule, gesprochen werden. Der Nutzen der Qualifizierung von Fachkräften im Hinblick auf die eigene Einrichtung bleibt eher begrenzt.“<sup>202</sup>

Auch auf anderen fachlichen Feldern sieht man Qualifizierungsbedarf:

„Wichtige Qualifikationsbereiche sind für unsere Einrichtung neben den fachlichen vor allem die betriebswirtschaftlichen Felder.“<sup>203</sup>

### Neue Konkurrenzen

Während auf die Frage, ob die Träger Erfolge in den Bemühungen sehen, ihre bildungspolitischen Ziele zu erreichen, vielfach geantwortet wird, dass die eigene Einrichtung oder Organisation bekannter wird und die Arbeit Anerkennung erfährt<sup>204</sup>, führen einige Expertisen einen weiteren Aspekt an: neue Konkurrenz:

„Neben vielen Partnerschaften gibt es auch neue Konkurrenzen, die eine für die kulturpädagogische Legitimation ungewohnte Qualität haben. In der Kooperation mit Schulen müssen sich kulturpädagogische Angebote der Konkurrenzsituation mit dem Sportverein, dem Schachclub oder den Angeboten ambitionierter Einzelpersonen stellen.“<sup>205</sup>

Diese „Konkurrenz“ wird vor allem dann kritisch, wenn Schulen nicht nach den besonderen Qualitäten kultureller Bildung fragen oder auf der Grundlage eines Gesamtkonzepts entscheiden, sondern nach Preis oder ad-hoc-Bedarf: „Haben Sie nach den Ferien nicht noch einen Selbstverteidigungskurs im Angebot, so für 6 – 8 Wochen?“<sup>206</sup>

Dann fehlen auch häufig Verständnis und Bereitschaft, besondere Bedingungen für bestimmte Angebote einzuräumen:

„Wenn parallel zur Literatur-AG ein Spielmobil auf dem Schulhof steht, zu dem alle anderen Kinder hinstürmen dürfen, ist es für die Referentin, so erfahren und kompetent sie auch ist, beinahe unmöglich gegen diese Konkurrenz anzuarbeiten.“<sup>207</sup>

„Vergessen wurde (...), dass ein Angebot seine Zeit braucht, um sich zu etablieren – erst recht eine Lese-AG, die mit scheinbar attraktiveren Angeboten wie Trommeln, Fußball, Kochen oder Tanzen konkurriert.“<sup>208</sup>

---

<sup>202</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 6.

<sup>203</sup> Ebd.

<sup>204</sup> Siehe Seite 88f. dieses Berichts.

<sup>205</sup> Ebd.

<sup>206</sup> Anfrage einer Schulleiterin, zitiert nach Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 7.

<sup>207</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.2.3, „Das Zusammenspiel zwischen Personal und Schule/Träger“.

<sup>208</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 1.2.

Auch im Hinblick auf eine professionelle Zusammenarbeit ist der Aspekt der Konkurrenz zu berücksichtigen:

*„Unterschiedliche Anstellungs- und Entlohnungsverhältnisse tun ihr Übriges, um im pädagogischen Berufsalltag Stresssituationen aufkommen zu lassen. Darauf sollte eine Einrichtung ihre Mitarbeiter vorbereiten.“<sup>209</sup>*

*„Zum anderen ist es für die Kommunikation unter den Referenten der verschiedenen Anbieter nicht sehr förderlich, wenn es heißt: „Vorlesen und Bilderbücher angucken – das kann ich doch auch. Warum bekommt der Referent der LAG ein solch hohes Honorar?“<sup>210</sup>*

Allerdings wird auch vermerkt, dass sich die Möglichkeiten und die Unterstützung bei weiteren schulübergreifenden Kooperationen durch die Einbeziehung der außerschulischen Partner verbreitern können:

*„Der Schritt der Öffnung der Schule nach außen, wie er durch die Kooperation mit außerschulischen Bildungseinrichtungen vollzogen wird, kann den Weg für eine breitere Öffnung der Schule – z.B. gegenüber den Eltern durch Präsentationen der Projektergebnisse, gegenüber der Arbeitswelt durch Kooperationsprojekte mit Unternehmen und Forschungseinrichtungen oder sogar gegenüber einer breiten Schicht der Gesellschaft durch Publikation der Projektergebnisse – bereiten. Dies ist sowohl für die Schule als Gesamteinrichtung als auch besonders für den Fachunterricht interessant, da eine derartige Öffnung in der Regel [...] zu einem Prestigegewinn der Schule und zu einer Erhöhung des Interesses von Außenstehenden an Fachinhalten führt.“<sup>211</sup>*

*„Durch die Kooperation mit Schulen bilden sich neue Netzwerke und Partnerschaften. Es gibt viele Anfragen, ob von Elternvertretern, Fördervereinen, einzelnen LehrerInnen oder SchulleiterInnen nach Angeboten der Jugendkunstschule in den Schulen. Dazu kommen viele Veranstaltungen, Tagungen, Austauschbörsen, Elternabende, Besuchstermine und Wettbewerbe für die eine Teilnahme angefragt wird, sowohl kommunal, regional, landes- und bundesweit und inzwischen auch international.“<sup>212</sup>*

Kooperationen können dann auch über den kulturpädagogischen Bereich hinausweisen:

*„Durch eine Ausdehnung der Kooperation auf Wirtschaftsunternehmen oder Forschungseinrichtungen bekommen die SchülerInnen Gelegenheit, Einblicke in die Arbeitswelt und damit möglicherweise Anregungen für ihre Zukunftsgestaltung zu bekommen; gleichzeitig bieten solche Formen der Zusammenarbeit den SchülerInnen die Möglichkeit, das Erlernte in einem realen Arbeitskontext konkret anzuwenden und Rückmeldung von anderer Seite als der Schule zu bekommen. Solche Kooperationen, und vor allem die in der Regel durch außerschulische Kooperationspartner geförderten Möglichkeiten Projektergebnisse öffentlich zugänglich zu machen befähigen SchülerInnen, den „Schutzraum Schule“ in einem bestimmten Maß zu verlassen und aktiv an der Gestaltung des Meinungsbildes und damit der Gesellschaft außerhalb der Schule mitzuwirken. Netzwerke und Kooperationen ermöglichen dies jedoch nicht nur, sondern funktionieren gleichzeitig als begleitende*

---

<sup>209</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 9.

<sup>210</sup> Nicola Kiwitt, a.a.O., Absatz 2.2.3.

<sup>211</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 9.

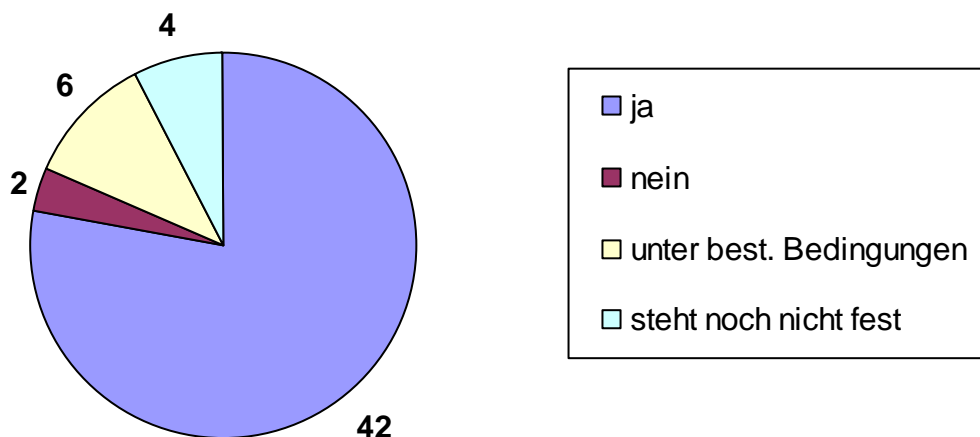
<sup>212</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 6.

und überwachende Faktoren. Außerschulischen Einrichtungen können Schule also aktiv bei der Aufgabe unterstützen, SchülerInnen bei ihrer Entwicklung zu mündigen Gesellschaftsmitgliedern zu begleiten.“<sup>213</sup>

### Bedingungen für Verstetigung

Ein Indikator für Erfolg ist in der Regel die Fortsetzung oder sogar Verstetigung der Kooperation, zumindest der Wunsch oder die Absicht, dies zu tun. Danach wurde direkt gefragt: „Planen Sie die Kooperation zu verstetigen?“

#### Planen Sie die Kooperation zu verstetigen?<sup>214</sup>



77,8% der Befragten bestätigen die Planung, 8 Träger verfügen bereits über verstetigte Kooperationsbeziehungen. Allerdings planen 90% der Träger, die in der Primarstufe kooperieren, eine Verstetigung, während es in der Sekundarstufe nur 68% sind.

Nach den Gründen befragt wird vor allem a) auf die konzeptionellen Absichten und b) die schon erreichten konzeptionellen und pädagogischen Erfolge verwiesen. Ja, wir planen die Kooperation zu verstetigen, weil:

a)

- ... es Anliegen der Musikschule ist, schulische und außerschulische Musikerziehung zu vernetzen
- ... uns qualifizierte Angebote in der offenen Ganztagschule im Bereich Umweltbildung sehr am Herzen liegt
- ... es die optimale Art Schule ist, Kultur und Jugend zu vernetzen.
- ... weil wir großen Wert auf Kontinuität und Professionalität legen
- Ziel der Arbeit ist die Schaffung von kontinuierlichen Partnerschaften zwischen freien Theatern und Schule – Regelmäßigkeit steht an oberster Stelle
- ... die Zeitfenster für musische Förderung im Freizeitbereich immer geringer werden
- Zukunftsweisend! Außerschulische und schulische Jugendbildung müssen zusammenarbeiten.

<sup>213</sup> Hans-Jürgen Palme, a.a.O., S. 10.

<sup>214</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 16 des Träger-Fragebogens.

- ... auf eine Kooperation etwas folgen muss
- Dauerhafte Bemühungen verändern was
- ... die Kinder einen kontinuierlichen Bedarf an einem derartigen Angebot haben
- ... die Schule eine der Partnerschulen im Rahmen eines von uns geplanten, auf zwei Jahre angelegten Praxisforschungsprojektes ist
- ... wir das erfolgreich Begonnene gerne fortsetzen möchten
- Wir werden versuchen, jährlich ein Block „Circusprojekt“ anzubieten
- Ist bereits verstetigt.

b)

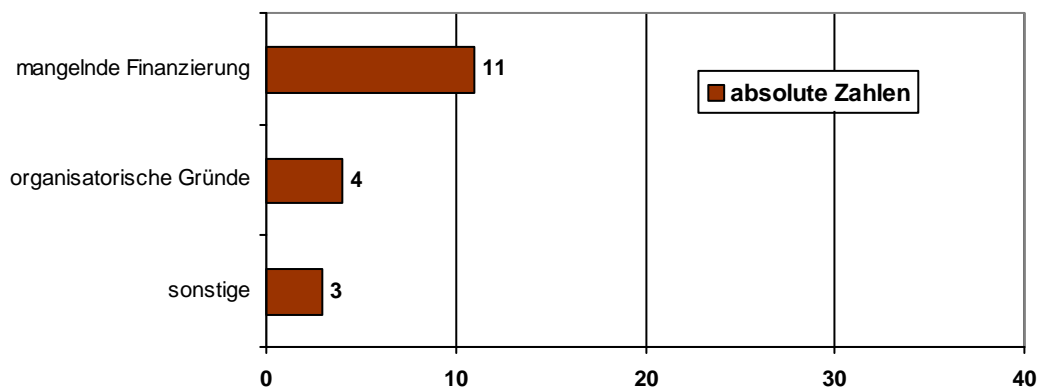
- Großes Interesse
- Sinnvoll, effizient, zielorientiert
- Spannende Projekte und Kooperationsformen
- ... die Kinder begeistert sind und auf ihre Arbeit stolz sind
- ... die Partnerschaft der Bibliothek und Schule ein wichtiger Baustein bei der Förderung der Lese- und Informationskompetenz der Schüler ist
- ... die Schülernachfrage da ist
- ... es für uns, die beteiligten Schüler und unsere Kooperationspartner ein Zugewinn ist
- ... etwas Wertvolles und Beeindruckendes begonnen wurde, das wir jetzt nicht einfach aufgeben können, die Kinder und Jugendlichen möchten alle weitermachen.
- ... sie sich sehr bewährt hat und weiter ausgebaut werden soll.
- ... sich die Theaterarbeit auf weitere Jahrgänge ausdehnt und auch seit drei Jahren ein Sonderprojekt regelmäßig durchgeführt wird
- ... die Schüler länger in der Schule sind, dort gut erreichbar sind, weil die Zusammenarbeit mit Lehrkräften und Sozialpädagogen gut anläuft
- ... die Verständigung ist gut und die Zusammenarbeit optimal
- ... organisatorische, raum-zeitliche und zwischenmenschliche Bedingungen optimal sind
- ... wir davon überzeugt sind, dass sowohl Schule als auch das Museum von einer Zusammenarbeit profitieren. Die Kooperation wird selbstverständlicher, die SchülerInnen können sich leichter mit dem Museum identifizieren. Mehr Öffentlichkeit, eventuell möglich, an zusätzliche Gelder zu kommen.
- Wir haben ein Konzept für eine Zirkusgrundschule mit unserem schulischen Partner erarbeitet.<sup>215</sup>

Auch falls keine Verstetigung geplant ist, wurde nach den Hinderungsgründen gefragt: „Falls nein: Was steht einer Verstetigung im Weg?“

---

<sup>215</sup> Antworten auf die Frage 16 des Träger-Fragebogens.

**Falls nein: Was steht einer Verstetigung im Wege?<sup>216</sup> (Mehrfachnennung möglich)**



**N = 15**

Hier werden ausschließlich organisatorische Gründe genannt:

- *Die mangelnde Finanzierung*
- *Keine weitere externe Förderung*
- *Die mangelnde Ausstattung mit Finanzen, Personal & Räumen!*
- *Das besonders schwierige Klientel ist sehr personalintensiv.*
- *Unsere Einrichtung nur im Stadtteil Vahr aktiv ist/sein kann*
- *Organisatorische Gründe*
- *Zeit der eigenen Mitarbeiter*

Einige Träger würden die Kooperation unter bestimmten Bedingungen fortsetzen:

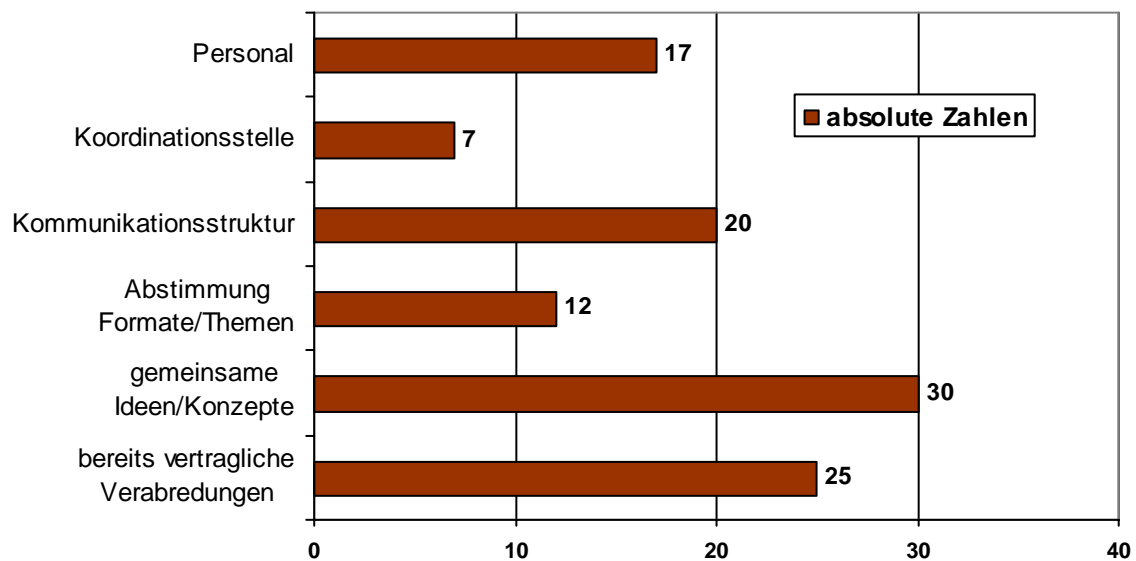
- *Ausreichende Finanzierung*
- *Wenn weitere Projektförderung eingeworben werden können oder eine kontinuierliche Finanzierung erreicht werden kann*
- *Wenn der zeitliche und finanzielle Rahmen unserer Vereinsarbeit es zulässt*
- *Wenn es vom Personalaufwand möglich ist*
- *Weitgehend Freiwilligkeit bei den Schülern, flexiblere Unterrichtszeiten*
- *Wenn es uns noch gibt.<sup>217</sup>*

Um noch einmal die Bedingungen für eine Verstetigung auszuloten, und da viele Bedingungen auch vom Engagement der Träger beeinflussbar sind, wurde gefragt, was sie für eine Verstetigung schon unternommen haben.

<sup>216</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 18 des Träger-Fragebogens.

<sup>217</sup> Antworten auf die Frage 16 des Träger-Fragebogens.

### Falls ja: Haben Sie dafür schon etwas unternommen?<sup>218</sup>



N = 52

Hier haben 57,7% gemeinsame Ideen und Konzepte mit der Schule entwickelt. 48,1% der Befragten geben an, dass sie bereits vertragliche Verabredungen getroffen und 38,5%, dass sie eine tragfähige Kommunikationsstruktur etabliert haben. Die Tatsachen, dass 32,7% besonderes Personal eingesetzt und 23,1% Formate/Themen an Lehrpläne oder Schulprogramm abgestimmt haben, bestätigen, welche Maßnahmen für eine Kooperation auf Trägerseite getroffen werden müssen. 13,5% haben sogar eine eigene Koordinationsstelle eingesetzt.

Entsprechend ihrer hohen Bereitschaft, die Kooperation fortzusetzen (90%) sagen die in der Primarstufe tätigen Träger tendenziell häufiger, dass sie schon „besonderes Personal eingesetzt haben“ (35% zu 20%) und „eine Koordinationsstelle eingesetzt haben“ (20% zu 4%). Bei ihnen sind tendenziell eher „tragfähige Kommunikationsstrukturen etabliert“ worden (44% zu 30%).

<sup>218</sup> Hierbei handelt es sich um die Frage 17 des Träger-Fragebogens.



## 6. Zusammenfassung und Empfehlungen

Zusammenfassend legen die Ergebnisse der Evaluation folgende Tendenzen nahe:

- Die befragten Träger der kulturellen Kinder- und Jugendbildung sind für die Kooperation mit Ganztagschulen hoch motiviert. 80,1% sagen, dass sie „an einer Reform der Schule mitwirken“ möchten.
- Die Träger investieren erheblich in die Zusammenarbeit mit Ganztagschulen. Vor allem personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen, nicht nur für die Angebote selbst, sondern vor allem für deren Management, werden genannt, daneben der Einsatz in Form von konzeptioneller Planung und Kommunikationsanstrengungen. Einige nehmen dafür Abstriche am eigenen Profil und am eigenen Erfolg in Kauf.
- Für eine innovative, qualitätsvolle und nachhaltige Umsetzung kultureller Bildungsangebote in der Ganztagschule fehlt es fast durchweg an Finanzen für Personal, Koordinationsleistungen und Qualifizierung sowie Zeit für die schrittweise Ausgestaltung der Kooperationen.
- Die Träger gewinnen auch in der Kooperation. Die meisten konstatieren pädagogische Erfolge und eine Erhöhung von Teilnehmerzahlen. Auch die Erschließung bisher unerreichter Zielgruppen und eine interessante Auseinandersetzung mit anderen pädagogischen Feldern werden als bereichernd erfahren. Daneben registrieren die Träger öffentliche Anerkennung und Werbung für die eigene Arbeit.
- Überraschend häufig sind die Angebote an das Schulleben oder den Unterricht angebunden oder erfolgen in Zusammenarbeit mit Fachlehrkräften, zu einem großen Teil mit verschiedenen Fächern. Vor allem in diesem Zusammenhang wird die Zusammenarbeit als belebend und „fortbildend“ für die Schule bzw. die Lehrkräfte eingeschätzt.
- Gelingende Kooperationen werden durchweg getragen von einer beiderseitigen hohen Motivation, großem persönlichen Engagement und guten persönlichen Beziehungen. Umgekehrt funktioniert vieles nicht, wenn ein Fundament aus positiver persönlicher Beziehung und Engagement fehlt. Diese vor allem individuellen Voraussetzungen helfen im günstigen Fall sogar, organisatorische oder administrative Hürden, Denkhindernisse und andere „äußere“ Widerstände aufzuheben oder abzumildern. Sie implizieren jedoch auch die Gefahr der Überforderung der einzelnen Beteiligten und sind daneben auch nicht „herstellbar“.
- Wird die persönliche Bereitschaft zur gegenseitigen Anerkennung der Partner als Grundlage gewertet, hat als wesentlicher Faktor für eine gelingende Zusammenarbeit perspektivisch die pädagogisch-fachliche Auseinandersetzung für die Träger oberste Priorität. So wünscht sich die Mehrheit (58,5%) eine engere Zusammenarbeit mit der Schule. Gründe sind ungenügend empfundene Einbindung sowohl der Träger selbst als auch ihrer Angebote in den sonstigen Schulalltag, Schwierigkeiten, die nicht allein lösbar sind, oder mangelnde Anerkennung durch andere Akteure im Ganztage.
- Die Aussagen der Träger lassen darauf schließen, dass die Schule zurzeit das Primat darstellt, an der sich sie selbst und die Kooperationspartner ausrichten. Vielfach erwarten schulische Kooperationspartner (die Schulverwaltung, die Eltern, etc.), dass Merkmale der Schule ver- oder gestärkt werden wie zum Beispiel die Leistungsorientierung. Auch die Diskreditierung von „Freizeit“ und „Spiel“ oder „Muse“ wird beklagt.

- Kooperationsprojekte, die sich selbst als erfolgreich einstufen, werden in Bezug auf die Angebotsformate, -Themen, -Methoden etc. von den Trägern mehrheitlich flexibel der Schulsituation angepasst. Es ist zu vermuten, dass es Angebote, die den schulischen Bildungssituation nahe oder entgegen kommen, leichter haben, in den schulischen Rahmen zu integriert werden. Allerdings wird die Kooperation aus Trägersicht vor allem dort als erfolgreich beschrieben, wo auch der Schulpartner bereit ist, sich im Sinne eines *gemeinsamen* Bildungskonzepts zu bewegen.
- Ein Arbeitsfeld, das für manche außerschulische Träger mehr Relevanz als bisher erfährt, ist die „Elternarbeit“. Träger erfahren, dass Eltern mehr als in der außerschulischen Arbeit Einfluss auf die Wahl und Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen nehmen und ihre Arbeit in der Ganztagschule davon beeinflusst wird.
- Die Kooperation mit dem Ganzttag verändert sowohl die Angebote, Formate, Inhalte und Methoden der Träger als auch die Organisationen und Einrichtungen selbst. Inhaltlich werden Abstriche von jugendpädagogischen Vorgaben wie Freiwilligkeit und Selbsttätigkeit bzw. Partizipation] – mehr oder weniger kritisch – konstatiert. Organisatorisch werden vor allem die erweiterten Managementaufgaben und eine erhöhter Aufwand für die Personalführung genannt. Für einige Träger ist eine Verschiebung der Zeitfenster, und damit einhergehend eine Veränderung der Zielgruppen, feststellbar.
- Die befragten *Schulpartner* sehen die Qualität der Angebote ihrer Partner überwiegend darin, dass diese „Gestaltungsfreude“ und „Ausdrucksfähigkeit“ fördern. Jugendpädagogische Parameter wie die Gestaltung des Angebots nach den Interessen der Schülerinnen und Schüler, ihren Stellenwert als „alternative Form des Lernens“ mit „mehr Freiheiten als im Unterricht“ erkennen die wenigsten der Lehrkräfte und/oder Schulleitungen in den Angeboten.
- Überwiegend wird die Zusammenarbeit als sich positiv entwickelnder Prozess angesehen. 77,8% der Befragten planen daher eine Verstetigung der Beziehungen. Allerdings wünscht sich eine Mehrheit der Träger dafür künftig mehr Zusammenarbeit und vor allem eine bessere Einbindung der Angebote und Partner in den Schulalltag.

## Empfehlungen

Die Ergebnisse der Evaluation bestätigen in vielen Punkte Erfahrungen und Erkenntnisse, die auch in anderen Feldern der Jugendarbeit in Zusammenarbeit mit Ganztagschulen genannt werden. So werden die in der neueren Literatur und Fachdiskussion genannten typischen „Gelingensbedingungen“ bekräftigt, wie ausreichende Ressourcen, qualifiziertes Personal, eine gute, gemeinsame Planung, Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit, gepaart mit gegenseitiger Akzeptanz und Anerkennung der jeweiligen Fachlichkeit.

Als wesentliche Gelingensbedingungen für erfolgreiche Kooperationen kann man daher zusammenfassen:

*„Die Praxis belegt, dass die Grundvoraussetzungen für eine Kooperation sehr günstig sind, wenn wichtige Kriterien erfüllt werden, wie z.B.*

- *gleichberechtigte und respektvolle Zusammenarbeit und Verständigung auf einen pluralen Bildungsbegriff, sowie Entwicklung einer gemeinsamen Zielsetzung,*
- *Bereitschaft zur kontinuierlichen Qualitätsentwicklung,*
- *Wertschätzung individueller Bildungsprozesse durch künstlerisch-ästhetische Bildung,*
- *Entwicklung einer fachspezifischen Infrastruktur,*
- *Bereitschaft, die Rhythmisierung des Unterrichts an den Bedürfnissen der Kinder und an den fachlichen Kriterien zu orientieren,*
- *Eine angemessene finanzielle Ausstattung.“<sup>219</sup>*

Für die kulturelle Kinder- und Jugendbildung besonders hervorzuheben sind jedoch drei Punkte, die in weiteren Untersuchungen und Analysen überprüft und in der Diskussion berücksichtigt werden sollten:

### **1. Pädagogisch-konzeptionelle Arbeit ist der Kern**

Die gemeinsame Perspektive, die pädagogischen Angebote für Kinder und Jugendliche zu verbessern, aber auch bildungsreformerisch zu wirken, ist für die engagierten Träger eine wichtige Gelingensbedingung für eine gute Zusammenarbeit. Mehr noch: Dort, wo es gemeinsame pädagogische Zielvorstellungen der Partner gibt, scheinen auch organisatorische Hindernisse leichter überwindbar. Offenheit für das „Andere“ und den „Anderen“ sowie die Überzeugung, dass ein Zusammenspiel nutzbringend ist, scheinen demnach eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit zu sein. Eine gute persönliche Beziehung ist auch die Basis, unterschiedliche Konzepte, Meinungen und etwaige Konflikte besser zu lösen.

Dieses Ergebnis ist zwar nicht verwunderlich, allerdings auch nicht selbstverständlich. Es zeigt, dass perspektivisch das zentrale Feld der Auseinandersetzung weniger im Praktisch-Organisatorischen liegt, als vielmehr im Pädagogisch-Konzeptionellen. Dieser Bereich ist allerdings als Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit weniger leicht und auch weniger administrativ-geregelt gestaltbar. Vielmehr verlangt eine fachliche Auseinandersetzung neben der individuellen Bereitschaft und Befähigung der Beteiligten eine geregelte Kommunikation und günstige Bedingungen in Form von Zeit sowie finanzieller und personeller Absicherung.

Falls dieses zutrifft, sollten sich die Appelle von Politik, Administration und Fachorganisationen, auf entsprechende Instrumente für eine Kooperation zu achten und zu drängen, nicht an ein vermeintlich mangelndes Problembewusstsein der Beteiligten richten, sondern auf die Frage, dass und wie entsprechende Maßnahmen und Ressourcen für eine längerfristige Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Konzepten und Systemen sowie eine gemeinsame Entwicklung (und Qualifizierung) in der finanziellen und personellen Ausstattung (auch mit in dem Zeitbudget der Beteiligten) berücksichtigt werden müssen.

---

<sup>219</sup> Detlev Heidkamp, a.a.O., S. 8.

Ist auch eine ausreichende finanzielle und organisatorische Unterstützung fraglos Voraussetzung so lässt sich doch inhaltlich nur Weniges für alle gleich regeln. Eine strukturelle Unterstützung muss den Beteiligten daher ausreichende Ressourcen sowie Gestaltungsfreiheiten, auch für Experimente, zur Verfügung stellen. Deswegen, auch um die bisher im außerschulischen Bereich erfolgreich praktizierte Vielfalt zu erhalten, ist es wichtig, dass die Administration ermöglicht, statt zu verhindern, fördert und unterstützt, was es schwer hat und dabei Freiheiten der Gestaltung lässt. Dabei sind wahrscheinlich aus Sicht der Schulverwaltung und –Steuerung Abstriche zu machen a) an einem bisher häufig eng gefassten Verständnis vom Auftrag der Schule, b) an der Qualitätskontrolle im Sinne einer Inputkontrolle mit Verlagerung auf die Outputkontrolle, um Gestaltungsfreiheiten und -Wege offen zu lassen.

Eine Kooperation braucht Zeit und Raum. Dazu muss auch die Phase vor der Kooperation zählen. Das zeigen die vielen erfolgreichen Kooperationsprojekte, bei denen sich die Partner bereits vorher kannten. So sollte das Kennen lernen vor der Kooperation und die Auseinandersetzung während der Kooperation genauer betrachtet, auch wissenschaftlich untersucht werden.

## **2. Notwendigkeiten und Grenzen der Veränderungsbereitschaft ausloten**

Angebotsformate, -Themen, -Methoden etc. müssen von den Träger bisher offenbar mehrheitlich der Schulsituation angepasst werden. Dabei investieren die Träger erheblich in Form von Engagement, konzeptioneller Planung, Kommunikationsanstrengungen, Zeit, Geld, Personal, machen Abstriche am eigenen Profil, auch an bisher genuiner Qualität.

Viele Aussagen in diesem Zusammenhang lassen daher darauf schließen, dass sich die außerschulische Vielfalt in der Ganztagschule nicht abbildet und Angebotsformen, die eine „sperrigere“ Zeit- oder Raumstruktur, aufwändigere oder nicht-schulkonforme Personalressourcen, Zugänge und Methoden verlangen, in der Ganztagschule nicht vorkommen. Zu fragen wäre, welche dieses sind und welche Gründe es gibt, dass Träger ihre Angebote verändern oder andere gar nicht erst machen. Nicht untersucht wurde, ob sich dies auch bereits in der (fehlenden) Repräsentanz von Trägertypen, oder sogar bestimmten Sparten bestätigt findet. Dies ist eine Aufgabe für weitere Untersuchungen. Eine rein zahlenmäßige Betrachtung der Beteiligung der Träger kultureller Bildung am Ganztage und der mehrheitlich gemachten Aussagen jedenfalls birgt die Gefahr, dass ggf. Träger- oder Arbeitsbereiche kultureller Kinder- und Jugendbildung in diesem Zusammenhang aus dem Blick geraten, nur weil sie eine vergleichsweise – und ggf. nur vermeintlich – kleinere Gruppe darstellen.

Darüber hinaus verändert die Kooperation mit der Ganztagschule auch die Organisationen und Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung selbst. Die langfristigen Folgen davon sind noch nicht ausgemacht. Nur im Rahmen einer Zielperspektive und einer Vorstellung von dem, was man zurzeit als „Bildungsangebotslandschaft“ umschreiben kann, lässt sich ermessen, wie einschneidend, förderlich oder schädlich diese Entwicklungen sind. Hierzu müssen ein konsequenter Austausch und eine genaue Beobachtung herangezogen werden, um das, was Träger als „schleichende“ Umgestaltung bezeichnen, zu verhindern, und Veränderungen bewusst gestaltet und steuerbar zu machen.

Zurzeit jedenfalls stellt eindeutig die Schule das Primat dar, an der sich diese selbst und die Kooperationspartner ausrichten. Die Kooperation wird aus Trägersicht aber nur dort als erfolgreich beschrieben, wo auch der Schulpartner bereit ist, sich im Sinne eines gemeinsamen Bildungskonzepts

zu bewegen. Eine bildungspolitische Aufgabe wäre es im Sinne kultureller Bildung, die innovative Kraft der außerschulischen Pädagogik als förderlich und vorbildlich für die Schulentwicklung, besser: für die Entwicklung ganzheitlicher Bildungsangebote, herauszustellen und zu unterstützen. Bisher scheint die Vorannahme verbreitet, dass eine Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern vor allem der „Belebung“ der Schule als System dient, ohne diese systematisch zu verändern. Stützend dafür scheint die Vorannahme zu sein, dass Schule per se, durch administrativ-gesetzliche Regelungen, weniger flexibel agieren kann als der außerschulische Bereich. Dies führt oder bestärkt – zusätzlich zu anderen, tatsächlicher Ungleichheiten – ein nicht reziprokes Verhältnis der beiden Partner und verfestigt das Bestehende eher als dass es hilft, dieses aufzubrechen und zu verändern.

### **3. Grundsatzdiskussionen werden notwendig**

Es ist daher in dieser Hinsicht, aber auch im Hinblick auf die Kommunikation mit allen die im Rahmen der Gestaltung der neuen Ganztagschulen beteiligt sind, dringend notwendig, differenziert zu kommunizieren, welche Qualitäten, aber auch welche Bedürfnisse für die Umsetzung kulturelle Kinder- und Jugendbildung hat. Hier ist zu unterscheiden zwischen einer innerfachlichen Diskussion zur Selbstvergewisserung, einer Diskussion im Zusammenhang mit Akteuren, die die administrativen und politischen Rahmenbedingungen entscheiden, und der Kommunikation, die mit Praxispartnern, vor allem den Schulen, weiteren Partnern im Ganztage und den Eltern, erfolgen muss. Die differenzierten Ergebnisse der Evaluation haben dabei auch gezeigt, dass nicht alle Träger, die Angebote kultureller Kinder- und Jugendbildung machen, eine einheitliche Vorstellung von den Qualitäten kultureller Bildung haben und auch nicht in gleicher Weise die Prämissen der Jugendarbeit teilen. So wird es im Zusammenhang mit der Diskussion um die Ganztagschule zunehmend drängend werden, eine neuerliche Fachdiskussion über die Parameter kultureller Jugendbildung zu führen.

## 7. Literatur

- Arbeitsgemeinschaft der Landeselternvertretungen der Bundesrepublik Deutschland (2007):  
Resolution der Fachausschüsse für Grund- und Hauptschulen des Bundeselternrates im Rahmen  
der Tagung 02.–04.03.2007 in Rothenburg/Wümme zum Thema: Ganzheitliche Bildung mit  
außerschulischen Partnern Bildung ist mehr als Kernfachwissen Eltern als Experten,  
<http://www.kultur-macht-schule.de/> (Positionspapiere)
- Becker, Helle (2007): Auf dem Weg zur neuen Bildung – Trägererfahrungen evaluiert, in: Kultur macht  
Schule. Innovative Bildungsallianzen – Neue Lernqualitäten, hg. v. V. Kelb, Kopaed-Verlag.  
München, S.73–90
- Becker, Helle (2007): „Qualitätsmanagementinstrument für Kooperationen“ (CD-ROM), in: Kultur macht  
Schule. Innovative Bildungsallianzen – Neue Lernqualitäten, hg. v. V. Kelb, Kopaed-Verlag.  
München
- Becker, Helle (2007): Politik & Partizipation in der Ganztagschule – Erfahrungen des GEMINI-Projekts,  
In: Praxis politische Bildung, Juventa Verlag Weinheim, 11. Jg., Heft 2/2007, S.120–126
- Becker, Helle (2006): Für Bildung und Visionen: Politische Bildung im Ganztage. In: Deinet, Ulrich; Icking,  
Maria (Hrsg.): Jugendhilfe und Schule. Analysen und Konzepte für die kommunale Kooperation.  
Verlag Barbara Budrich, Opladen, S. 89–102
- Becker, Helle (2006): Kooperation mit der Schule. In: Praxis Politische Bildung, Juventa Verlag  
Weinheim, 10. Jg., Heft 3 / 2006, S. 212–213
- Becker, Helle (2005): Gegenwärtige Herausforderungen für eine zeitgemäße kulturelle Bildung,  
Expertise für die Bundesstiftung Kultur, unveröffentlichtes Manuskript
- Becker, Helle (2005): Politik & Partizipation in der Ganztagschule, In: Praxis politische Bildung,  
Juventa Verlag Weinheim, 9. Jg., Heft 3/2005, S.238
- Becker, Helle (2005): Morgen ist vielleicht schon gestern: Streiten für ein neues Bildungssystem. In:  
INFO-Dienst – Kulturpädagogische Nachrichten, LKD-Verlag Unna, Nr. 74, Dezember 2004/Januar  
2005, S.12–15
- Becker, Helle (2004): Kinder und Jugendliche in NRW. Lebenslagen und Teilhabemöglichkeiten, 17.  
November 2004 in Bottrop. Forumsgespräch „Bildung und Beteiligung – Weg zur  
Chancengleichheit“ Ministerium für Schule, Jugend und Kinder NRW, unveröffentlichtes Manus-  
kript
- Becker, Helle (2004): Kompetent und zukunftsfähig? Zwei relevante Aspekte der aktuellen  
Bildungsdebatte für die politische (Jugend-) Bildung. Expertise für die Bundeszentrale für  
politische Bildung (bpb), <http://www.bpb.de/>
- Becker, Helle (2003): Augen auf und Kopf hoch: Die Offene Ganztagschule. In: Außerschulische  
Bildung, Jg. 3-2003 Schwerpunkt, S. 232 – 236
- Becker, Helle / Bielenberg, Ina (2006): Außerschulische Kinder- und Jugendbildung in der  
Ganztagschule – Ergebnisse von „Kultur macht Schule“ und „Politik & Partizipation in der  
Ganztagschule“, Fachtagung der GEMINI, Vortrag am 14.11.2006 in Bonn,

- [http://www.politikundpartizipation.de/Meldungen\\_aus\\_dem\\_Jahr\\_2006.shtml](http://www.politikundpartizipation.de/Meldungen_aus_dem_Jahr_2006.shtml) (Zugriff: Oktober 2007)
- Becker, Helle / Bielenberg, Ina (2006): Zwischenstände: Kulturelle Bildung in der Ganztagschule oder: Wie kommen wir ins Radio? In: infodienst – Kulturpädagogische Nachrichten LKD-Verlag Unna, Nr. 79, April 2006, S. 43–44
- Behr-Heintze, Andrea / Lipski, Jens (2005): Schulkooperationen. Stand und Perspektiven der Zusammenarbeit zwischen Schulen und ihren Partnern. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag
- Bielenberg, Ina (2005): Thema 2005/05: Ganztagschule – Chance für eine neue Lernkultur? „Blick von aussen“, Homepage des Deutschen Jugendinstituts, <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=500&Jump1=LINKS&Jump2=32> (Zugriff: Oktober 2007)
- Bielenberg, Ina (2005): Kultur macht man nicht, in Kultur lebt man – Der Beitrag der kulturellen Bildung zu einer attraktiven Schule, 4. Workshop zur offenen Ganztagsgrundschule „Kultur ist (k)ein Honigschlecken – Kulturelle Bildung in der Ganztagschule“ des Ministeriums für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW am 17. Januar 2005, Düsseldorf, (<http://www.kultur-macht-schule.de/Downloads>)
- Bielenberg, Ina (2005): „Zum Stand der Diskussion: Qualitätskriterien für gelingende Kooperationen“, Vortrag auf der BKJ-Fachtagung „Qualität von Kooperationen zwischen kulturellen Partnern und Ganztagschulen“ am 27.10.2005 in Berlin (<http://www.kultur-macht-schule.de/Downloads>)
- Bielenberg, Ina (2003): Kulturelle Bildung – Lernziel Lebenskunst, in: Prölß, Reiner (Hg.): Bildung ist mehr! Die Bedeutung der verschiedenen Lernorte, Nürnberg, emwe-Verlag, S. 229–236
- Bielenberg, Ina / Kelb, Viola (2006): „Jugendkulturarbeit und Schule: Qualitätsstandards und Best-Practice.“, Remscheid, (<http://www.kultur-macht-schule.de/Downloads>)
- Blieffert, Manfred (2006): Thema: Neue (sozialpädagogische) Anforderungen. Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.
- Blum, Andreas (2006): Handbuch Zusammenarbeit macht Schule. Kooperation von Jugendarbeit und Ganztagschule. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag
- Brademann, Katrin (2006): Zusammenarbeit bzw. Abgrenzung zum Fachunterricht. Erfahrungen aus dem Landesmodellprojekt „KlaTSch! Kulturelles Lernen an (Off) Theatern und Schulen in Sachsen-Anhalt, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.
- Bundesjugendkuratorium (2003): Auf dem Weg zu einer neuen Schule – Jugendhilfe und Schule in gemeinsamer Verantwortung. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums zum Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ der Bundesregierung zur Schaffung von mehr Ganztagschulen, Bonn
- Bundesjugendkuratorium (2002): Bildung ist mehr als Schule. Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte, <http://www.kultur-macht-schule.de/> (Positionspapiere)
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006): Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“, Ergebnisse: Endgültige Vorhabenplanungen 2006, Jahresberichte 2005 der Länder, Stand August 2006

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Zusammenarbeit mit dem Bundesjugendkuratorium (2002): Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe, <http://www.bmfsfj.de/>
- Die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch die Bundesministerin für Bildung und Forschung und die Länder (2003): Verwaltungsvereinbarung Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ 2003–2007, 1. Januar 2003, <http://www.bmbf.de/de/1125.php> (Zugriff: Oktober 2007)
- Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung (o.J.): Qualitätskriterien für Kooperationen. Die im Rahmen von „Kultur macht Schule“ identifizierten Gelingensbedingungen im Überblick! <http://www.kultur-macht-schule.de/> (Downloads)
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (2005): Resolution: Kulturelle Bildung stärken – Zukunftschancen für Kinder und Jugendliche sichern, Berlin, Oktober 2005 <http://www.kultur-macht-schule.de/> (Positionspapiere)
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ) (2004): KULTURELLE KINDER• UND JUGENDBILDUNG in der Bildungsreformdiskussion. Position der BKJ zur Bildungsreformdiskussion, 30.09.2004
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hg.) (2002): Kultur leben lernen. Bildungswirkungen und Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendkulturarbeit, Remscheid
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ) (2002): Schlüsselkompetenzen durch kulturelle Bildung. Grundlagen Sachstand Positionen, Das Projekt „Bewertung und Zertifizierung von Bildungswirkungen der kulturellen Bildung für das Arbeitsleben“, Remscheid
- Deinet, Ulrich (2002): Schule und Jugendarbeit – Von der Kooperation zur freundlichen Übernahme? In: deutsche jugend, 50, Heft 7–8 2002, S. 327–335
- Dittrich, Cornelia: Vermittlung „sozialer Kompetenz“ durch Musik? (2002). in: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hg.): Kultur leben lernen. Bildungswirkungen und Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendkulturarbeit, Remscheid, S.163–170
- Fuchs, Max (2002): Kulturelle Bildung in der Jugendhilfe, in: Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben, herausgegeben im Auftrag des Bundesjugendkuratoriums, Opladen
- Gerland, Volker (2006): Personal. Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf den Einsatz von personal im Ganztage? Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.
- Heidkamp, Detlev (2006): Rückwirkungen von Kooperationen mit Schulen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.
- Höhmann, Katrin / Holtappels, Hans Günther / Kamski, Ilse / Schnetz, Thomas (2005): Entwicklung und Organisation von Ganztage Schulen. Beiträge zur Bildungsforschung und Schulentwicklung. Band 23. Dortmund: IFS-Verlag.
- Kelb, Viola: Kulturelle Bildung und Ganztage Schule: Rahmenbedingungen und Umsetzung von Kooperationen in den Ländern. Eine Ländersynopse, hg. v. d. Bundesvereinigung Kulturelle



- Kinder- und Jugendbildung e.V. Remscheid, Stand: 30.06.2006, [http://www.kultur-macht-schule.de/\(Downloads\)](http://www.kultur-macht-schule.de/(Downloads))
- Kiwitt, Nicola (2006): Expertise „Personal in der Offenen Ganztagsgrundschule“, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.
- Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen (Hg.) (2004): bilden mit kunst, transcript Verlag, Bielefeld
- Lindner, Werner (2004): „Ich lerne zu leben“. Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Qualitätsanalyse im Wirksamkeitsdialog, hg. v. der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen e.V., Unna o.J.
- Lindner, Werner (2003): Alles Bildung!? – Kinder- und Jugendarbeit in der „Wissensgesellschaft“. Zum Spannungsverhältnis von aktueller Bildungskonjunktur und (notwendiger) Bildungsreflexion, in: Pröhl, Reiner (Hrsg.): Bildung ist mehr! Die Bedeutung der verschiedenen Lernorte, Nürnberg, S.107–114
- Lindner, Werner / Thole, Werner / Weber, Jochen (Hg.) (2003): Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt, Opladen
- Mehring, Arndt Jubal (2006): Expertise zur Ganztagschulkooperation mit dem Thema „Rückwirkungen von Kooperationen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit“, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.
- Palme, Hans-Jürgen (2006): Fördernde und hindernde Bedingungen für Kooperationen zwischen Ganztagschulen und Trägern kultureller Bildung, Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.
- Pauli, Bettina (2006): Kooperation von Jugendarbeit und Schule: Chancen und Risiken. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag
- Scherr, Albert (2002): Jugendarbeit in der Wissensgesellschaft. In: deutsche jugend, 7/8 2002, S.313–318
- Scherr, Albert (2002): Der Bildungsauftrag der Jugendarbeit: Aufgaben und Selbstverständnis im Spannungsfeld von sozialpolitischer Indienstnahme und aktueller Bildungsdebatte, in: Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben, herausgegeben im Auftrag des Bundesjugendkuratoriums, Opladen
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (2004): Bericht über die allgemein bildenden Schulen in Ganztagsform in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland – Schuljahr 2002 / 2003. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 2.1.2004 (IVD-DST 1933-4(20)), <http://www.politikundpartizipation.de/> (Literatur)
- Sturzenhecker, Benedikt/Lindner, Werner (Hrsg.) (2004): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit – Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis, Weinheim und München, Juventa Verlag
- Thimmel, Andreas (2006): Evaluationsbericht zum GEMINI-Verbundprojekt „Politik & Partizipation in der Ganztagschule“ der politischen Jugendbildung, <http://www.politikundpartizipation.de/>
- Wenzlik, Alexander (2006): [Sozialpädagogische] Anforderungen. Die Arbeit in der Ganztagschule bringt neue professionelle Anforderungen. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Expertise im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.

## 8. Anhang

- Fragebogen
- Antworten auf offene Fragen
- Fragestellungen Expertisen
- Qualitätskriterien für die Kooperation (der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.)
- Qualitätskriterien des Bundes im IZBB-Programm

## Fragebogen für die Träger, 1. und 2. Durchgang



Netzwerk für Kooperationen

# Fragebogen

Name des Trägers / der Einrichtung:

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen bezogen auf diejenige Kooperation, mit der Sie sich beim Wettbewerb „Mixed up“ im Rahmen von „Kultur macht Schule“ beworben haben. Vielen Dank!

### 1. Wie bewerten Sie die Räumlichkeiten in der Schule, die Ihnen für Ihr Angebot im Ganzttag zur Verfügung stehen?

Sie sind... *(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)*

sehr geeignet

zufrieden stellend

genügend

defizitär

mangelhaft

### 2. Wie bewerten Sie Ihre Zeitfenster und die Zeitstruktur für Ihr Angebot in der Schule?

Sie sind... *(bitte eine Möglichkeit ankreuzen)*

sehr angemessen

zufrieden stellend

genügend

defizitär

mangelhaft

### 3. Werden Ihnen ausreichend und geeignete Materialien zur Verfügung gestellt?

*(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)*

sehr gut    zufrieden stellend    genügend    defizitär    mangelhaft

Menge

Eignung

Wir bringen unser eigenes Material mit.

### 4. Mit welchen Mitteln regeln Sie Ihre Kooperation? *(Mehrfachnennung möglich)*

Wir haben einen Kooperationsvertrag [mit der Schule, Schulträger].

Wir haben eine/n feste/n Ansprechpartner/in [Schulleitung, Fachlehrkraft, KoordinatorIn]

Wir haben regelmäßige Kommunikationsformen mit der Schule / dem Schulträger installiert (Runder Tisch, Umlaufsystem, regelmäßige Gesprächstermine u.ä.)

Es gibt eine eigens eingesetzte Koordinationsstelle beim Träger / bei der Schule / beim Schulträger, die für uns ansprechbar ist und/oder die uns einbindet.

### 5. Sind diese Maßnahmen ausreichend?

Ja

- Nein, wir wünschen uns: *(Mehrfachnennung möglich)*
- einen Kooperationsvertrag
- regelmäßiger und verbindlicher Kommunikationsformen
- eine Koordinationsstelle
- einen oder weitere AnsprechpartnerInnen
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

**6. Ist die Finanzierung Ihres Ganztagsangebots ausreichend?**

- Ja
- Nein, es fehlen Mittel für: *(Mehrfachnennung möglich)*
- Material
- Personal
- Organisation/Koordination
- Qualifizierung
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

**7. Ist Ihr Angebot mit Unterricht und Schulleben konzeptionell verzahnt?**

*(Mehrfachnennung möglich)*

- Ja, unser Angebot ist an den Unterricht angebunden, und zwar an folgende Fächer:  
\_\_\_\_\_
- Ja, unser Angebot ist in die Gesamtkonzeption der Schule eingebunden.
- Nein, wir konzipieren und machen unser Angebot konzeptionell unabhängig von Unterricht und den übrigen Angeboten.

**8. Arbeiten Sie in Ihrem Angebot mit FachlehrerInnen zusammen?**

*(Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)*

- Ja, im regelmäßigen Teamteaching
- Ja, in gelegentlicher Zusammenarbeit
- Ja, wir treffen fachliche Absprachen
- Ja, wir tauschen uns über einzelne SchülerInnen aus.
- Nein

Falls ja: Wie bewerten Sie diese Zusammenarbeit mit Lehrkräften?

- Gut, denn \_\_\_\_\_
- Nicht so gut, denn \_\_\_\_\_

### 9. Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit der Schule insgesamt?

- Wir wünschen uns mehr Zusammenarbeit, weil...  
(Mehrfachnennung möglich)
- wir und unsere Angebote ungenügend in den sonstigen Schulalltag eingebunden sind
- wir mit Schwierigkeiten konfrontiert sind, die wir allein nicht lösen können
- wir durch unsere mangelnde Anbindung keine Anerkennung bei den übrigen Beteiligten finden
- Sonstiges: \_\_\_\_\_
- Wir wünschen uns nicht mehr Zusammenarbeit, weil:  
(Mehrfachnennung möglich)
- Wir so mehr fachlichen und konzeptionellen Freiraum haben.
- Wir unsere Arbeit so eigenverantwortlicher gestalten können.
- Wir Schwierigkeiten sehen, uns mit der Schule fachlich zu einigen.
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

### 10. Wo sind die Interessen und Ziele der Ganztagschule und Ihre deckungsgleich, wo gehen sie auseinander? (Mehrfachnennung möglich)

- Gemeinsame Ziele und Interessen sind:  
\_\_\_\_\_
- Unterschiedliche Ziele und Interessen sind:  
\_\_\_\_\_

### 11. Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganztag von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?

- Gar nicht
- Sie ist in der Schule eingeschränkter in folgenden Bereichen: (Mehrfachnennung möglich)
- Wir haben in der Schule schlechtere zeitliche Bedingungen.
- Wir haben in der Schule schlechtere räumliche Bedingungen.
- Wir können in der Schule unsere übliche Themenpalette nur eingeschränkt bearbeiten.
- Wir können in der Schule unsere üblichen Formate nicht beibehalten.
- Wir können in der Schule nicht alle unsere Methoden einsetzen.
- Wir haben Schwierigkeiten beim Personaleinsatz in der Schule.
- Wir haben in der Schule ungünstigere Gruppengrößen.
- Mit manchen Kindern und Jugendlichen ist die Arbeit in der Schule schwieriger.
- Wir müssen im Ganztag neue Anforderungen erfüllen, die nicht unserem Profil entsprechen.
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

- Sie ist in der Schule besser in den Bereichen: *(Mehrfachnennung möglich)*
- Wir haben in der Schule besserer zeitliche Bedingungen.
- Wir haben in der Schule bessere räumliche Bedingungen.
- Wir beschäftigen uns in der Schule mit neuen, interessanten Themen.
- Wir schaffen für die Arbeit in der Schule neue, interessante Formate.
- Wir setzen in der Schule andere Methoden ein.
- Wir setzen in der Schule neues Personal ein.
- Wir arbeiten in der Schule mit anderen Gruppengrößen.
- Mit manchen Kindern und Jugendlichen ist die Arbeit in der Schule leichter.
- Unser Profil wird im Ganzttag geschärft.
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

**12. Aus welchen Gründen engagieren Sie sich im Ganzttag? *(Mehrfachnennung möglich)***

„Wir wollen...“

- schulische Defizite kompensieren
- das schulische Angebot ergänzen
- eine Dienstleistung bieten
- unsere finanzielle Situation verbessern
- ... an einer Reform der Schule mitwirken und perspektivisch Jugendkulturarbeit und Schule unter „ein Dach“ bringen

**13. Sehen Sie Erfolge in diesen Bemühungen? *(Mehrfachnennung möglich)***

- Nein
- Ja, und zwar:
- Noch nicht bei:

**14. Gibt es bestimmte Gründe, weshalb Sie mit dieser speziellen Schule kooperieren?**

*(Mehrfachnennung möglich)*

- Weil es sich aus organisatorischen (z.B. geografischen) Gründen anbot
- Weil das für uns finanziell günstig war
- Weil wir hier unsere fachlichen Vorstellungen am besten umsetzen können
- Weil wir schon mit der Schule zusammengearbeitet haben
- Weil SchülerInnen der Schule zu unserer Zielgruppe gehören
- Weil uns die Schule zugewiesen wurde
- Die Wahl ergab sich zufällig
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

**15. Hat sich durch Ihr Engagement im Ganzttag in Ihrer Organisation/Einrichtung etwas verändert?**

*(Mehrfachnennung möglich)*

- Unsere Finanzen werden belastet.
- Unsere Finanzen werden entlastet.
- Wir haben mehr Personalverantwortung.
- Unsere Formate und Themen verändern sich.
- Wir arbeiten mit neuen Zielgruppen.
- Unsere Teilnehmerzahlen im außerschulischen Angebot nehmen zu.
- Unsere Teilnehmerzahlen im außerschulischen Angebot nehmen ab.
- Es gibt größere organisatorische Veränderungen, und zwar: \_\_\_\_\_  
(z.B. Arbeitszeiten, Materialverbrauch, Raumnutzung).

- Wir haben einen neuen Qualifizierungsbedarf.
- Es gibt Veränderungen im fachlichen Konzept, und zwar in Bezug auf: \_\_\_\_\_
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

**16. Planen Sie, die Kooperation zu verstetigen? (Bitte eine Möglichkeit ankreuzen)**

- Ja, weil: \_\_\_\_\_
- Nein, weil: \_\_\_\_\_
- Unter bestimmten Bedingungen, nämlich: \_\_\_\_\_
- Das steht noch nicht fest.

**17. Falls ja: Haben Sie dafür schon etwas unternommen? (Mehrfachnennung möglich)**

- Wir haben besonderes Personal eingesetzt
- Wir haben eine Koordinationsstelle eingesetzt
- Wir haben eine tragfähige Kommunikationsstruktur etabliert
- Wir haben unsere Formate/Themen an Lehrpläne oder Schulprogramm abgestimmt
- Wir haben gemeinsame Ideen und Konzepte mit der Schule entwickelt
- Wir haben bereits vertragliche Verabredungen

**18. Falls nein: Was steht einer Verstetigung im Weg? (Mehrfachnennung möglich)**

- Die mangelnde Finanzierung
- Organisatorische Gründe
- Konzeptionelle Gründe
- Sonstige Gründe: \_\_\_\_\_



### Ergänzung für 3. Durchgang

#### A. Trägerdaten

Name und Adresse des Trägers / der Einrichtung:

B. Bitte benennen Sie das konkrete Projekt, auf das sich Ihre folgenden Angaben beziehen:

B1: Name des Projekts: \_\_\_\_\_

B2: Partnerschule: \_\_\_\_\_

C. In welchem Bundesland machen Sie das Ganztagsangebot?

\_\_\_\_\_

D. Welche Schulform hat die Schule, mit der Sie zusammenarbeiten?

- Grundschule
- Realschule
- Hauptschule
- Gesamtschule
- Gymnasium
- Andere Schulform, und zwar: \_\_\_\_\_

E. Welche Ganztagsform hat die Schule, mit der Sie zusammenarbeiten?

- Offene Ganztagsstageschule
- Halbgebundene Ganztagsstageschule
- Gebundene Ganztagsstageschule

F. In welcher Altersgruppe / Jahrgangsstufe bieten Sie Ihr Angebot an?  
(Mehrfachnennungen möglich)

- Primarstufe
- Sekundarstufe I
- Sekundarstufe II

G. Wie groß ist die Gruppe / sind die Gruppen, mit denen Sie arbeiten?

- 1 – 10
- 11 – 20
- 21 – 30
- über 30

## Fragebogen für die Schulpartner



Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihr Kooperationspartner im Ganzttag, \_\_\_\_\_ (bitte Namen eintragen), beteiligt sich an einer Untersuchung im Rahmen des Projekts „Kultur macht Schule“ der Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung. Die Untersuchung will Erfahrungen und Erkenntnisse über die Kooperation im Ganzttag zusammentragen, um diese perspektivisch zu verbessern.

Sie können diese Untersuchung unterstützen, wenn Sie bitte folgende Fragen aus Ihrer Sicht beantworten. Bitte beziehen Sie sich auf das Kooperationsprojekt, mit dem sich Ihr außerschulischer Partner 2005 beim Wettbewerb „Mixed up“ beworben hat.

*Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!*

### Lehrerinnen und Lehrer / Schulleitung:

- Das Angebot förderte die sinnliche Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler.
- Das Angebot förderte ein kritisches Verständnis von Kultur und Kunst.
- Das Angebot förderte die Ausdrucksfähigkeit.
- Das Angebot förderte den Umgang mit künstlerischen Medien.
- Das Angebot förderte die Gestaltungsfreude.
- Das Angebot war vom Interesse der Schülerinnen und Schüler bestimmt.
- Die Schülerinnen und Schüler hatten mehr Freiheiten als im Unterricht.
- Das Angebot bot eine alternative Form des Lernens.
- Das Angebot war freiwillig.
- Das Angebot ermöglichte individuelle Zugänge.
- Es gab ein persönliches Verhältnis zwischen SchülerInnen und Fachkräften im Ganzttag.
- Ich kann das als Lehrerin/ Lehrer /Schulleiter/Schulleiterin nicht beurteilen.

## Antworten auf offene Fragestellungen aus dem Träger-Fragebogen

### Evaluations-Fragebogen Frage 9.

Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit der Schule insgesamt?

Gut, weil

#### Konzeptionell:

- wir ergänzen uns gegenseitig
- das ist Geben und Nehmen und gute Kooperation
- besteht eine große Wertschätzung u. hohe Akzeptanz u. Notwendigkeit
- gegenseitige Befruchtung der Arbeit ist gegeben (Multiplikatorwirkung)
- es profitieren beide Partner voneinander
- Interesse an musischer Förderung ist sehr hoch
- wir haben eine freundliche und kreative Arbeitsatmosphäre, lernen voneinander und streben eine möglichst enge Zusammenarbeit an
- wir profitieren viel voneinander
- Zusammenarbeit gestaltet sich stets konstruktiv und kreativ

#### Personell:

- alle Kooperationslehrer zeigen sich interessiert, offen und motiviert.
- der Lehrer ist ansprechbar, kennt als Beratungslehrer und Streitschlichter-Ausbilder die Schüler(innen) und deren Eigenarten und Hintergründe (besonders wichtig bei einer Förderschule!)
- die beiden KlassenlehrerInnen sind überaus engagiert und interessant
- die Lehrer kennen die Stärken und Schwächen der Schüler am besten
- die Lehrkräfte sind sehr engagiert und haben ein hohes Eigeninteresse an der Zusammenarbeit. Sie sehen in der Kooperation eine große Chance für ihre Schule und für ihre Schüler
- die LK, die ebenfalls im GT-Bereich arbeiten, sind sehr aufgeschlossen
- die meisten Lehrer unterstützen das Projekt organisatorisch und durch eigene Teilnahme an den Veranstaltungen
- es gab Lehrkräfte, die sich sehr engagiert haben, zuverlässig und kompetent zeigen
- hohes Engagement der Lehrer
- persönlicher Kontakt
- sehr engagiert und eigenverantwortlich gebunden
- sehr engagiert und teamfähig
- sie sind sehr engagiert
- sie sehen, dass bei den Kindern das Angebot angenommen wird
- über den Austausch mit dem sonderpädagogischen Fachpersonal erhalten wir wichtige Hilfestellungen

#### Organisatorisch:

- die Struktur ist klar, die Konzeption und die Weisungsbefugnis sind geregelt
- direkter Kontakt ist immer möglich
- es gibt gute Kontakte zu dieser Schule

## **Nicht so gut, weil**

### Konzeptionell:

- das Verständnis für Notwendigkeiten und Unmöglichkeiten im praktischen Musikunterricht sind gering
- es gibt viele Vorbehalte den Kräften der offenen Ganztagschule gegenüber. Wünschenswert wäre es, wenn die Mittel ausreichen würden, das Personal der OGTS besser zu bezahlen, die Räumlichkeiten ansprechender auszustatten, sowie regelmäßig an den Lehrerkonferenzen teilzunehmen. Die Zusammenarbeit fußt auf den ständigen persönlichen Kontakten der Lehrer u. des Personals der OGTS. Der Verein ist Träger der OGTS an drei versch. Schulen, an allen Schulen wird das Projekt konzeptionell und inhaltlich positiv von den Schulleitern begleitet. Trotzdem ist der Koop-Stand an den verschiedenen Schulen unterschiedlich, immer allerdings auch in der Pers. des Lehrers/der Lehrerin begründet – hier lässt sich die pers. Einstellung zum Gesamtprojekt oft nur mühsam positiv verändern.
- unser Ganztagsangebot hat keine Verbindung zum Vormittagsunterricht. Es besteht bisher keine Zusammenarbeit mit den Lehrkräften der Schule
- wir wünschen uns mehr Offenheit für eine zukünftige Verzahnung der Angebote

### Personell:

- es gab Lehrkräfte, die sich wenig flexibel und unkooperativ zeigten

### Organisatorisch:

- der Schulalltag und die Leitung lässt Lehrern wenig Spielraum zu spontaner Zusammenarbeit
- es ist zu unverbindlich, die Lehrer sehen es dann doch häufig als Möglichkeit, Arbeit abzugeben
- Gespräche ergeben sich eher zufällig
- interdisziplinäre Ideen der Lehrkraft im Bereich Musik war nicht umsetzbar
- sonst ist es eher „zäh“ hier kontinuierliche Kontakte zu erzielen.
- wir arbeiten aus zeitlichen Gründen nicht zusammen
- zu wenig Zeit und Geld dafür vorhanden

## **Evaluations-Fragebogen Frage 9b.**

### **Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit der Schule insgesamt?**

#### **Wir wünschen uns mehr Zusammenarbeit, weil:**

### Konzeptionell:

- bessere Abstimmung gleichartiger Projekte. damit die Ziele der „OGATA“-Schule besser erreichbar werden
- Die Zusammenarbeit gestaltet sich außerordentlich positiv, wir sind sehr zufrieden
- Durch die Kooperation partizipieren beide Partner an den jeweiligen Kompetenzen und Möglichkeiten
- Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit
- Fach- und jahrgangsübergreifendes Arbeiten und Lernen mit allen Sinnen mehr gefördert werden müssen
- Kunsturse/Projektarbeit gerne unterrichtsbezogen ausweiten und nicht nur am Nachmit. durchführen möchten. Vermittlung u. Erarbeitung von allg. Themen m. künstl. Mitteln i. d. Zusammenarbeit mit FachlehrerInnen anstreben.
- Mehr Infos über die teilnehmenden Schüler
- mehr Kontinuität u. fachliche Einbindung

- Motivation für die Kooperation auf der Ebene der Schulleitung aus unserer Sicht unzureichend ist und viel zu wenig eigene Vorstellungen, Zielsetzungen und Erwartungen von Seiten der Schule eingebracht werden.
- nur in Zusammenarbeit des Optimum für die teilnehmenden Kinder entstehen kann. Das Kind ist der Maßstab des Geschehens, nicht der Lehrer oder der Mitarbeiter des Trägers.
- Schwierigkeiten durch nicht vorher bekannte Gruppenzusammensetzung in Bezug auf Höhe/Anzahl und Interessenlage, fehlende Kenntnis über einzelne Schüler mit besonderer Problemlage
- um unser Angebot fachlich und inhaltlich besser im Unterrichtsangebot verankern zu können

#### Personell:

- ein Kennenlernen des übrigen Schulpersonals (andere Lehrer, Hausmeister) und gegenseitiges Vorstellen der Funktion u. des Aufgabengebietes eine Einbindung und bessere Zusammenarbeit mit der Schule und Eingliederung des Projektes in deren Alltag insgesamt fördern würde

#### Organisatorisch:

- Probleme der Terminierung und Akzeptanz
- weil für einen regelmäßigen Austausch bei den Lehrern kein Stundendeputat und für uns kein Geld zur Verfügung steht.
- z.B. die Präsentation von Schülerarbeiten unsere Kapazitäten zeitlich überfordert, mehr Elternbeteiligung und wieder Hausmeisterstellen an die Schule!

#### **Wir wünschen uns NICHT mehr Zusammenarbeit, weil:**

#### Konzeptionell:

- eine gute Anbindung bereits gegeben
- unser Angebot in den regulären Stundenplan eingebunden.
- weil wir inzwischen ein gutes Gleichgewicht hergestellt haben
- Zusammenarbeit sehr zufrieden u. haben gem. mit d. Schule auch schon Preise gewinnen können. Allerdings ist selbst bei einer guten Kooperation immer noch eine Verbesserung möglich.

#### Personell:

- Die personellen Ressourcen der Stadtbücherei derzeit nicht mehr zulassen
- das Maß der Zusammenarbeit für uns sehr zufriedenstellend ist, mehr wäre von unserer Seite aus nicht machbar (personell etc.)

#### Organisatorisch:

- Wir an der Kapazitätsgrenze angelangt sind

## **Evaluations-Fragebogen Frage 10.**

**Wo sind die Interessen und Ziele der Ganztagschule und Ihre deckungsgleich, wo gehen sie auseinander?**

### **Gemeinsame Ziele und Interessen sind:**

#### Gemeinsames Gesamtkonzept:

- integrative pädagogische Initiativen und Angebote zu schaffen, – Erlebnisse und Erfahrungsräume für behinderte und nicht behinderte Kinder zu schaffen; – die Gesamtsituation zu optimieren; – ein kulturpädagogisches Gesamtkonzept aufzubauen
- Einrichtung eines kulturellen Angebots für die Schüler der 6. u. 7. Jahrgangsstufe im Ganzttag, – Untersuchung von Bildungswirkungen und Kooperationsstrukturen, – Verknüpfung von Unterricht/Lehrplaninhalten und Projektarbeit
- Aufbau eines Konzeptes von „ganztäglichem Lernen“
- Das Freizeitverhalten der Schüler soll sich verändern. Heißt: Weg von der Strasse, rein in die Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung im Umfeld der Schule
- Erweiterung des kulturellen Angebots, erweitertes Arbeitsfeld, Schulentwicklung, ganzheitliche Bildung
- in der grundsätzlichen Ausrichtung der Theaterprojekte
- Neue Impulse
- Öffnung d. Schule hin zum Leben, Entwicklung einer Schulkultur, Förderung von Kreativität, Förderung von Medienkompetenz
- zusätzliche Angebote für die Schule
- regelmäßige gemeinsame Arbeit, Förderung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung; intensiver Kontakt zum Theater; Multiplikatorenfortbildung für BegleitlehrerIn
- qualitativ hochwertiges Kunstangebot zu bieten; Akzeptanz d. kulturellen/künstlerischen Bildung zu erhöhen u. deren Potential für Persönlichkeitsentwicklung zu nutzen u. bekannt zu machen. Zusammenarbeit zu verstetigen u. auszuweiten, Präsentation u. Feste übergreifend zu gestalten, Image d. Einrichtung u. das Bildungsniveau i. Stadtteil zu verbessern.

#### allgemeinpädagogische Intentionen und Ziele:

- Arbeit mit Kindern
- Bildung und Erziehung der Kinder zu gesellschaftsfähigen, selbstständigen und eigenständigen Menschen mit gutem Sozialverhalten.
- Die Kinder zu fördern.

#### Spezielle pädagogische Intentionen und Ziele:

- Austesten von anderen Lernorten, z.B. Museum
- Bezug zum Alltag herstellen, Museum als Lernort begreifbar machen, konkrete Anschauung von Geschichte
- ein kreatives Angebot für den Nachmittagsbereich
- Kreativitätsförderung und Kontrastierung von „Schule“ durch außerschulische Methoden der kulturellen Bildung.
- Langfristig Tanz in den Schulalltag integrieren.
- mehr Qualität in der Ausbildung der Hauptschüler, Vorbereitung aufs Berufsleben, Einbindung der Eltern
- Motivation von Schülern, sich kreativ zu betätigen
- Mädchenförderung
- Musische Förderung breiter Massen
- musisches Tun der behinderten Kinder, Integration in eine außerschulische Einrichtung
- Naturerfahrung für die Kinder, Bewusstsein für die Gestaltung einer umweltfreundlichen Schule schaffen

### Konkrete Lernziele:

- bestmögliche ganzheitliche Förderung der Schülerkompetenzen (sprachlich, sozial, kreativ, problemlösend)
- Beweglichkeit, Konzentration, Soziabilität, Sinn und Lust finden
- die musikalische Förderung der geistig behinderten Kinder und Jugendlichen, Stärkung der Ausdrucksfähigkeit und des Selbstbewusstseins, Förderung der Feinmotorik und der Gedächtnisleistung
- Die Schüler in ihren individuellen und speziellen (lernbehindert) Problemen zu fördern. Frustrationstoleranz, Konzentration, Selbstvertrauen und damit ihre eher geringe Chancen am Arbeitsmarkt zu verbessern
- Die Vermittlung von Lesekompetenz und Spaß am Lesen
- die Wichtigkeit musikpädagogischer Erziehung
- Einübung von Verlässlichkeit, Belastbarkeit, Eigenständigkeit und Selbstständigkeit
- Erlernen von Konzepten zur Konfliktlösung. Stärkung der protektiven Faktoren, Leben ohne Suchtmittel bzw. Erlernen des Umgangs mit Alkohol
- Fach- und jahrgangsübergreifendes Arbeiten, Schlüsselkompetenzen erlernen, Kreativität und Individualität fördern und fordern
- Förderung der Lebenskompetenzen der Kinder und Jugendlichen, besonderer Schwerpunkt liegt auf Migration in Kreuzberg
- Förderung der Schüler durch Musik, soziales Lernen, Kreativität, Persönlichkeitsbildung, etc.
- Förderung der Schüler durch qualitatives Angebot
- Förderung persönlicher Stärken der Kinder, Medienkompetenzvermittlung
- im Bereich Persönlichkeitsentwicklung u. Förderung von Schlüsselqualifikationen
- interkulturelle Aspekte, Sprachförderung, Medienkompetenz
- Kinder durch außerschulische Angebote das Erlernen von lebenswichtigen Schlüsselkompetenzen zu ermöglichen
- Kindern die kulturelle Sicht der Dinge zu vermitteln mit anderen Ansätzen
- Kreativitätsförderung
- kulturelle Bildung und Medienerziehung; eigenverantwortliches und selbstständiges Handeln: kritischer Umgang mit Medien
- Leseförderung, Anregung zu selbstgesteuertem Lernen
- Leseförderung
- mehr entdeckendes Lernen möglich; andere Orte können kennen gelernt werden; mehr selber tun können; mehr eigene Verantwortung übernehmen
- Vermittlung von Kompetenzen, hier v.a. Medienkompetenz
- sinnvolle Freizeitgestaltung, Interesse wecken für Geschichte, soziale Komponente erhöhen

### Andere Gründe:

- Durchführung attraktiver Projekte, gute Öffentlichkeitsarbeit
- Vernetzung, interessantes Angebot für beide Schulen

### **Unterschiedliche Ziele und Interessen sind:**

#### Konzeptionell:

- Für spezielle Förderung einzelner Begabungen gibt es zu wenig Möglichkeiten. Einzelinstrumentalunterricht ist nur schwer in den Ganztagsunterricht zu integrieren.
- individuellere Lösungswege und offenere Umgangsformen, unsere Angebote sind nicht im selben Maße reglementiert, wie vielfach der Unterricht
- Lehrplan, erforderliche Bewertung des Projekts in Form von Noten

- Prioritätensetzung beider Partner: Schulpflicht und Bildungsrecht vs. Freiwilligkeit und Partizipation
- Prozess- und Produktorientierung waren in diesem kurzen Zeitraum nicht realisierbar.
- Schulleitung und LehrerInnen halten alle ganz unterschiedliche Methoden für richtig. Zum Teil wird den Grundfächern eine höhere Bedeutung beigemessen als z.B. Theaterspielen
- teilweise reines Betreuungsangebot d. Schulen
- Wir sind ergebnisorientiert
- Wir wollen für eine nachhaltige Entwicklung die Etablierung eines Ganztagsangebots für den 8. Jahrgang. Die Schule zieht aus strukturellen und organisatorischen Gründen nicht wirklich mit. Die Schule will, dass möglichst viele Schüler am kulturellen Angebot teilnehmen und bewertet den Erfolg eines Projekts auch am Verhältnis Schülerzahl und Kosten für das Projekt. Für uns zählt die Entwicklung der Teilnehmer und die Qualität der inhaltlichen Arbeit.
- wir wollen mehr Einfluss auf den Schulalltag, damit die Schüler sehen, dass es nicht zusätzlich ist sondern im Konzept eingebunden
- Wir wollen, dass die Kinder Kompetenzen erwerben; eher selbstbestimmend lernen; das Museum kennen lernen; mehr Eigenverantwortung übernehmen.

#### Personell:

- Die Ziele und Interessen gehen jeweils auseinander, wo Sichtweisen und Interpretationen verschiedener Professionen (ErzieherInnen, LehrerInnen, KulturpädagogInnen, KünstlerInnen) aufeinander treffen und zu verschiedenen Ergebnissen und Interpretationen führen können. Um das zu ändern müssten klare und strukturierte Kommunikationsformen mit allen Beteiligten vereinbart werden. Dagegen steht ein formal vorgegebenes Kontingent an Betreuungsstunden (Vorgabe Schulverwaltung), Hauptberuflichkeit versus Honorartätigkeit und fehlende Mittel für Kommunikation und Austausch, die gerade in der Aufbauphase als lohnende Investition gesehen werden müssen.
- LehrerInnen haben keine Lust zu Mehrarbeit und interne Strukturprobleme müssen zuerst geklärt werden.
- unzureichende wechselseitige Wahrnehmung

#### Organisatorisch:

- Bei den Schulen in erster Linie die Beschäftigung der Schüler am Nachmittag, nachgeordnet ist eine Einbeziehung der Themen in den Unterricht
- das Bürgerhaus als kultureller Veranstaltungsort für Kinder soll auch bekannt gemacht werden
- der Durchführungsort der Projekte
- Jahrgangstutorien, mehr Projektebenen
- Nutzung der Räumlichkeiten in den Schulen sehr stark eingeschränkt
- Wir würden unser Angebot vormittags unterbringen!



## **Evaluations-Fragebogen Frage 11.**

### **Wodurch unterscheidet sich Ihre Arbeit im Ganzttag von Ihrer üblichen außerschulischen Arbeit?**

#### **– Sonstige Antworten –**

#### **Sie ist eingeschränkter in den folgenden Bereichen:**

##### Konzeptionell:

- zeitliche Taktung u. Betreuungsangebot entgegen inhaltl. Kompetenzvermittlung

##### Personell:

- So ein Projekt bindet viel Energie, Geld und Zeit, sodass einige Veranstaltungen nicht stattfinden können. Überstunden gemacht werden müssen und das gesamte Team mehr oder weniger in die Projektabwicklung involviert ist.
- unsere Rolle als Dienstleister wird in der Schule direkter, unmittelbarer und umfassender abgefragt und in Anspruch genommen, als wir sie in unserer eigenen Einrichtung definieren (z.B. Referentenvermittlung, Künstlervermittlung, Elternarbeit, Beratung etc.)

##### Organisatorisch:

- die Strukturen der Gruppe weichen von unserer üblichen Zusammensetzung ab. Die Schüler benötigen intensive Betreuung. Päd. Anforderungen sind andersartig, die Kommunikation der Schüler untereinander ist vom Schulalltag u. Klassenverband geprägt. Wir unterrichten die Schüler in unseren eigenen Räumen, da die Werkstattsituation bei uns eine wesentlich geeignetere ist.
- es fallen wegen schulischer Belange zu viele Termine aus und andere schulische Bedingungen haben Einfluss. Bewertung, Kontrolle etc.
- Schule reagiert zu unflexibel und unspontan, kommt unserer Arbeit nicht entgegen

#### **Sie ist besser in den folgenden Bereichen:**

##### Konzeptionell:

- Die Arbeit des Trägers ist ausschließlich auf die Bildung und Erziehung von Grundschulern ausgerichtet.
- die sonderpädagogische Arbeit im Verbund mit der Schule ist eine Bereicherung für die Schule
- in unserem Fall bietet die Kooperation Kindern vermehrt Möglichkeiten, kreativ und bildkünstlerisch tätig zu werden, die von Hause aus dazu wenig Möglichkeiten haben

##### Organisatorisch:

- Wir erreichen mehr Kinder u. Jugendliche mit unseren Angeboten, wir können Projektarbeit erweitern
- Wir erreichen neue Zielgruppen mit unseren Themen
- Wir haben Zugang zu Kindern, mit denen wir sonst nicht in Berührung kämen
- Wir sehen unsere Teilnehmer u. Teilnehmer regelmäßig einmal pro Woche u. nicht nur für einen Workshoptag oder ein Wochenende

### **Evaluations-Fragebogen Frage 13.** **Sehen Sie Erfolge in diesen Bemühungen?**

#### **Wir sehen Erfolge bei:**

##### Pädagogische Erfolge:

- Begeisterung u. Interesse am Nachfolgeprojekt: eine Tanzklasse für Jungen und eine Tanzklasse für Mädchen.
- Bei Kindern sind deutlich positive Fortschritte festzustellen (z.B. sinnliche Wahrnehmung, Ausdrucksfähigkeit, Gestaltungsfähigkeit, soziale Kompetenz)
- Da wir in verschiedenen Kulturbereichen Projekte mit den Kindern durchführen, sehen wir dort auch Erfolge: Durch die Musik-AG an einer Grundschule konnten die Kinder sich eine Oper erarbeiten und drauf folgend eine Vorstellung dieser Oper besuchen. Durch die Metallwerkstatt konnten die Kinder an Arbeitstechniken herangeführt werden, die üblicherweise im Grundschulbereich nicht angeboten werden. Die Kinder haben Skulpturen hergestellt, die nun in der Schule ausgestellt werden. Durch umfangreiche Hausaufgabenbegleitung werden Defizite einiger Schüler offensichtlicher und können umgehend mittels weiterer Förderung angegangen, manchmal auch behoben werden.
- die Schüler haben ganz neue Möglichkeiten soziale Kompetenzen zu erlernen. Von den Erfolgen sprechen Klassenlehrer noch ein Jahr später.
- durch die Begeisterung an der Arbeit und den Ergebnissen finden viele Schüler einen neuen Zugang zur Kunst und Kultur
- Ferienprogramm werden von Kindern dieser Schule gern besucht
- im Bereich der Leseförderung, der Anleitung zum selbständigen Lernen und Handeln
- im Bereich schulischer Leistung und der Persönlichkeitsentwicklung
- Kinder haben in der Neigungsgruppe Tanztheater kennen gelernt (durch eigenes Entwickeln von und Arbeiten an Sequenzen, erfolgreiche Auftritte und Besuche anderer kultureller Veranstaltungen) würden dieses Angebot z. Teil noch mal wählen, Interesse seitens der Schulleitung zur Weiterführung des Projekts, Kontinuität der Probenverbindlichkeit
- Klare Fortschritte einzelner Schüler im handwerkli. Bereich auch durch die stabile Struktur über einen längeren Zeitraum. Akzeptanz des Angebots seitens d. Schüler, Stolz auf die geleistete Arbeit durch die Teilnehmer. Verbesserung in der Gruppeninternen Kommunikation, verbesserte Frustrationstoleranz bei Misserfolg, klare Verbesserung im selbständigen Arbeiten
- Nachhaltige Verbesserung des Sozialklimas und des Kommunikationsverhaltens der betreffenden Schüler unter- und miteinander
- positives Feedback von SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern, starke Identifikation vieler Kinder mit ihren Werken, Stärkung der Wertschätzung von Kindern und unserem kunstpädagog. Ansatz im Sozialraum
- Problemkinder finden bei uns intensivere Zuwendung und Hilfe, so dass sie im Schulalltag mehr Selbstbewusstsein erlangen.
- Wir können Kindern den Zugang zur Musik mit unseren Singklassen erleichtern

##### Konzeptionell:

- das schulische Angebot wird sehr gut ergänzt
- Ergänzen des Angebots, Schüler lernen verschiedene Techniken und Materialien kennen
- Ergänzung des Angebots
- Ergänzung des schulischen Angebots
- indem wir kulturpädagogische Angebote zu einem selbstverständlichen Bestandteil des schul. Lebens werden lassen, „externe“ Kinder an den Angeboten teilnehmen lassen, um die Idee vom Haus des Lernens“ realisieren zu können
- insbesondere in unserem Projekt come2move, da es sich um eine völlig neue Art der Kooperation handelt

- Verknüpfung unterschiedlicher Fächer verhindert, dass Schüler unverbundenes Wissen erwerben. Selber tun, die eigene Gestaltungsfähigkeit erleben, mit allen Sinnen tun, sich selbst entdecken, in komplexen Zusammenhängen denken, sich gestaltend Themen aneignen – führt zu einer Selbstvergewisserung, die für Schüler von großer Bedeutung ist
- kunstpädagogischen Projekten wird eine höherer Stellenwert in der Schule eingeräumt
- langsames Umdenken in der Elternarbeit und sichtliche Erfolge durch die Idee der Partnerschaft
- Projektteilnehmer und Pädagogen arbeiten über Monate zielstrebig und kontinuierlich an einem Thema
- weil Koop mit Schule so gut & schön ist!

#### Politische / Marketing-Erfolge:

- Anerkennung durch eigene Schulträger und in der Politik
- Anerkennung durch politische Entscheidungsträger, gute Presse, und vor allem eine positive Entwicklung der Schüler.
- Die Angebote und die Möglichkeiten der Stadtbücherei sind mehr Schülerinnen und Lehrern bekannt
- die Anmeldungen steigen aufgrund des außerschulischen Angebots
- Musikschule macht sich durch die Art von Vernetzung unentbehrlich in der Stadt
- Sie wollen uns als Lehrkraft in den Vormittagsbereich haben und bewerben unsere Arbeit bei anderen Schulen
- stellen wir jetzt schon eine Kundenanbindung fest. Die Kinder kommen auch in ihrer Freizeit in die Bibliothek lesen
- Vernetzung gelingt besser, Schule steht nicht alleine da mit Problemen (wir auch nicht)
- wachsendes Interesse der Schulen und der Schulverwaltung!!!
- wir haben kulturellen Angebote der Schule und damit im Stadtteil erweitert u. Alltagsgruppen über 12. Jahre erreicht geschafft. Anerkennung im Kollegium wächst.
- Wir haben unsere Angebote in der Ganztagschule in den letzten Jahren verbessern und erweitern können. Ein so großes Projekt wie HEIMSPIEL war ein Novum. Wir haben aktuell mit der Schule vereinbart künftig mit Kooperationsverträgen zu arbeiten.
- Zufriedenheit der Koopschulen, positive Resonanz der Presse u. Öffentlichkeit, Preise bei Wettbewerb
- auf der konkreten Ebene der Zusammenarbeit von Personen.

#### Fortsetzung, Kontinuität:

- Angebote sollen weitergeführt werden
- Aufbau einer langjährigen Kooperation – Modellprojekt „Zirkusgrundschule“
- das benannte Projekt lief sehr gut und soll als feste „Medien-AG“ in den Schulalltag integriert werden
- Das Kooperationsprojekt im Offenen Ganztage wird seit 2004 kontinuierlich fortgesetzt. Für das kommende Schuljahr ist auch eine Kooperation von Musikschule und Grundschule im Vormittagsbereich geplant.
- durch die Möglichkeit, auf den gemeinsamen Erfahrungen aufzubauen
- Integration von freien Kunstschaffenden in den Schulalltag funktioniert sehr gut – eine Weiterführung der Arbeit des Künstlers/der Künstlerin wird eigenständig von der Schule angestrebt; Kontinuität
- seit 5 Jahren bieten wir Ganztagsangebote an. Unser Angebot konnte inzwischen auf die Nachbargemeinde ausgeweitet werden.

**Evaluations-Fragebogen Frage 13.**  
**Sehen Sie Erfolge in diesen Bemühungen?**

**Wir sehen noch keine Erfolge bei:**

Pädagogisch:

- Durchhaltevermögen bei längerfristiger Arbeit an einer Sache

Konzeptionell:

- der Einbeziehung in die Planung der Schule bei ihren neuen Schwerpunktsetzungen und die Fachdidaktiken
- der inhaltlichen Verzahnung der Themen, die wir anbieten und die die Schule anbietet

Politisch / Organisatorisch / Personell:

- auf der Ebene der Institution und der Finanzen. Das Verhältnis von Schule und kultureller Arbeit ist ein extrem ungleiches .Auf beiden Seiten ist für die Koop. zu wenig Geld vorhanden. Systemstrukturen werden durch die Koop. kaum berührt.
- der Möglichkeit, dass dieses Engagement unsere finanzielle Situation verbessern könnte
- Die Gruppen ,die alle halbjährig wechseln, sind sehr unterschiedlich und öfter noch nicht bereit für konzentrierte Theaterarbeit
- finanzielle Situation des Museums verbessern
- unseren Lehrkräften. Sie werden in der Arbeit „verschlissen“, sie benötigen ein Mehrfaches an Energie und Zeit wie für ihre sonstige Musikschararbeit
- unterrichtsbezogene Projekte u. damit engere Zusammenarbeit m. d. Lehrkräften. Die sich insgesamt positiv auswirkende Trennung der Räumlichkeiten = Kurse finden im Kulturhaus statt, hat Nachteil, dass sie z.T. als Freizeitangebote wahrgenommen werden u. Kommunikationswege länger sind.
- da die Kooperation eben erst beginnt

**Evaluations-Fragebogen Frage 14.**  
**Gibt es bestimmte Gründe, weshalb Sie mit dieser speziellen Schule kooperieren?**

**Antworten unter Sonstiges:**

Konzeptionell:

- Die Schulform der Gesamtschule in unserer Region bietet die Möglichkeit des Nachmittagsunterrichts in Form von Arbeitsgemeinschaften
- gute Erfahrungen gemacht.
- unser Interesse ist es, auch den Kindern die Möglichkeit zur Teilnahme an Ästhetischem Bildungsangebot zu geben, dessen Schulform (Förderschule, Haupt- und Realschule) dieses nicht nachhaltig anbieten.
- Weil die Schule eine Reformprojekt ist und zugleich Gesamtschule

Organisatorisch:

- Anfrage von Seiten der jeweiligen Schulen
- Die Musikschule kooperiert mit weiteren Schulen
- er gibt nur die Ganztagschule im Stadtteil
- weil die Schule auf uns zugekommen ist
- Schule hat sich bei uns beworben
- Weil die Schule uns um eine Kooperation im Ganztagsschulbereich gebeten hat
- Weil wir im Großraum der einzige Träger sind, der diese spezielle Arbeit überhaupt machen kann

- Wir sind dabei die Projekte auf andere Schulen zu erweitern.

#### Personell:

- Die Konrektorin ist Vorstandsmitglied unseres Trägervereins und trägt als Theaterlehrerin unsere konzeptionellen Vorstellungen mit
- durch gute Kontakte zu einzelnen Lehrern sowie zu einer sehr engagierten Schulleitung
- offene Lehrer und Direktorin
- weil das Kollegium außerschulischen Aktivitäten relativ offen gegenüber steht.
- Weil es Kontakte gibt! Die sich als sehr positiv herausstellen
- weil wir in der Startphase zwei sehr engagierte und einfühlsame Schulleiterinnen als Partnerinnen hatten.
- Wir haben uns auf einer Fachtagung kennen gelernt

#### **Evaluations-Fragebogen Frage 15.**

#### **Hat sich durch Ihr Engagement im Ganztage in Ihrer Organisation/Einrichtung etwas verändert?**

#### **Freie Antworten**

Es gibt größere organisatorische Veränderungen, (z.B. Arbeitszeiten, Materialverbrauch, Raumnutzung) [24= 42,1%]

#### und zwar:

- Arbeitszeiten, Materialverbrauch, Personal, Raumnutzung
- Arbeitszeiten werden nach unser Unterricht neu eingerichtet
- mehr Personen nötig, mehr Material, mehr Räume nötig
- neues Personal mit anderen Arbeitszeiten; erhöhter Technikbedarf
- Personalbedarf im Bereich Leitung/Koordination
- Referenteneinsatz, Materialverbrauch
- Schulklasse muss bei außerschulischen Projekten durch uns geholt/gebracht werden/erhöhter Zeitaufwand
- steigender Verwaltungsaufwand
- Während des Projekts nahmen Arbeitszeiten, Materialverbrauch u. der Raumbedarf zu.

Es gibt Veränderungen im fachlichen Konzept, und zwar in Bezug auf [9 = 15,8%]:

- Breitenwirkung
- Einbindung d. Kunsturse in die Projektarbeit, mehr Projekte
- Erweiterung des Angebots für Schulen
- Gesamtorientierung „Schule“ ist immer unterschwellig oder offen vorhanden
- Zielgruppe Kinder + regelmäßiger Teil von Schulen zu sein
- Gruppengrößen
- sonderpädagogische Maßnahmen
- unser eigenes Bedürfnis nach zusätzlicher Qualifikation im Umgang mit verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern nimmt zu!

### **Antworten unter Sonstiges:**

- ungünstiger Material- und Logistikaufwand, in der Schule muss ein eigener Materialfundus eingerichtet werden
- das Haus ist erfreulich am Nachmittag stärker belebt
- durch das Teamteaching innerhalb d. Projekts hat sich Bereitschaft u. Qualität der fächerübergreifenden Arbeit im Musikschulalltag gesteigert. Die Wahrnehmungsfähigkeit u. Sensibilität der Lehrkräfte wurde verbessert.
- einerseits gibt es größere Möglichkeiten, pädagogisch gut ausgebildeten Honorarkräfte ein Betätigungsfeld anzubieten, andererseits dürfen diese Kräfte in der Schule auch nicht „verheizt“ werden (hohe Anforderungen, schlechte Bezahlung, keine Absicherung)
- Wir brauchen mehr qualifiziertes Personal!

### **Evaluations-Fragebogen Frage 16.**

#### **Planen Sie, die Kooperation zu verstetigen?**

**Ja, weil:**

#### Kontinuität als Qualitätsfaktor:

- Auf eine Kooperation etwas folgen muss
- ...ist bereits verstetigt
- Dauerhafte Bemühungen verändern was
- Die Kinder einen kontinuierlichen Bedarf an einem derartigen Angebot haben
- Die Schule eine der Partnerschulen im Rahmen eines von uns geplanten, auf zwei Jahre angelegten Praxisforschungsprojektes ist.
- Wir das erfolgreich Begonnene gerne fortsetzen möchten
- wir werden versuchen, jährlich ein Block „Circusprojekt“ anzubieten

#### Pädagogischer Erfolg:

- Die Kinder begeistert sind und auf ihre Arbeit stolz sind
- Die Partnerschaft der Bibliothek und Schule ein wichtiger Baustein bei der Förderung der Lese- und Informationskompetenz der Schüler ist
- Die Schülernachfrage da ist

#### Personell:

- Die Schüler länger in der Schule sind, dort gut erreichbar sind, weil die Zusammenarbeit mit Lehrkräften und Sozialpädagogen gut anläuft
- Die Verständigung ist gut und die Zusammenarbeit optimal
- Organisatorische, raum-zeitliche und zwischenmenschliche Bedingungen optimal sind

#### Konzeptioneller Erfolg:

- Es Anliegen der Musikschule ist, schulische und außerschulische Musikerziehung zu vernetzen
- Es die optimale Art Schule ist, Kultur und Jugend zu vernetzen.
- Es für uns, die beteiligten Schüler und unsere Kooperationspartner ein Zugewinn ist.
- Etwas wertvolles und beeindruckendes begonnen wurde, das wir jetzt nicht einfach aufgeben können, die Kinder und Jugendlichen möchten alle weitermachen.
- Großes Interesse
- Sie sich sehr bewährt hat und weiter ausgebaut werden soll.
- Sinnvoll, effizient, zielorientiert
- Sich die Theaterarbeit auf weitere Jahrgänge ausdehnt und auch seit drei Jahren ein Sonderprojekt regelmäßig durchgeführt wird
- Spannende Projekte und Kooperationsformen

- Uns qualifizierte Angebote in der offenen Ganztagschule im Bereich Umweltbildung sehr am Herzen liegt
- Weil wir großen Wert auf Kontinuität und Professionalität legen
- wir davon überzeugt sind, dass sowohl Schule als auch das Museum von einer Zusammenarbeit profitieren. Die Koop. wird selbstverständlicher, die SchülerInnen können sich leichter mit dem Museum identifizieren. Mehr Öffentlichkeit, eventuell möglich, an zusätzliche Gelder zu kommen.
- wir haben ein Konzept für eine Zirkusgrundschule mit unserem schulischen Partner erarbeitet
- Ziel der Arbeit ist die Schaffung von kontinuierlichen Partnerschaften zwischen freien Theatern und Schule – Regelmäßigkeit steht an oberster Stelle
- Zukunftsweisend! Außerschulische und schulische Jugendbildung müssen zusammenarbeiten.
- Die Zeitfenster für musische Förderung im Freizeitbereich immer geringer werden

**Falls nein: Was steht einer Verstetigung im Weg? (mit Frage 18)**

- Die mangelnde Finanzierung
- Organisatorische Gründe
- Keine weitere externe Förderung
- Unsere Einrichtung nur im Stadtteil Vahr aktiv ist/sein kann
- das besonders schwierige Klientel ist sehr personalintensiv
- Die mangelnde Ausstattung mit Finanzen, Personal & Räumen!
- Zeit der eigenen Mitarbeiter

**Unter bestimmten Bedingungen**

- ausreichende Finanzierung
- wenn weitere Projektförderung eingeworben werden können oder eine kontinuierliche Finanzierung erreicht werden kann
- wenn der zeitliche und finanzielle Rahmen unserer Vereinsarbeit es zulässt
- wenn es uns noch gibt
- weitgehend Freiwilligkeit bei den Schülern, flexiblere Unterrichtszeiten
- wenn es vom Personalaufwand möglich ist

## Leitfragen zu den Expertisen

### Personal

Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf den Einsatz von Personal im Ganzttag?

- Variiert es von dem sonst üblichen oder können Sie dasselbe Personal einsetzen?
- Benötigt das Personal im Vergleich zur außerschulischen Arbeit andere oder erweiterte Qualifikationen?
- Können Sie das Personal finanziell gleichwertig honorieren oder müssen Sie evtl. aus finanziellen Gründen anderes, ggf. weniger qualifizierteres Personal oder ehrenamtliche Arbeit einsetzen?

### Zusammenarbeit / Abgrenzung Fachunterricht

Wie sind Ihre Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Fachlehrkräften und/oder der Kooperation mit dem Fachunterricht?

- Welche positiven Erfahrungen haben Sie mit einer Zusammenarbeit?
- Oder gibt es Gründe, warum Sie sich eine enge Zusammenarbeit wünschen?
- Haben Sie negative Erfahrungen in der Zusammenarbeit gemacht?
- Gibt es Gründe, die gegen eine Zusammenarbeit sprechen?
- Unter welchen Voraussetzungen würden Sie eine Zusammenarbeit anstreben oder umsetzen?
- Wie würde diese dann aussehen?

### [Sozial]pädagogische Anforderungen

Die Arbeit in der Ganzttagsschule bringt neue professionelle Anforderungen. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

- Gibt es neue Anforderungen für die Arbeit im Ganzttag, die sich von denjenigen in der außerschulischen Arbeit unterscheiden?
- Welche Erfahrungen machen Sie mit erzieherischen Herausforderungen, die sich von ihrer sonstigen Arbeit unterscheiden? (Schwierigkeiten im Umgang mit Schülerinnen und Schülern, mit Aufmerksamkeit, Interesse etc.)
- Welche Gründe gibt es Ihrer Meinung nach für neue Anforderungen? Liegen sie in der Zielgruppe begründet, im Schulraum, im „heimlichen Lehrplan“ oder anderen Gründen?
- Welche Konsequenzen ziehen Sie aus diesen Erfahrungen? Haben Sie evtl. anderes Personal gesucht, Qualifizierungsangebote gemacht, andere Maßnahmen unternommen?

### Rückwirkungen von Kooperationen auf die eigene kulturpädagogische Arbeit

Machen Sie Erfahrungen, dass ein Engagement im Ganzttag Rückwirkungen auf ihre sonstige außerschulische Arbeit und/oder Ihre Organisation hat?

- Hat Ihr Engagement im Ganzttag Auswirkungen auf Ihre fachliche Arbeit (Formate, Methoden oder andere Aspekte der fachlichen Arbeit)?
- Unterscheiden diese sich von Ihrer bisherigen außerschulischen Arbeit?



- Hat sich Ihre Organisation (Zeitmanagement, Personal, Finanzen o.ä.) durch Ihr Engagement im Ganzttag verändert?

## Allgemeine Prinzipien kultureller Bildungsarbeit/Allgemeine Qualitätskriterien für Kooperation zwischen kulturellen Partnern und Ganztagschulen (der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.)<sup>220</sup>

Die folgende Auflistung beinhaltet allgemeine (pädagogische) Kriterien, die aus bisheriger Sicht des Projektes „Kultur macht Schule“ maßgeblich für die Qualität gelingender Kooperationen sind. Sie sind gewissermaßen die Perspektive oder der Maßstab mit der weiter ausdifferenzierte Qualitätsbereiche zu bewerten sind.

### **Kooperationen sind gelungen, wenn sie**

- ... ein weites Bildungsverständnis als pädagogisches Ziel haben.
- ... zu einer ganzheitlichen Förderung beitragen.
- ... eine individuelle Entwicklungsförderung betreiben.
- ... zur soziale Integration beitragen.
- ... zum Abbau von Benachteiligung beitragen.
- ... zur Förderung von Lernbereitschaft dienen.
- ... ein Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung sind.
- ... sie Teilnehmerorientierung als didaktischen Modus wählen.
- ... sie Interessenorientierung in den Mittelpunkt stellen.
- ... ein hohes Maß an Selbstbestimmung enthalten.
- ... sie als Prozess orientiert sind.
- ... Partizipation als pädagogisches Prinzip verfolgen.
- ... Freiwilligkeit zum Prinzip von Lernen machen.
- ... Angebotscharakter haben.
- ... Fehlerfreundlichkeit zulassen.
- ... einen deutlichen Lebensweltbezug zeigen.
- ... zur Selbsttätigkeit anregen.
- ... Kompetenzvermittlung in den Mittelpunkt stellen.
- ... zur Geschlechtergerechtigkeit beitragen.
- ... zur Chancengleichheit beitragen.
- ... Spaß machen.
- ... ein verlässliches Angebot für Eltern darstellen.
- ... Kulturvermittlung sind.
- ... sie kritische Auseinandersetzung fördern.
- ... kunstspezifische Kompetenzen entwickeln helfen.

---

<sup>220</sup> Arbeitspapier der Bundesvereinigung kulturelle kinder- und Jugendbildung e.V. (2005).

**Qualitätskriterien für Kooperation zwischen Schulen und außerschulischen Partnern, die gemeinsam ein Ganztagsangebot machen bzw. Ganztagschule sind.**<sup>221</sup>

Qualitätsbereiche	Allgemeine Merkmale
<b>I: Konzept</b>	
Kooperationen brauchen ein von allen Bildungspartnern entwickeltes inhaltliches Konzept und eine gemeinsame Ausrichtung.	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinsame Profilbildung</li> <li>- Gemeinsame Erwartungen</li> <li>- Gemeinsames Leitbild</li> <li>- Gemeinsame Zielformulierung</li> <li>- Gemeinsames Bildungsverständnis</li> <li>- Gemeinsames Handeln</li> <li>- Längerfristige Zielstellung</li> <li>- Abgestimmtes pädagogisches Konzept ...</li> </ul>
<b>II: Infrastruktur/Ressourcen</b>	
Kooperationen brauchen eine Infrastruktur, die die Umsetzung der inhaltlichen Zielstellung flankiert und ermöglicht.	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Geeignete Räume</li> <li>- Geeignete Arbeitsmaterialien</li> <li>- Geeignete Technik</li> <li>- Geeignete Transportmöglichkeiten</li> <li>- Geeignete Lagerungsmöglichkeiten</li> <li>- Geeignete Spielgeräte</li> <li>- Geeignete Nutzung der Gebäude</li> <li>- Adäquate Wege zu Kooperationsorten ...</li> </ul>
<b>III: Zeit</b>	
Kooperationen brauchen einen Umgang mit Zeit, der die inhaltliche Zielstellung trägt.	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Synchronisation der Handlungsgeschwindigkeiten</li> <li>- Lösung vom 45-Minuten-Takt</li> <li>- Rhythmisierung des Schultages</li> <li>- Anpassung des Zeitmanagements an das Angebot ...</li> </ul>
<b>IV: Methoden/Inhalte</b>	
Kooperationen brauchen eine Auswahl von Methoden und Inhalten, die die jeweiligen Spezifika der Handlungsfelder Schule und kulturelle Bildungsarbeit nutzen.	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Inhalte orientiert an den einzelnen Kunstsparten</li> <li>- Inhaltliche Ausrichtung unter Bezug zum Stadtteil</li> <li>- Verknüpfung und Verzahnung mit den Lehrplänen der Schule</li> <li>- Einsatz künstlerische Methoden (Nachahmung, Gestaltung, Improvisation)</li> <li>- Einsatz schulischer Methoden (Projektarbeit, Gruppenarbeit, Einzelarbeit)</li> <li>- Berücksichtigung der Stärken des jeweiligen Kooperationspartners ...</li> </ul>

<sup>221</sup> Arbeitspapier der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (2005).

<b>V: Beteiligte</b>	
Kooperationen brauchen Fachkräfte.	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Geeignete Fachkräfte</li> <li>- Personelle Beständigkeit</li> <li>- Gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen</li> <li>- Teamarbeit</li> <li>- Ausbildungsgänge, die die neuen Anforderungen berücksichtigen</li> <li>- Bereitschaft zu Perspektivwechseln ...</li> </ul>
<b>VI: Kommunikation</b>	
Kooperationen brauchen eine geplante, gesteuerte und kontrollierte Organisation.	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Abgestimmte Kooperationsform</li> <li>- Gemeinsame Vorbereitung</li> <li>- Gemeinsame Steuerung</li> <li>- Klare Ziele</li> <li>- Gemeinsam entwickelter Vertrag</li> <li>- Regelmäßiger Austausch</li> <li>- Regelmäßige Treffen</li> <li>- Gegenseitige Beteiligung an Planungen</li> <li>- Gemeinsame Endbesprechung</li> <li>- Abgestimmte Weisungsbefugnis ...</li> </ul>
<b>VII: Organisation</b>	
Kooperationen brauchen eine adäquate und geregelte Organisation. Die Vorbereitung einer Kooperation ist die wesentliche Grundlage für ein späteres Gelingen.	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorbereitung der Kooperation mit allen Beteiligten</li> <li>- Abschluss eines Rahmenvertrags mit dem Ministerium</li> <li>- Vereinbarungen mit Trägern</li> <li>- Vereinbarung mit Verwaltung</li> <li>- Abgesicherte Finanzierung</li> <li>- Geregelte Vergütung</li> <li>- Regelmäßige Selbstreflexionsrunden</li> <li>- Geregelte Strategien für Konfliktlösungen (Krisenforum)</li> <li>- Adäquate Bezahlung von Personal</li> <li>- Ausreichende Mittel für Materialien und Sachkosten</li> <li>- Abgestimmte rechtliche Maßgaben</li> <li>- Geklärte Haftungs- und Versicherungsfragen</li> <li>- Einhaltung von Regelungen des Datenschutzes</li> </ul>

## Qualitätskriterien des Bundes Qualitätskriterien des IZBB-Programms des Bundes<sup>222</sup>

1. Individuelle Förderung und Eröffnen von Lernchancen durch eine Pädagogik der Vielfalt, die konsequent die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt, wie zum Beispiel Begabungen, Lernhaltung, die Lernumgebung im Elternhaus und Vorwissen aus der Lebenswelt.
2. Veränderung von Unterricht und Lernkultur durch Verknüpfung von Unterricht, Zusatzangeboten und Freizeit über Vor- und Nachmittag, zum Beispiel Lösung vom 45-Minuten Takt, Raum für freien Unterricht und für Projekte.
3. Soziales Lernen über verschiedene Altersgruppen hinweg durch Angebote, die das Leben und Lernen in Gemeinschaft, respektvollen Umgang miteinander und soziale Kompetenz fördern.
4. Partizipation durch verbesserte Möglichkeiten der Mitentscheidung, Mitgestaltung und Mitverantwortung von Eltern und Schülerinnen und Schülern.
5. Öffnung von Schule durch Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe, sozialen und kulturellen Einrichtungen und mit Betrieben vor Ort.
6. Kreative Freizeitgestaltung durch Einbeziehung außerschulischer Angebote, zum Beispiel von Jugendhilfe, Musikschulen, Sportvereinen.
7. Qualifizierung des Personals durch entsprechende Weiterbildungen für Schulleitung, Lehrkräfte, pädagogisches Personal und außerschulische Partner.

---

<sup>222</sup> In: Die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch die Bundesministerin für Bildung und Forschung und die Länder [2003]: Verwaltungsvereinbarung Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ 2003 – 2007, 1. Januar 2003, <http://www.bmbf.de/de/1125.php>, Zugriff Oktober 2007.